Heute auf Seite 3: Unser Interview mit Ministerpräsident Dr. Filbinger

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 27 — Folge 26 | Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 26. Juni 1976 | C 5524 C

Leere Hände wurden reichlich gefüllt

Eine Nachbetrachtung zu dem Besuch des polnischen KP-Chefs Gierek in Bonn – Von Dr. Herbert Hupka MdB

Kommunismus mit dem Gütezeichen Moskau läßt sich bei uns schlecht an den Mann bringen. Noch schlechter ergeht es dem Kommunismus mit dem Aufdruck Ost-Berlin. Wenn der Kommunismus in polnischer Gewandung angeboten wird, findet er hierzulande bereitwillig seine Abnehmer. Wir haben nun einmal ein besonderes Verhältnis zu Polen, und dies weiß der Kommunismus wohl zu nutzen. Darum ist die Folge, daß, wer als polnischer Kommunist auftritt, zuerst als Pole gesehen und beurteilt wird und erst viel später die Einsicht wächst, daß es sich um handfesten kommunistischen Import handelt.

Nicht anders war es jetzt, als Edward Gierek, der Erste Sekretär des Zentralkomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, zu Gast in der Bundesrepublik Deutschland weilte. Die laute und vielstimmige Ouvertüre durch die Massenmedien — wie aber auch die Begleitmusik während des Besuches — schienen ganz darauf angelegt gewesen zu sein, aus dem polnischen KP-Chef so etwas wie den frei gewählten Präsidenten eines demokratischen Staates zu machen. Selbstverständlich müssen demokratische Regierungen auch mit Diktatoren sprechen und verhandeln, denn man kann sich seinen außenpolitischen Partner nicht nach dem eigenen demokratischen Selbstverständnis aussuchen. Nur sollte man bei der Wahrheit bleiben und nicht so tun, als sei Gierek kein Diktator, als sei er kein hartgesottener Kommunist, sondern nur Pole und frei gewählter Repräsentant seines Staates.

Symbolträchtig war der erste Schritt des polnischen Gastes; er führte ihn ins das frühere Konzentrationslager Neuengamme. Damit sollte gleich zu Beginn an die grausame Vergangenheit erinnert werden. An die grausame Gegenwart zu erinnern, hat die Bundesregierung leider versäumt. Obwohl der Bundeskanzler und Polens KP-Chef schon zu wiederholten Malen zusammengekommen waren, mußte der Sprecher der Bundesregierung wenige Stunden vor Bekanntgabe des Schlußkommuniqués mitteilen, daß noch keine Gelegenheit gewesen sei, das Gespräch auf die Aussiedlung der Deutschen zu lenken.

Mit einer Gemeinsamen Erklärung, einem Abkommen über kulturelle Zusammenarbeit, einem Abkommen über die weitere Entwicklung der Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet und 14 einzelnen Kooperationsverträgen zwischen der deutschen und der polnischen Wirtschaft ging der polnische Besuch zu Ende.

Nirgendwo findet sich ein Hinweis auf die offenen Probleme der Familienzusammenführung und des Volksgruppenrechts für die Deutschen jenseits von Oder und Neiße. Gerade hier wäre es geboten gewesen — wenn vielleicht auch nur in einer einseitigen Erklärung — das Volksgruppenrecht als Forderung anzumelden. Es kann doch nicht hingehen, daß wir all das, worüber die Gegenseite nicht sprechen will, verschweigen, während wir gleichzeitig für alle Forderungen und Erwartungen unseres polnischen Gesprächspartners offen sind.

In der ausführlichen Gemeinsamen Erklärung wird auf die Schlußakte von Helsinki Bezug genommen und die gegenseitige Bemühung versichert, „durch die Lösung humanitärer Probleme zur Verwirklichung der Zielsetzungen dieser Gemeinsamen Erklärung beizutragen". Wären das nicht nur Worte, dann müßten aufgrund des Korbes 3 der KSZE-Schlußakte die zerrissenen Familien längst zusammengeführt worden sein; wir wissen aber von mindestens 7000 solcher Fälle, die immer noch ungelöst sind, weil sich die polnische Regierung beharrlich weigert, die Familien beschleunigt zusammenzuführen.

Die Errichtung von deutschen Kulturinstituten wurde unter Berücksichtigung der polnischen Situation gegenüber der „DDR" in das Abkommen über kulturelle Zusammenarbeit selbstverständlich nicht aufgenommen, dazu erklärte sich die Bundesregierung bereit. Die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen gleichfalls draußen zu lassen, damit war die polnische Seite nicht einverstanden. Nun lesen wir, daß „die Vertragsparteien ihre Bemühungen fortsetzen werden, in den Schulbüchern eine Darstellung der Geschichte, Geographie und Kultur der anderen Seite zu erreichen, die eine umfassendere Kenntnis und ein besseres gegenseitiges Verständnis fördert; sie werden darauf hinwirken, daß dabei die Empfehlungen der gemeinsamen Schulbuchkommission berücksichtigt werden".

Was uns bis jetzt an deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen angeboten worden ist, kann nur als eine einseitige, verzerrte Darstellung der Geschichte zurückgewiesen werden. Nicht nur wir Deutschen sind hiervon betroffen — so, wenn die Vertreibung als historisches Faktum geleugnet und durch das beschönigende und unzutreffende Wort von der „Bevölkerungsverschiebung" ersetzt werden soll — sondern auch die Polen, so, wenn die kommunistische Diktatur im heutigen Polen ein „revolutionärer Vorgang" genannt wird. Aus Gründen unverantwortlicher Gefälligkeit haben deutsche Professoren zum kommunistischen und nationalistischen polnischen Konzept Ja gesagt. Und diese Geschichtsklitterung soll jetzt sogar noch fortgesetzt werden. Die von CDU und CSU regierten Bundesländer haben sich zu Recht geweigert, aus den Schulbuchempfehlungen Schulbuchtexte werden zu lassen.

Für Polens ersten Mann hat sich der Besuch in der Bundesrepublik Deutschland deswegen gelohnt, weil wenige Monate nach dem Ein-Milliarden-Finanzkredit der Bundesrepublik Deutschland jetzt ein Kredit von 2,65 Milliarden DM auf privatwirtschaftlicher Basis eingeräumt worden ist. Für diese Summe übernimmt in einer Höhe von zwei Milliarden DM die Bundesregierung die Bürgschaft. Während dieser 2,65-Milliarden-Kredit der Kohlewirtschaft in Oberschlesien dienen soll, werden weitere 300 Millionen DM Polen zum Ausbau der Kupferindustrie in Niederschlesien gewährt. Das heißt auf gut deutsch: Zuerst raubt man uns Deutschen unsere oberschlesische Kohle und unser niederschlesisches Kupfer, und jetzt sollen wir dazu bereit sein, durch eigene Finanzleistungen für das Funktionieren des Geraubten auch noch Sorge zu tragen. Doch diesen Zusammenhang hat bisher unsere Öffentlichkeit nicht erfahren dürfen.

Genau das ist eingetreten, was zu Beginn der sogenannten neuen Ostpolitik prophezeit worden war: Auf die Jubelphase folgt die Zählphase. Wir befinden uns mitten in dieser Phase. Und es wird als Selbstverständlich ausgegeben, daß wir zahlen und zahlen. Zuerst mit Land, dann mit einer Milliarde Finanzkredit — was den Steuerzahler 950 Millionen DM zusätzlich kostet — und einer Rentenpauschale von 1,3 Milliarden DM. Und jetzt wird wiederum ein neues Drei-Milliarden-Geschäft abgeschlossen, ohne genau zu wissen, wie jemals die polnischen Schulden beglichen werden können. Bekannt ist nur, daß die polnischen Verpflichtungen gegenüber dem Westen nahezu fünf Milliarden Dollar betragen!

Polens KP-Chef darf stolz darauf sein, daß er als ‚reicher Mann' aus der Bundesrepublik Deutschland heimkehren konnte. Ein Erfolg für ihn und damit für den Kommunismus, zugleich ein Schritt hin zur Finnlandisierung, da unsere Wirtschaft in eine zunehmende Abhängigkeit zur Wirtschaft Osteuropas gerät.



Ein lebendes Symbol Ostpreußens: Neben der Trakehner Mutterstute Saaleck mit einem Hengstfohlen bei Fuß erfreute der Dunkelfuchshengst Elfenglanz, geboren 1971 von Magnet, als Vertreter der ostpreußischen Warmblutzucht auf dem Bundestreffen in Köln Gäste und Landsleute — Foto Gereon Verweyen

Papst und Pizza

Zu den italienischen Wahlen

H. W. — Zu dieser Stunde — in der Nacht zum Dienstag — da diese Betrachtung in Druck gehen muß, ist es noch nicht möglich, ein endgültiges Fazit aus den italienischen Wahlen zu ziehen, die, so hatten Beobachter in Rom den Eindruck, das Ausland noch weit mehr beschäftigen als die Italiener. Wer an Italien denkt, verbindet damit Rom und Papst, Sonne und Pizza. Die Touristen, die von Jahr zu Jahr zu Millionen die Apenninen-Halbinsel bevölkern, denken dagegen kaum daran, daß dieses Land, unser NATO-Partner, seit Kriegsende bereits 38 Regierungen über sich ergehen lassen mußte, ohne Stabilität zu finden.

Aus den ersten vorliegenden Ergebnissen der Wahlen wird bereits erkennbar, daß der letzte Sonntag das Land keineswegs regierbarer gemacht hat. Vielmehr sind die alten Probleme und damit die Sorgen geblieben. Zwar, so zeichnet es sich ab, sind die Christlichen Demokraten mit 38,9 Prozent die stärkste Partei geblieben und sie konnten ihre bisherige Position — vor allem aus den kleineren Parteien gespeist — um 0,7 Prozent knapp verbessern. Doch die Kommunisten sind die zweitstärkste Kraft geblieben und haben 33,8 Prozent der Stimmen erreicht. Nur bürgerliche Traumtänzer mögen erleichtert aufatmen, weil die sozialistische Volksfront nicht jetzt schon zur zwingenden Notwendigkeit geworden ist; sie sollten vielmehr beachten, daß die Kommunisten einen Stimmenzuwachs von 6,2 Prozent gegenüber der letzten Wahl erreichen konnten. Den Sozialisten, die diese vorgezogenen Wahlen erzwungen haben, hat das Ergebnis vom letzten Sonntag keinen Gewinn gebracht. Das MSI, Neofaschisten genannt, ist auf 6,6 Prozent zurückgefallen. Im Zeichen der erkannten Polarisierung haben die bisherigen Wähler der kleineren Parteien erkannt, daß die Entscheidung zwischen den Christlichen Demokraten und den Kommunisten fallen würde.

Aus den zweifelhaften Hochrechnungen und vielfach verwirrenden Kombinationen wird deutlich, daß im Senat — zu dem nur Bürger ab dem 25. Lebensjahr wählen können — die Christlichen Demokraten die stärkste Partei sein werden; für das Abgeordnetenhaus — zu dem ein Wahlalter von 18 Jahren genügt — werden die Kommunisten mit einem guten Ergebnis rechnen können, da ein Großteil dieser Altersklasse sich für die Linke entscheiden dürfte.

Die Christlichen Demokraten können sagen, daß sie noch einmal knapp davongekommen sind. Wenn man jedoch berücksichtigt, daß der Vatikan — ebenso wie die USA — seine Bedenken gegen ein kommunistisches Regime nachdrücklich zum Ausdruck gebracht hat, wird man hierüber wenig Freude empfinden können angesichts der Tatsache, daß eben trotz der vielfachen Warnungen den Kommunisten ein weiterer Sprung nach vorn gelungen ist.

Damit dürfte die italienische Politik keineswegs stabiler und das Land vielleicht noch weniger regierbar geworden sein, als es in der Vergangenheit der Fall war. Die Christlichen Demokraten, die sich gegen den im Wahlkampf von KP-Chef Berlinguer geforderten „historischen Kompromiß" — nämlich ein Regierungsbündnis zwischen Christlichen Demokraten und Kommunisten — ausgesprochen haben, werden, wenn sie wieder die Regierung bilden wollen, geeignete Partner suchen müssen. Zahlenmäßig bieten sich wieder die Sozialisten an; ein Regierungsbündnis mit ihnen würde zweifelsfrei einen Kurswechsel nach links bedeuten.

Diese Wahl hat in Italien nichts geregelt und nichts gebessert. Die Entscheidung ist praktisch nur vertagt. Eine kommunistische Partei, die von der Regierung ausgeschlossen bleibt, wird dafür sorgen, daß das Land auch unregierbar bleibt. Papst und Pizza — kein Schlagwort, vielmehr beleuchtet es die Situation auf dem Stiefel Europas: Erwächst dem Land und seinen Führern die Kraft, in einer geistigen Auseinandersetzung den Kommunismus zurückzudrängen? Und vor allem: Wird es möglich sein, die wirtschaftliche Situation so zu verbessern, daß die Italiener zu einer gesunden Demokratie zurückfinden? Die Antwort auf diese Fragen entscheidet Italiens Schicksal.



NEUES AUS BONN

Mit gespaltener Zunge

Bundesforschungsminister (SPD) Hans Matthöfer beweist in der Frage der Kernenergiepolitik eine gespaltene Zunge. Vor Gremien der Wissenschaft und Wirtschaft, auch in Artikel und Werbe-Inseraten, tritt er überzeugend f ü r den Ausbau der Kernenergie ein. Im Lande hingegen verfällt er in die Linken-Agitation g e g e n Wyhl und andere Kernkraftwerke.

Vornehme Zurückhaltung

Arnim Grünewald, Regierungssprecher in Bonn, auf die Korrespondentenfrage, ob Bonn den französischen Sozialisten, die sich für Radikale im öffentlichen Dienst in der Bundesrepublik einsetzen, empfehlen wolle, auch die ständigen Verletzungen der Menschenrechte in der „DDR" unter die Lupe zu nehmen: „Wir haben keine Empfehlungen zu geben!"

Maihofer im Visier

Prof. Dr. Günther Wilms (64), Karlsruher Bundesrichter, richtete einen scharfen persönlichen Angriff auf FDP-Bundesinnenminister Prof. Dr. Werner Maihofer (57), weil dieser die rechtswidrige Ersatzorganisation DKP der 1956 verbotenen KPD nicht verbiete. — Auch Ersatzorganisationen sind laut Urteil des Bundesgerichtshofes vom KPD-Verbot mitbetroffen.

Unter Brüdern

Valentin M. Falin (50) und Pjotr A. Abrassimow (64), Sowjetbotschafter in Bonn und Ost-Berlin, können sich nicht riechen. Der Gegensatz zwischen ihnen wird als „persönliche Aversion" dargestellt. Falin sei in seinen kulturellen Anschauungen pro-westlich geprägt. Abrassimow pro-slawisch.

Mal so — mal anders

Oskar Vetter, DGB-Chef, versuchte, auf dem Höhepunkt des Druckerstreiks während eines Herrenessens in einer Bonner Botschaft den anwesenden Gästen klarzumachen, daß ihm kein Einfluß auf die IG Druck und Papier möglich sei. Im übrigen, so war sich Vetter mit anderen DGB-Vorstandsmitgliedern und dem ebenfalls anwesenden Bundesarbeitsminister Walter Arendt einig, könne man sich mit den Tarifforderungen und dem Streik der Drucker auf keinen Fall mehr einverstanden erklären. Keiner der Anwesenden ließ auch noch ein gutes Haar an Drucker-Boß Mahlein. Am nächsten Morgen hieß es in den 7-Uhr-Frühnachrichten: „Der DGB in Düsseldorf erklärt sich in jeder Weise solidarisch mit der IG Druck und Papier ..."

Geschichte: mangelhaft

Prof. Horst Paul August Ehmke (SPD) arbeitet mit dem Schlagwort, die CDU/CSU sei eine Neuauflage der konservativen, betont nationalistischen Deutschnationalen Volkspartei = DNVP unter Dr. Alfred Hugenberg (1865 bis 1951). Die DNVP habe die Parole geprägt: Von roten Ketten macht Euch frei die Deutschnationale Volkspartei!" In Wirklichkeit handelt es sich hierbei um eine Parole der Deutschen Volkspartei (DVP), 1918 Nachfolgerin der Nationalliberalen Partei, unter Dr. Gustav Stresemann (1878—1928), die heute annähernd durch den sehr kleinen rechten Flügel in der F.D.P. repräsentiert wird.

Ehrlichstes Schlitzohr

Nach einer Emnid-Umfrage wird F.D.P.-Vorsitzender Hans-Dietrich Genscher (49) der Titel „ehrlichster Politiker" zuerkannt, denn ihn finden 59 Prozent der Befragten glaubwürdig. Das Ergebnis überrascht deshalb, weil Genscher in weiten Kreisen als gewitzter Taktiker und als Schlitzohr galt.

Stoph — nicht Brandt

In unserer Folge 25 vom 19. Juni haben wir über ein Gespräch zwischen Willy Brandt und dem „DDR"-Ministerpräsidenten Willi Stoph berichtet und dabei dem SPD-Vorsitzenden Äußerungen über „eine spätere Vereinigung auf der Grundlage von Demokratie und Sozialismus" zugeschrieben, die n i c h t von Willy Brandt, sondern von Stoph gemacht wurden. (Vergleiche „Spiegel" Nr. 20/21 vom 17. Mai 1976). Wir bedauern diesen Übertragungsfehler.

Parteien:

SPD zwischen Solingen und Dortmund

Parteitag brachte neben massiven Ausfällen gegen die Union wenig Neues

Nach den Christlichen und den Freien Demokraten haben am letzten Wochenende auch die Sozialdemokraten ihren Bundesparteitag durchgeführt. In der Dortmunder Westfalenhalle zogen die „Großen Drei" der SPD, Kanzler Helmut Schmidt, Parteiboß Willy Brandt und Herbert Wehner, der sicherlich nicht zu Unrecht als der eigentliche Kopf der SPD bezeichnet wird, ein und fanden den erwarteten Beifall. Das sozialistische Rot früherer Jahre ist dem Schwarz-rot-gold der Bundesfarben gewichen sozusagen als optisches Zeichen dafür, daß die Partei die sozialistische Komponente in diesem Wahlkampf nicht herauszustellen beabsichtigt. So hat auch Bundeskanzler Helmut Schmidt, auf dessen Figur als Wahllokomotive der Parteitag zugeschnitten war, in seiner 90-Minuten-Rede die Vokabel vom „demokratischen Sozialismus" kein einziges Mal gebraucht, vielmehr sich für einen dritten Weg ausgesprochen, der eben zwischen schrankenlosem Kapitalismus und diktatorischem Kommunismus hindurchführen soll.

Den Ausführungen des Bundeskanzlers fehlte der Schwung Willy Brandts, den dieser sich dadurch beilegte, daß er sich in vielseitigen Versprechungen auf die Zukunft verstieg, ein Wechsel, von dem man längst weiß, daß er dann nicht eingelöst wurde. Schmidt war wesentlich sachlicher, versuchte mehr den Staatsmann darzustellen, wenngleich er auch die Opposition recht massiv attackierte. Das Treuebekenntnis der F.D.P. zum sozialdemokratischen Partner, ausgedrückt auf dem letzten Parteitag der Liberalen, gab dem Kanzler Gelegenheit, mit einem Seitenhieb auf die CDU festzustellen: „Es zeugt nicht gerade von nobler Gesinnung, wenn man die Dame erst zum Partnertausch verführen will und sie —, wenn es nicht klappt —, danach öffentlich als frigide beschimpft. Als Kavaliere haben Kohl und Strauß versagt." Schmidt unterstrich noch einmal das Bündnis mit den Liberalen, mit denen man sich für die nächsten vier Jahre mit Gemeinsamkeiten voll eingedeckt habe.

Die ungewöhnlich heftige Kritik an der Wahlkampfführung der CDU, die Schmidt als „politische Umweltverschmutzung" bezeichnete, zeigt, daß der Slogan „Freiheit oder Sozialismus", wie ihn die Unionsparteien herausgestellt haben, der SPD „an die Nieren gegangen" ist. Wenn er dabei diese Parole als einen schlimmen Verstoß gegen das Gebot, nicht falsches Zeugnis gegen seinen Nächsten abzugeben, bezeichnet, dann allerdings dürfte Helmut Schmidt vergessen haben, daß es sein Parteivorsitzender Willy Brandt war, der das Motto erfunden hat, die Union stelle ein „Sicherheitsrisiko" dar und daß dieses Wort längst im Raum stand, bevor die Parole „Freiheit statt/oder Sozialismus" ausgegeben wurde.

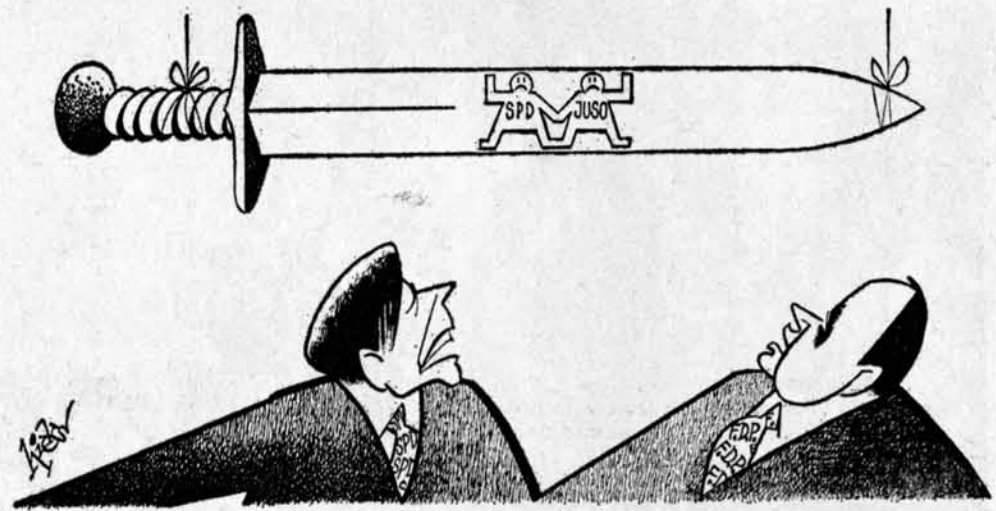
Übrigens: diese Parole ist von den Kommunisten inzwischen abgewandelt worden und die DKP spricht von „Freiheit durch Sozialismus".

Der Sozialismus steht also im Raum und er stand es vor allem, als sich die „sozialdemokratische Fachkonferenz Jugend" in Solingen für Investitionslenkung und Vergesellschaftung von Schlüsselindustrien ausgesprochen hat, obwohl vor allem Ex-Juso-Chef und Mitglied des Bundesvorstandes, Wolfgang Roth, die vornehmlich jugendlichen Konferenzteilnehmer eindringlich vor der Aufnahme dieses Satzes in den Katalog umfangreicher Forderungen gewarnt hat. Entgegen dieser Warnung argumentierte die Juso-Vorsitzende Heidemarie Wieczorek-Zeul für den umstrittenen Passus und betonte, in der Öffentlichkeit dürfe nicht der Eindruck erweckt werden, als sei die Forderung nach Investitionslenkung und Vergesellschaftung von den Jugendlichen in der SPD aufgegeben worden. Beobachter halten es nicht auch für ausgeschlossen, daß die Warnungen Roths vor allem im Hinblick auf die Bundestagswahl gegeben wurden und mit Rücksicht auf den Bundeskanzler, der dann in seiner Parteitagsrede ausdrücklich um das Vertrauen der Unternehmer geworben hat. Willy Brandt hat so denn auf dem Solinger Treffen diese Forderungen der Konferenz nicht zurückgewiesen; erst auf dem Parteitag distanzierte man sich von den „alten Ladenhütern". Mit Recht kommt die Frage auf, ob man nicht erst die Wahl gewinnen „und dann tiefer pflügen", d. h. das System verändern will.

Die Position des Bundeskanzlers auf diesem Parteitag war nicht leicht, er mußte zwischen den verschiedenen Flügeln lavieren, denn es kam der Parteiführung vor allem darauf an, die Partei auf Einheit und Gemeinsamkeit einzuschwören. So eingekeilt, gelingen dem Redner wohl rhetorische Späßchen, aber es fehlte eben der große Schwung, den Willy Brandt zwar früher noch für sich buchen konnte, wobei allerdings der Katzenjammer für das Wahlvolk sich dann später einstellte. Bei Schmidt ist alles sehr viel nüchterner, doch der Eindruck, den er zu erwecken versuchte, nämlich daß die Bundestagswahl schon so gut zugunsten der Koalition gelaufen sei, entspricht dem Zweckoptimismus, der allen Parteiführern zugebilligt werden muß.

Wenn allerdings die Sozialdemokraten den Eindruck erwecken wollten, als sei die wirtschaftliche Grundlage der Bundesrepublik ihr Verdienst, dann allerdings wird sie sich sagen lassen müssen, daß die Voraussetzungen hierfür durch die unionsgeführten Regierungen geschaffen wurden und ob, wie Schmidt meint, der Aufschwung tatsächlich da ist, das wird sich erst in den kommenden Monaten beweisen. Ein sicht- und spürbar werdender Aufschwung würde sich sicherlich am 3. Oktober für die Regierungskoalition auszahlen. Doch bleibt die entscheidende Frage, wohin die Reise wirklich geht. Ist Helmut Schmidt nur ein Mann des Überganges und Platzhalter für Willy Brandt, von dem Strauß kürzlich sagte, er sei „ein Meister der politisch-sozialistischen Echternacher Springprozession. Drei Schritte vor und zwei zurück, aber die Richtung bleibt die gleiche".

Rainer Probst



Das Damoklesschwert der Solinger Zwillinge über der Koalition Zeichnung aus „Die Welt"

Ostpolitik:

Der Frieden ist nicht sicherer geworden

Ostverträge sind Instrumente weitgesteckter Sowjetpolitik

D a r m s t a d t — Scharfe Kritik an dem Motto „Der Frieden ist durch die Ostverträge sicherer geworden" hat Staatssekretär a. D. Dr. Günter Wetzel in einer unveröffentlichten Studie geübt. Wetzel war zuletzt Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium, er legte sein Amt aus Protest gegen die Ostverträge 1972 nieder.

Wetzel weist darauf hin, daß die Vertragspolitik nicht zwischen demokratischen Staaten stattgefunden hat. Der Westen habe die Verträge statisch gesehen, während der Osten sie dynamisch verstehe. „Der Westen wollte Streitfragen im Sinne der Erhaltung des Friedens lösen, dagegen legt der Osten die Verträge als Schlaginstrumente zur Erreichung weitergesteckter Ziele an."

Angesichts der immensen militärischen Überlegenheit des Ostblocks müsse der Westen alle Anstrengungen auf eine wirksame Verteidigung richten, fordert Wetzel. Ein Warten auf erfolgreiche Abrüstungsverhandlungen bezeichnet er als „lebensgefährlich". „Diese Rechnung ist ohne den Wirt, nämlich die Sowjetunion gemacht, dies heißt nicht Frieden, sondern Superiorität des Kommunismus."

Eine wirksame Verteidigung könne aber nur dann, betont der Wehrexperte, für den Gegner glaubhaft sein, wenn sie über ein Volksheer verfüge, wie es der Warschauer Pakt habe. Sonst gebe es für den Westen nur die beiden Möglichkeiten, „nach Beginn eines östlichen Angriffs politisch nachzugeben oder doch den großen Atomkrieg ernstlich zu beginnen".

Um den Zwang zu einer politischen Kapitulation zu vermeiden — einen großen Atomkrieg hält Wetzel für wenig wahrscheinlich —, wird in der Studie die Verdoppelung der Bundeswehr gefordert. Denn: „Jeder mag sich selbst ein Bild machen, wie es mit einer großräumigen Beweglichkeit unserer übermotorisierten Verbände nach den Verlusten des Anfangs aussehen würde. Sieger wird bleiben, wer den infanteristischen Kämpfer nicht vernachlässigt hat, der in einem fortgeschrittenen Stadium sich der komplizierten, aber dann auch lädierten Technik überlegen erweisen könnte."

Nachdrücklich fordert Wetzel den radikalen Abschied von der Ansicht, die Bundeswehr sei ein „Dienstleistungsbetrieb, der Sicherheit produziert". Der Soldat sei kein Facharbeiter, sondern müsse wieder zum Kämpfer werden, der ein hohes Maß an Disziplin, Tapferkeit und Standfestigkeit besitze. „Militärische Tugenden können nicht vom Standpunkt des ‚knöpfchendrückenden' Unteroffiziers im Programmierdienst gesehen werden."

Die Notwendigkeit des Wehrwillens des Volkes werde zu einem bloßen Lippenbekenntnis, betont Wetzel, wenn man aus Rücksicht auf die Ost- und Deutschlandpolitik verschweige, worin die Gefährdung des Volkes und seiner Freiheit liege. „Der Feind dieser Lebensordnung der Selbstbestimmung des deutschen Volkes ist beim Namen zu nennen", fordert Wetzel. Für das Wehrmotiv genügten nicht „Halbheiten, Schlagworte, fadenscheinige und paradoxe Begriffe".

Die abstrakten Begriffe „Freiheit" oder auch „demokratische Freiheit" wertet Wetzel als unzureichende Motive. Er erklärt: „Nur wenn meine persönliche Freiheit mit der Freiheit für mein Volk — und damit meine Familie — und somit für mein Vaterland eine logische Verbindung eingeht, kann sich der Einsatz des Lebens rechtfertigen."

Wie ANDERE es sehen:

Lärm um nichts?

„Die Sozialdemokraten", so stellte der „Spiegel" zum Verfahren gegen den ehemaligen Botschafter und jetzigen CDU-Mitarbeiter Heinrich Böx fest, „treuten sich, daß nach dem Fall Guillaume jetzt ein hoher CDU-Funktionär aus der Zentrale des Parteivorsitzenden Helmut Kohl unter Spionageverdacht geraten ist." Und der „Stern", als Kampfblatt des linken Flügels der Koalition immer in der vordersten Linie, sah den Verdacht bereits bewiesen: „Wie Bonns Agentenjäger eine Top-Spionin samt ihrem Kavalier von der CDU zur Strecke brachten." Die Hinweise verdankte man einem der obersten Agentenjäger, dem Generalbundesanwalt Buback, einem ambitionierten Herrn mit guten Beziehungen zur jetzigen Regierungskoalition in Bonn. Man sagt Buback große Pläne in Richtung Bonn nach, falls diese Koalition wieder die Regierung bilden sollte . . . Doch die Freude der Sozialdemokraten flaut ab. Aus Karlsruhe verlautet, daß voraussichtlich keine Anklage gegen Böx wegen Spionage für die „DDR" erhoben wird. Man hat keine Beweise. Es reicht nicht für ein Urteil, es reicht nur für ein Vor-Urteil im Vor-Wahlkampf.

Aus „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

UNABHANGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Zugleich i. V. für
Geschichte und Landeskunde

Soziales und Aktuelles:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Literaturkritik:
Paul Brock

Reportagen:
Silke Steinberg

Bonner Büro:
Clemens J. Neumann

Berliner Büro:
Hans Baldung

Münchner Büro:
Gisela Trittel

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen - Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl. Ausland 6,- DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 - Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, arkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 - Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 - Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland)
Fernruf 04 91 - 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Politik aus erster Hand:

Größtes Pro-Kopf-Einkommen und die wenigsten Arbeitslosen

Unser Interview mit Ministerpräsident Dr. Hans Filbinger

In Baden-Württemberg fand unlängst die letzte Landtagswahl vor der Bundestagswahl vom 3. Oktober statt. Wir nahmen Gelegenheit, den Ministerpräsidenten dieses Bundeslandes zu aktuellen Problemen zu befragen und veröffentlichen nachstehend das uns gegebene Interview:

Herr Ministerpräsident, nach dem „Paukenschlag" von Hannover, der Ernst Albrecht an die Spitze Niedersachsens brachte und zugleich im Bundesrat eine erhebliche Kräfteverschiebung zugunsten der oppositionsregierten Länder bewirkte, hat ihr eindrucksvoller Wahlsieg am 4. April in Baden-Württemberg ein weiteres Zeichen für den fortschreitenden Popularitätsschwund der Bonner sozialliberalen Koalition gesetzt. Übereifrige haben bereits anhand der zehn Wahlen seit 1974 hochgerechnet, daß zur Zeit im Bundesdurchschnitt auf die CDU und ihre bayrische Schwesterpartei ein Stimmenanteil von 51,4 Prozent entfallen würde. Auch die Demoskopen sprechen davon, daß die Regierung Helmut Schmidt augenblicklich „fast so unbeliebt" sei wie ihre Vorgängerin beim Rücktritt Willy Brandts. Liegt darin nicht für die Unionsparteien die Verlokkung, sich in Sicherheit zu wiegen, die Größe und die Schwere ihres Auftrags zu verkennen? Müssen nicht vielmehr CDU und CSU bis zum 3. Oktober um jede einzelne Stimme kämpfen, weil nach Lage der Dinge nur ihre absolute Mehrheit den längst überfälligen Machtwechsel in Bonn herbeizuführen vermag? Herr Filbinger, Sie haben Ihre Landsleute vor die klare Frage gestellt: „Freiheit oder Sozialismus", Eigentum und persönliche Initiative oder Verstaatlichung und Gewerkschaftsgängelei. Und Sie haben damit die roten Hochburgen der Großstädte erobert und über 50 Prozent der Arbeitnehmerschaft hinter sich gebracht. Würden Sie glauben, daß man mit demselben Konzept auch eine Bundeswahl gewinnen kann?

„Zweifellos müssen CDU und CSU für die Bundestagswahl am 3. Oktober um jede einzelne Stimme für eine Übernahme der Bundesregierung durch die CDU/CSU kämpfen. Dabei muß die Auseinandersetzung der linken Blockpartei SPD/FDP geschlossen und entschieden geführt werden. Die Unionsparteien sind zu dieser Geschlossenheit fähig: Das haben die Landtagswahlen seit 1974 gezeigt. Das Ergebnis dieser Landtagswahlen wird man freilich nicht ohne weiteres zu einem Bundestagswahlergebnis „hochrechnen" können, denn Landtagswahlen stehen unter eigenständigen Gesetzesmäßigkeiten. Es stimmt, daß das baden-württembergische Ergebnis auch unserem entschieden mit der Alternative „Freiheit statt Sozialismus" geführten Wahlkampf zu verdanken ist.

Im Bundestagswahlkampf wird und muß die Alternative eine noch viel größere Rolle als bei den Landtagswahlen spielen. Denn vor allem bei den Bundestagswahlen geht es darum, wie Sie sehr richtig hervorgehoben haben, Eigentum und persönliche Initiative gegen einen immer größeren Staatseinfluß zu verteidigen. Deshalb werden die Unionsparteien mit aller Entschiedenheit auf die nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa schicksalhafte Frage hinweisen, wie wir die Freiheit gegen den Sozialismus bewahren können."



Landesvater Filbinger (mit einem seiner Enkel): en nature und ...

Union weiß um geschichtliche Leistungen Kurt Schumachers

„Die Parole ‚Freiheit oder Sozialismus' ist der SPD tief unter die Haut gegangen, denn warum hätte sie sonst die kürzliche Haushaltsdebatte im Bundestag über weite Strecken hinweg zu einem leidenschaftlichen Disput über Für und Wider des Sozialismus gemacht, von dem Winston Churchill einmal sagte, er sei ‚die Philosophie des Versagens, das Credo der Ignoranz und das Glaubensbekenntnis des Neides'. Die SPD kann das Postulat in ihrem Godesberger Programm nicht leugnen: ‚Der Sozialismus ist eine dauernde Aufgabe.' Und sie kann auch nicht bestreiten, daß seit Jahr und Tag von Juso-Transparenten der Slogan leuchtet: ‚Demokratie, das ist nicht viel, Sozialismus heißt unser Ziel.' Was dies bedeutet, haben unsere Mitbürger gerade beim Druckerstreik erlebt. Unser Grundgesetz verbrieft neben dem Recht auf Information die Meinungsfreiheit. In den Augen der von Sozialdemokraten geführten IG Druck und Papier sah das dann so aus, daß aus kritischen Leitartikeln weiße Flecken wurden und daß zumindest anfangs außer SPD-freundlichen Blättern namhafte Tageszeitungen überhaupt nicht erschienen. Hätte es noch eines drastischeren Anschauungsunterrichts darüber bedurft, was die Unionsparteien unter ‚Freiheit statt Sozialismus' verstehen, ganz zu schweigen davon, daß Sachkenner die Kosten dieses Streiks auf über zwei Milliarden schätzen und weil nunmehr zu befürchten steht, daß es im Herbst seitens der Gewerkschaften zu Nachschlagforderungen kommen wird. Teilen Sie diese Meinung, die ja den von Bonn so voreilig gefeierten „Aufschwung" zunichte machen würde?"

„Die Alternative ‚Freiheit statt Sozialismus" ist der SPD in der Tat tief unter die Haut gegangen. Mit Recht. Denn es gibt heute in der SPD immer stärkere Kräfte, welche die Demokratie nur als Leiter zum Sozialismus empfindet, die dann beiseite geschoben wird, sobald man den Sozialismus erstiegen hat. Mit diesen Worten hat schon Gustav Radbruch, ein aufrechter Sozialdemokrat aus der Weimarer Zeit, auf sozialistische Neigungen in der SPD hingewiesen. Leider nehmen diese Neigungen in der SPD, nachdem sie nach dem Kriege schon vergessen schienen, immer mehr zu und immer gefährlichere Formen an. Die Union weiß um die geschichtlichen Leistungen von Kurt Schumacher, Ernst Reuter und Fritz Erler im Kampf für die freiheitliche Demokratie gegen Links und Rechts. Niemand wäre es lieber als uns, wenn wir den Geist dieser Männer in der SPD auch unserer Tage noch wirken sehen würden. Statt dessen sehen wir aber — leider —, wie schwer diejenigen in der SPD, die sich dieser großen Tradition der deutschen Sozialdemokratie verpflichtet fühlen, gegen die Linkssozialisten und Marxisten ihrer Haut wehren müssen. Die Vorgänge in der Münchner SPD und die Gründung der Fritz-Erler-Gesellschaft zeigen für jedermann deutlich sichtbar auf, wie es um die Wirklichkeit in der SPD unserer Tage bestellt ist."

Schmidts „Staatskunst"

„Herr Ministerpräsident, Sie waren kürzlich offiziell in Paris und äußerten dort, wir seien heute von der Verwirklichung eines Vereinigten Europa ‚weiter entfernt denn je'. Was soll auch eine EG, die über Gebirge von Fleisch, Butter, Milchpulver und noch mehr verfügt, die Kabeljau- und Weinkriege führt und die schon heute vor kommunistischen Wahlsiegen in Italien und Frankreich zittert? Aber hat nicht zu dieser — man könnte sagen europaschädlichen Fliehkraft — auch der gouvernantenhaft erhobene Zeigefinger Helmut Schmidts mitbeigetragen? Wie kommt er dazu, die von Adenauer so mühsam begründete deutsch-französische Freundschaft in ein falsches Licht zu rücken und seinen Bundeswahlkampf nach Italien zu verlegen, indem er behauptet, die Kommunisten seien überall dort besonders stark, wo jahrzehntelang Christdemokraten regiert hätten? Widerspricht dem nicht die Lage in unserem eigenen Lande? Und fällt es nicht schwer, die Belehrungen des Bundeskanzlers als ‚Staatskunst' zu bezeichnen?"

„Es erscheint mir unverkennbar, daß die europäischen Einigungsbemühungen in den letzten Jahren ins Stocken geraten sind. Zu sehr haben wir uns in die Lösung von Einzelproblemen vertieft, zu wenig haben wir an unsere gemeinsame Geschichte, die gemeinsame Kultur und die gemeinsame Zivilisation gedacht. Dabei müßten wir freien Europäer eigentlich wissen, daß wir unseren Willen nur geeint durchsetzen können, daß nur ein geeintes Europa Herr seiner politischen Zukunft sein kann. In der Union wußte und weiß man, wie wichtig für uns alle ein geeintes Europa ist. Der Name Adenauers steht für die große europäische Einigungsbewegung.

Dem derzeitigen Bundeskanzler stünde es wohl an, wenn er sich bei seinen europäischen Äußerungen auf die von diesem Mann geprägten Traditionen besinnen würde. Es ist mehr als bedauerlich, daß der derzeitige Bundeskanzler sich anscheinend in längst vergangen und vergessen geglaubten Epochen wohlzufühlen scheint, in denen Deutschland noch glaubte, als Lehrmeister anderer Nationen mit dem erhobenen Zeigefinger auftreten zu können. Mit ‚Staatskunst' hat das freilich nichts, absolut nichts zu tun."

Solide Leistung und keine Skandale

„Der Bundeskanzler beruft sich besonders gern auf das Ausland. Nun lasen wir zum Ausgang der Wahlen in Baden-Württemberg z. B. im Pariser ‚FIGARO': ‚Sechs Monate vor den Bundestagswahlen ist die Warnung für den Kanzler und seine Genossen von der SPD ernst, denn in der Tat gelingt es dieser Partei nicht, die Stimmenauszehrung zu stoppen, an der sie seit zwei Jahren krankt.' Auch die seriöse Londoner ‚TIMES' bezeichnete es als ‚eine der Eigenarten der europäischen Politik, daß eine so starke und erfolgreiche Regierung wie diejenige Westdeutschlands am 3. Oktober mit der Möglichkeit einer Niederlage rechnen muß.' Das Blatt führte dies vor allem auf ‚die Skandale und Zänkereien in den Ländern' zurück, ‚in denen sich die Sozialdemokraten schon zu lange an der Macht befinden' und auf ‚die nicht zu unterdrückende Begeisterung des linken Flügels der SPD für ideologische Debatten'. Würden Sie diese Analysen und Prognosen ausländischer Beobachter bestätigen?"

„Sie werden verstehen, daß ich mich als Ministerpräsident eines Bundeslandes über die Zustände in den von der SPD regierten Bundesländern nur zurückhaltend äußern möchte. Meiner Kritik an diesen Bundesländern bedarf es auch gar nicht, gibt es doch nicht nur ausländische, sondern auch genügend inländische Zeitungen und Zeitschriften, welche die SPD-Regierungstätigkeit in einigen Bundesländern außerst kritisch unter die Lupe genommen haben. Die Vorgänge in Hessen stehen da für manches Vergleichbare in anderen SPD-regierten Bundesländern. Jedenfalls zeigen doch diese Vorgänge, insbesondere auch im Kontrast zu den kraftvoll und gut regierten CDU-Bundesländern, wie schwer den Sozialdemokraten zumindest derzeit die Regierungsarbeit fällt. Man sollte die Sozialdemokraten daher von dieser Schwerarbeit entlasten — nicht nur in den Ländern, insbesondere auch im Bund."



... wie ihn der Zeichner sieht: Es Bürschle isch no wachse! Zeichnung „Kölnische Rundschau"

„Sträußer als Strauß?"

„Nach Helmut Schmidt haben Sie, Herr Filbinger, Ihren Wahlkampf ‚sträußer noch als der Strauß' geführt. Wenn wir diesen Vorwurf richtig verstehen, dann beklagt sich hierbei der Kanzler über die schonungslose Offenheit, mit der Sie den inneren Zerfall und die Korrumpierung der SPD angeprangert haben. Der Kanzler konstatiert ja selbst: ‚Wir haben eine gewisse Schwäche in unserem Nationalcharakter — den Hang zur Perfektion. Wir machen sogar unsere Fehler auf perfekte Weise.' Nur hat dies nichts mit dem deutschen Nationalcharakter, sondern mit dem Formtief und einer Filzokratie in der SPD zu tun. In West-Berlin sind die Sozialdemo-

Unser KOMMENTAR

Daneben gehauen

Monitors dürftige Beweise

Abwehr- und Geheimdienste in aller Welt erregen das Interesse der Öffentlichkeit. Mit einem prickelnden Schauer hört und sieht man daher Berichte über den sowjetischen KGB, den Staatssicherheitsdienst der „DDR", den amerikanischen CIA oder auch den deutschen Bundesnachrichtendienst — obwohl es schwer ist, diese vier in einem Atemzug zu nennen. Kein Wunder, daß sich die Sendung „Monitor" des deutschen Fernsehens kürzlich auch mit „Savak", dem iranischen Abwehrdienst, befaßte, über den neuerdings skurrile Informationen herumgereicht werden. Aber was Autor Potthas als Beweise für die angeblich subversive Tätigkeit dieser Organisation vorlegte, war kümmerlich und läßt darauf schließen, daß die Magazinmacher in Köln den Intelligenzquotienten ihrer Zuschauer recht niedrig einschätzen.

Da wurde als Beweis für die Geheimdiensttätigkeit von „Savak" ein Dokument vorgelegt, das nicht weniger als zehn Jahre alt ist, also aus der Woge der Anti-Schah-Demonstrationen in der Bundesrepublik stammt, an denen sich übrigens weitaus mehr deutsche radikale als aufmüpfige persische Studenten beteiligten. Ein Zuschauer, der telefonisch Zweifel an der Beweiskraft solcher verstaubten Papiere äußerte, wurde auf ein chiffriertes Telegramm der iranischen Botschaft nach Genf hingewiesen — als ob nicht alle Botschaften in aller Welt sich solcher chiffrierten Mitteilungen bedienten! Die Zahl der politischen Häftlinge in Iran wurde großzügig mit 40 000 angegeben. Diese Zahl findet sich auch in anderen Publikationen, gelegentlich liest man aber auch von 10 000 oder 100 000 „Politischen" in persischen Gefängnissen. Eine Frage sei erlaubt: Wer hat diese Gefangenen wohl jemals gezählt, und wem bei einer deutschen Rundfunkanstalt ist es erlaubt, solche willkürlich aus der hohlen Hand gezauberten Zahlen als Information zu vermitteln? Der entscheidende Irrtum von „Monitor" aber war, die mit der „CISNU", der Conföderation iranischer Studenten, sympathisierenden Auslandsperser als einen geschlossenen Block von Oppositionellen zu bezeichnen. Tatsächlich stellen die „CISNU"-Mitglieder nur ein Prozent unter den Iranern in Europa, und sie sind ebenso wie die deutsche Radikalen-Szene in die unterschiedlichsten Grüppchen aufgesplittert: Moskautreue, Maoisten, Terroristen und Stadtguerillas. Eine schlechte Information, die dies nicht sehen will. Übrigens ist „SAVAK" in Iran eine offizielle staatliche Organisation, die, wie jeder einigermaßen Sachkundige weiß, mit Intelligenz statt mit Folter arbeitet. Mit dem deutschen Bundesnachrichtendienst, dem amerikanischen CIA und anderen westlichen Abwehrorganisationen arbeitet „SAVAK" — man lese und staune — durch Informationsaustausch zusammen.

Eugen Legrand

Größtes Pro-Kopf-Einkommen und die wenigsten Arbeitslosen

Unser Interview mit Ministerpräsident Dr. Hans Filbinger

Fortsetzung von Seite 4

kraten in nicht enden wollende Skandale verstrickt. In Hessen, wo die SPD gleichfalls viel zu lange schon regiert, ist die Landesbank durch noch nicht einwandfrei geklärte Manipulationen bis zur Milliardenhöhe in den roten Zahlen. Die Bürger Bremens blicken entsetzt auf eine Universität, die sich mit Stolz ‚rote Kaderschmiede' nennt. In Bayern, Schwerpunkt München, liegen sich die Linksradikalen und die Gemäßigten, die Reformisten und die Systemveränderer bis zur Zerreißprobe der Partei in den Haaren. In Nordrhein-Westfalen hat der Rechnungshof die Verwendung von Steuergeldern für Propagandazwecke der SPD aufgedeckt. Da muß es doch für Sie, Herr Ministerpräsident, eine Genugtuung sein, in Baden-Württemberg zu regieren. Oder gab es auch dort vor Ihrem Amtsantritt ähnliche Fälle?"

„Wenn Herr Schmidt behauptet, ich hätte meinen Wahlkampf ‚sträußer als der Strauß' geführt, so fasse ich das nicht als Tadel, sondern als Lob auf. Die Landesregierung konnte vor die Bevölkerung von Baden-Württemberg mit einer soliden Leistungsbilanz hintreten. Schließlich sind wir das industriereichste und exportstärkste Land in der Bundesrepublik. Wir sind auch das Land, und wir sind stolz darauf, mit der größten Handwerkerdichte und mit einem gediegenen Bauernstand. Wir haben das größte Pro-Kopf-Einkommen in der Bundesrepublik und die geringste Arbeitslosenquote — um nur einmal einige Beispiele zu nennen, die zeigen, daß wir von unserem Bundesland nicht ganz zu Unrecht als einem ‚Musterländle' sprechen können. Darauf konnten wir in unserem Wahlkampf abstellen und darauf hinweisen, daß es Skandale in diesem Land keine gegeben hat. Zudem sind wir eine geschlossene Partei und nicht in Flügel gespalten, wie das offensichtlich bei der SPD der Fall ist. Selbstverständlich haben wir das alles im zurückliegenden Wahlkampf mit großer Deutlichkeit gesagt."

Wird die Talfahrt der FDP sich fortsetzen?

„Die Mehrzahl des bundesdeutschen Wahlvolkes hat offenbar vergessen, daß der Vorsitzende der FDP, Hans-Dietrich Genscher, schon Anfang 1975 im Hamburger ‚STERN' erklärte: ‚Ich werde einmal als letzter für das Bündnis mit der SPD auf den Barrikaden stehen, dann, wenn selbst die Linken in der FDP schon opportunistisch zur CDU abgewandert sind.' Trotzdem bezeichnete er seine Partei noch monatelang als ‚nach beiden Seiten offen', während Bundeswirtschaftsminister Friderichs bereits warnte: ‚Der FDP glaubt man ihre Unabhängigkeit nicht mehr, weil sie nirgendwo mit der CDU koaliert.' Dann folgte der Sturz des baden-württembergischen FDP-Vorsitzenden Martin Bangemann in seiner Eigenschaft als Generalsekretär, weil er eine allzu frühe Koalitionsaussage der Freien Demokraten zugunsten der SPD nicht mitmachen wollte. Am 4. April erhielt deshalb die FDP für ihre zwielichtige Haltung die Quittung und verlor in Baden-Württemberg ein Sechstel ihres Wählerbestandes.

Glauben Sie, Herr Ministerpräsident, daß sich die Talfahrt der FDP noch fortsetzen wird, nachdem sie sich auf ihrem Parteitag in Freiburg abermals mit Haut und Haaren ihrem großen Bruder auf der Linken verschrieb?"

„Ich bin davon überzeugt, daß sich die Talfahrt der FDP fortsetzen wird. Wer sich so, wie das die FDP auf ihrem Freiburger Parteitag Ende Mai dieses Jahres getan hat, der SPD mit Haut und Haaren verschreibt, gibt seine Eigenständigkeit doch völlig auf. Ich sehe deshalb derzeit keinen Sinn darin, FDP zu wählen. Die FDP hat sozialistische Experimente in der Vergangenheit nicht verhindert, sie hat sie vielmehr erst durch ihre Entscheidung für die SPD ermöglicht.

Bedauerlicherweise wird es so auch in der Zukunft sein — es sei denn, daß die absolute Mehrheit des Linksblocks der SPD/FDP in Bonn gebrochen wird. Ich bin zuversichtlich, daß immer mehr wirklich liberale Wähler, die in der Vergangenheit noch der FDP ihre Stimme gegeben haben, genau so denken und sich diesmal für die CDU entscheiden werden."

Das liberale Erbe

„Mit Gelassenheit prägten Sie den Satz: ‚Wir haben das liberale Erbe übernommen.' Für jeden Wissenden besteht hieran kein Zweifel. Daher möchten wir in dem Zusammenhang das lesenswerte Buch ‚Ja zur Wirklichkeit' von Prof. Karl Steinbuch zitieren, der noch vor Jahren Wahlhelfer Willy Brandts war und ihn heute aufs schärfste ablehnt. Der bekannte Zeitkritiker meint, Innenminister Maihofer (FDP) entwickle aus der Tatsache, daß 1848 Sozialisten und Liberale auf derselben Seite der Barrikaden kämpften, die verhängnisvolle Vorstellung, daß Liberale und Sozialisten eigentlich Verbündete sind. Dieser Schluß sei ebenso abenteuerlich wie die Annahme, daß durch ihren gemeinsamen Kampf gegen Hitler ein natürliches Bündnis zwischen Kommunisten und Demokraten entstanden ist. Für Steinbuch gibt es ‚keine infamere Art, einer guten Sache zu schaden, als sie mit falschen Argumenten zu propagieren. ‚Ich fürchte', so betont er, ‚der ‚Sozialliberalismus' wird den Liberalismus in der FDP zugrunde richten.' Finden Sie nicht, Herr Dr. Filbinger, daß damit Prof. Steinbuch das liberale Erbe, das Sie im Lande eines Reinhold Maier und eines Theodor Heuss angetreten haben, eindrucksvoll bestätigt?"

„Der Prozentsatz von 7,9 Prozent, den die FDP am 4. April 1976 bei der Landtagswahl in Baden-Württemberg, dem Stammland der FDP/DVP, erreicht hat, spricht für sich. Sie ist auf das schlechteste Ergebnis abgerutscht, das sie jemals in Baden-Württemberg erzielt hat.

Die wirklich liberalen Anhänger und Wähler der FDP des Theodor Heuss und Reinhold Maier haben die verhängnisvollen Auswirkungen der Politik der heutigen FDP-Führung schon lange erkannt und sehen sich mit ihren politischen Grundsätzen und Interessen durch die CDU vertreten. Die Integration des ‚altliberalen' Wählerstammes in die CDU findet durch die Berufung eines engen Mitarbeiters von Reinhold Maier, den früheren FDP-Abgeordneten Dr. Palm, zum Staatssekretär im Innenministerium von Baden-Württemberg sichtbaren Ausdruck."

Bekenntnis zur Nation

„Alljährlich versammelt sich der Bundestag einmal zur Entgegennahme einer ‚Erklärung zur Lage der Nation'. Es gibt kaum etwas Farbloseres als das, was die Verantwortlichen für unsere ‚neue Ostpolitik' hierzu auszusagen haben, die nicht einmal den Mut besitzen, vor der New Yorker UNO gegen die Todesgrenze quer durch Deutschland zu protestieren oder unsere ‚Deutsche Nationalstiftung' in West-Berlin zu etablieren. Nun hat der Generalsekretär der Sowjetrepublik, ‚DDR' genannt, beim 9. SED-Parteitag die ungeheuerliche Behauptung aufgestellt, eine deutsche Nation werde es niemals mehr geben. Wie würden Sie, Herr Ministerpräsident, darauf reagieren, wenn Sie Bundeskanzler wären?"

„Ihre rein hypothetische Frage kann ich nur so beantworten, wie sie jeder Deutsche beantworten muß, der sich von der Deutschland- und Ostpolitik der Bonner Block-Parteien nicht hat einnebeln lassen.

Die geschichtliche und politische Leugnung einer deutschen Nation durch die SED liegt im Wesen des Systems, das den ‚Sieg des Sozialismus' im Weltmaßstab ‚über die Existenz der Völker und Nationen' stellt. Ein deutscher Bundeskanzler kann darauf nur mit der gebotenen Klarheit reagieren, die ihm die deutsche geschichtliche Tradition und die Verfassung abverlangen: Er muß sich gegenüber dem eigenen Volk und gegenüber dem Ausland zum Fortbestehen der eigenen deutschen Nation bekennen und für die eintreten, die sich jenseits der gewaltsam gezogenen Grenze nicht dazu bekennen dürfen. Dies muß gerade auch dann eindrucksvoll und glaubwürdig geschehen, wenn die ‚Lage der Nation' zur Debatte steht."

„Wie Sie wissen, hat sich von den 13 Millionen unserer Heimatvertriebenen aus den Ostgebieten und unseren Flüchtlingen aus der Sowjetzone ein beachtlicher Teil in Baden-Württemberg angesiedelt. Auch hat er wesentlich zur Fortentwicklung Ihres schönen Landes beigetragen. Welche Erfahrungen haben Sie in dieser Hinsicht gemacht? Würden Sie sagen, daß der Eingliederungsprozeß dieser ehedem Fremden vollauf gelungen ist? Und wird die Stuttgarter Landesregierung auch dafür Sorge tragen, daß unsere polnischen Spätaussiedler hier eine neue Heimstatt und eine auskömmliche Betätigung finden?"

Mit aller Kraft für unsere Spätaussiedler einsetzen

„Unser Land hat rund eineinhalb Millionen Heimatvertriebene aus den Ostgebieten und eine halbe Million Flüchtlinge aus Mitteldeutschland aufgenommen. Der Eingliederungsprozeß kann weitgehend als gelungen bezeichnet werden. Wir hatten bis 1960 ein eigenständiges Eingliederungsministerium und bis 1976 einen nur dafür zuständigen Staatssekretär mit Kabinettsrang. Ein eigener Landesbeauftragter im Innenministerium wird sich künftig für die noch ungelösten Eingliederungsaufgaben wirtschaftlich-sozialer Art, für die an Bedeutung zunehmende Aufgabe der Aussiedlerbetreuung, die Maßnahmen zur Pflege und Weiterentwicklung ost- und mitteldeutschen Kulturgutes und die Kontakte zu den Verbänden einsetzen.

Im übrigen wissen die Vertriebenen und Flüchtlinge im Lande aus ungezählten Begegnungen, daß ich mich persönlich für alle ihre heimatpolitischen und gesamtdeutschen Anliegen interessiere und ihre Verbände für staatspolitisch notwendig halte. In diesem Rahmen setze ich mich auch für den Ausbau der Patenschaften und die Förderung der Landsmannschaften mit allem Nachdruck ein. Ein von der Landesregierung soeben eingerichtetes „Haus der Heimat" in Stuttgart steht den Verbänden zur Verfügung, soll aber gleichzeitig für die gesamte Bevölkerung Bildungsmaßnahmen ostdeutschen und osteuropäischen Charakters ermöglichen helfen. Es geht mir dabei darum, das Wissens- und Erlebniskapital dieses Bevölkerungsteiles für die Gesamtbevölkerung nutzbar zu machen. Meine Grundeinstellung zu den angeschnittenen Fragen hängt nicht zuletzt damit zusammen, daß sie schon in der Weimarer Zeit aktiv in der katholischen Jugendbewegung stand — und daß meine Frau Oberschlesierin ist!

Selbstverständlich wird die Landesregierung mit aller Kraft auch dafür Sorge tragen, daß unsere Spätaussiedler eine neue Heimstatt und eine auskömmliche Betätigung finden."

Kontakte zu China

„Wie man hört, haben Sie vom Bonner Botschafter der Volksrepublik China eine Einladung erhalten, das aufstrebende Reich Mao Tse-tungs zu besuchen. Sicher werden Sie dieser freundlichen Geste erst nach den Bundestagswahlen folgen. Worauf ist es wohl zurückzuführen, daß bisher weit mehr prominente Politiker der Unionsparteien als solche der Bonner Regierungskoalition Gäste der Chinesen waren? Und was wird Sie im alten „Reich der Mitte" besonders interessieren?"

„Über die Einladung der Volksrepublik China zu einem Besuch in dieses große, traditionsreiche Land habe ich mich sehr gefreut und sie gerne angenommen. Ein Termin für den Besuch steht noch nicht fest, wir befinden uns gegenwärtig noch in Gesprächen.

Als CDU-Politiker bin ich natürlich sehr daran interessiert, aus erster Hand zu erfahren, wie die maßgeblichen Vertreter der Volksrepublik China die Lage in Deutschland, Europa und der Welt sehen, zumal der Volksrepublik China eine zunehmend bedeutsame Rolle in der Welt zukommt und eine weitsichtige Politik sich darauf einstellen muß.

Wahrscheinlich vermutet die Volksrepublik China bei den Vertretern der Unionsparteien eine realistischere Einstellung zu diesen Fragen als bei den Vertretern der gegenwärtigen Regierungskoalition."

„Herr Ministerpräsident, wir bedanken uns"

Berlin:

„Nur ein semantischer Trick"

„Extra-Dienst" war angeblich um die Verfassung besorgt

Berlin — Nur aus „Sorge um die Verfassung der BRD" will die Redaktion des SEW-nahen Berliner „Extra-Dienstes" im September vergangenen Jahres einen Artikel zum Thema „Berufsverbot" veröffentlicht und mit der Überschrift „Die Bundesrepublik als ‚Rechts'-Nachfolgerin des Deutschen Reiches" versehen haben. Dieser Auffassung schloß sich jetzt das Schöffengericht am Amtsgericht Berlin-Tiergarten an und sprach die wegen dieser Formulierung der Verunglimpfung der Bundesrepublik Deutschland beschuldigten Redaktionsmitglieder Carl L. Guggomos als Herausgeber, Horst Tomayer als Autor und den Karikaturisten Rainer Hachfeld frei.

Anlaß zur „Besorgnis" des linken Blattes war die Nichteinstellung der Lehrerin Silvia Gingold in den hessischen Schuldienst im Sommer des vergangenen Jahres. Frau Gingold ist aktives Mitglied der DKP.

Die „Rechtsnachfolge"-Formulierung des Autors Tomayer und deren Verbreitung, so wie eine dem Artikel beigefügte Karikatur (ein Adler auf einem Hakenkreuz) hatten jedoch zur Anklage gegen das Redaktionsteam geführt. In der Verhandlung verlangte Staatsanwalt Viktor Weber 600 Mark Geldstrafe für jeden der Beschuldigten.

Tomayer, der sich als Sozialdemokrat bezeichnet, nannte dagegen seine Überschrift einen „semantischen Trick", der nur im Zusammenhang mit dem Text des Artikels verstanden werden könne. „Wir kämpfen gegen die Rechte, um die Verfassung offenzuhalten." Zeichner Hachfeld, Bruder des Grips-Theaterchefs Volker Ludwig, will seinen Adler mit Hakenkreuz „sinngemäß" karikiert und nicht „in Anlehnung an den Bundesadler" konzipiert haben. „Es gibt ja viele solcher Vögel", sagte Hachfeld.

„Da der Kopf des Adlers ja ohnehin andersherum gezeichnet ist" und im Hinblick auf die verfassungsmäßig verankerte „Kunstfreiheit" vermochte das Gericht in Hachfelds Arbeit keine Verunglimpfung des Bundesemblems zu erkennen. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig. **asd**

Axel Springer betont nationale Aufgabe

„Berlin ist mein Schicksal", sagte Axel Springer vor den Hamburger Gästen. Wer die Nation wolle, wer beharrlich die staatliche Einheit Deutschlands anstrebe, der müsse auch Berlin als nationale Aufgabe betrachten und danach handeln. „Denken Sie immer daran — auch nach dem 3. Oktober — es gibt noch eine nationale Karte."

Springer erinnerte auch daran, daß Konrad Adenauer nach dem Bau der Berliner Mauer die Zeichen der Zeit nicht erkannt und ihm kühl zu verstehen gegeben habe, in Berlin habe sich doch eigentlich nichts geändert. Die Quittung sei der Verlust der absoluten Mehrheit der Union bei den nächsten Bundestagswahlen gewesen.

Der Verleger verwies zugleich darauf, daß der damalige Regierende Bürgermeister Willy Brandt ihn 1959 während des Chruschtschow-Ultimatums beglückwünscht habe, als er sein Verlagshaus in der Kochstraße errichtete. „Doch die Zeiten haben sich geändert."

Blick nach Osten:

„Volksfrontregierungen" - Warnung oder Modell?

Die meisten Finnen sehen die Kommunisten lieber in der Opposition

Der befürchtete Wahlsieg der italienischen Kommunisten und die Möglichkeit einer „Volksfrontregierung" im südlichsten NATO-Staat läßt gegenwärtig hierzulande den Blick in andere Länder schweifen, die bereits Erfahrungen mit Kommunisten in Koalitionsregierungen machten. Unser Mitarbeiter Dr. Siegfried Löffler, der seit mehr als zwei Jahrzehnten die finnische Politik „vor Ort" verfolgt und die Akteure aus zahlreichen persönlichen Gesprächen kennt, gibt einen Überblick über die politische Situation des nordischen Landes.

Helsinki (Eig. Ber.) — Das aus der Agrarunion des Staatspräsidenten Dr. Urho Kekkonen hervorgegangene Zentrum, die trotz fortschrittlicher Tendenzen als „konservativ" bezeichnete Nationale Sammlungspartei, die Sozialdemokraten und die Kommunisten sind seit Kriegsende in wechselnder Reihenfolge Finnlands stärkste Parteien.

Gegenwärtig entfallen von den 200 Reichstagssitzen 54 auf die Sozialdemokraten, 40 auf die Kommunisten, 39 auf das Zentrum und 35 auf die Konservativen. Die restlichen 32 Sitze verteilen sich auf sechs kleine bis kleinste, sogenannte bürgerliche Parteien.

Wenn gegenwärtig die Kommunisten in dem am 30. November 1975 gebildeten 18-köpfigen Koalitionskabinett unter dem Zentrumspolitiker Martti Miettunen mit vier Ministern beteiligt sind — obwohl rein zahlenmäßig eine rein „bürgerliche" Regierung (106 von 200 Sitzen) bzw. eine Koalitionsregierung auf breitester Ebene unter Einschluß der Sozialdemokraten (160 Sitze) möglich gewesen wäre — geschah das nicht in erster Linie im Blick nach Moskau, sondern wegen der prekären Wirtschaftslage Finnlands: die Inflationsrate betrug im vergangenen Jahr knapp 18 Prozent; wenn Löhne und Preise stabilisiert werden sollen, ist es besser, die Kommunisten — die einen starken Einfluß auf die Gewerkschaften haben — in die „Zucht des Kabinetts" zu nehmen.

Als die Regierung Mitte Mai wegen der Weigerung der Kommunisten, einer dringend notwendigen Umsatzsteuererhöhung zuzustimmen, auseinanderzufallen drohte, hat sich Präsident Kekkonen ebenso energisch für die Weiterarbeit, wie Ende 1975 für das Zustandekommen der „Volksfrontregierung" eingesetzt. Das sah auf den ersten Blick als Wohlverhalten gegenüber Moskau aus. Der Taktiker Kekkonen wäre aber nicht Kekkonen, wenn er dabei nicht auch an die Kommunalwahlen im Herbst dieses Jahres gedacht hätte! Schon einmal — 1966 — gab er einem „Volksdemokraten" — so nennt sich die kommunistische Fraktion im Reichstag — in einem Moment das Finanzministerium, als Steuererhöhungen bevorstanden. Die Kommunisten bezahlten ihre Regierungsbeteiligung mit erheblichen Verlusten bei den zwei Jahre später stattgefundenen Kommunalwahlen! Die Kommunistische Partei, die im Verhältnis zwei Drittel zu einem Drittel in einen sogenannten Reformer- und einen „stalinistischen" Flügel gespalten ist, hat nur 45 000 Mitglieder (die Zentrumspartei Kekkonens dagegen 265 000!); bei den Parlamentswahlen kandidieren die Kommunisten auf den Listen der im Blick auf weniger radikale Wähler harmloser bezeichneten „Volksdemokratischen Union", deren 60 000 Mitglieder zum größten Teil Kommunisten sind, d. h. die meisten haben eine Doppelmitgliedschaft.

1948 versuchten die Kommunisten, als sie den Ministerpräsidenten stellten und das Innenministerium mit Einflußmöglichkeit auf die Polizei hatten, einen Staatsstreich nach Prager Vorbild. Er scheiterte, weil der Innenminister Gewissensbisse bekam und rechtzeitig vorher den Generalstab informierte. Damals kamen die Finnen mit dem „blauen Auge" davon. Paradoxerweise bewahrte sie ein patriotisch eingestellter kommunistischer Innenminsiter vor kommunistischer Alleinherrschaft und Einbeziehung in den Ostblock!

Auf den Patriotismus aller finnischer Kommunisten vermögen die Finnen aber auch 28 Jahre danach noch nicht zu vertrauen. Es bleibt ein ungeschriebenes Gesetz, daß den Kommunisten, wenn aus irgendwelchen Gründen eine Regierungsbeteiligung nicht zu verhindern ist, Schlüsselministerien — wie das des Inneren, der Verteidigung und der Justiz — nicht anvertraut werden. Die Kommunisten wissen das und gaben sich auch in der gegenwärtigen Regierung mit den Ressorts Arbeit, Verkehr, Wohnungsbau und dem 2. Unterrichtsminister zufrieden.

Die Mehrheit der Bevölkerung sieht die Kommunisten lieber in der Opposition als in der Regierung; daß sie diesmal den 2. Unterrichtsminister ohne wesentliche Einflußmöglichkeiten auf die Lehrpläne bekamen, ist den meisten Finnen schon zu viel.

Finnische „Volksfrontregierungen" — Warnung oder Modell? Ebenso wie die finnische Neutralitätspolitik: nichts von beiden! Allenfalls ein Grund zum Nachdenken, wie schwierig der Drahtseilakt Politik in einem Land, das ständig um die Erhaltung seiner Unabhängigkeit bemüht ist, zuweilen sein kann!

Dr. Siegfried Löffler

Streiflichter:

Auch die Damen mischen mit...

Protektionismus in der kommunistischen Oligarchie

Der Protektionismus in manchen kommunistischen Spitzenfunktionärsfamilien feiert bereits seit Stalin fröhliche Urständ. Schon dieser hatte seinen Lieblingssohn Wassil zum Zweisternegeneral befördern lassen und sah ihn bereits als „Thronfolger", obwohl Stalin junior ein unheilbarer Alkoholiker war. Nikita S. Chruschtschow wiederum hatte mit seinem Schwiegersohn, dem damaligen „Iswestja"-Chefredakteur Adshubej, hochtrabende Pläne. Doch als Schwiegervater Nikita abgesetzt wurde, verschwand Adshubej in die weite Provinz.

Mehr Glück dagegen hatte der heute 80jährige sowjetische Expremier Anastas Mikojan: Brüder und Söhne spielen heute in der sowjetischen Luftfahrt eine führende Rolle. Der 1956 verstorbene polnische KP-Chef, Boleslawe Bierut, versorgte seinen Filius diskret mit einem Vizeministerposten, den er noch heute innehat. Er heißt jedoch Jan Chylinski. Dasselbe tat Nachfolger Wieslaw Gomulka: Sein Filius amtiert noch heute unter dem Namen Ryszard Strzelecki als Vizeaußenhandelsminister. Beim rumänischen Parteichef Nicola Ceausecsu mischt ebenso wie bei SED-Chef Erich Honecker, die Ehefrau in der hohen Politik mit. Beide Damen sind Ministerinnen. Und welchen Einfluß Frau Tschiang Tsching auf die Politik ihres greisen Ehemannes Mao Tse Tung hat, ist offenkundig.

Lange Jahre sonnte sich Kim Jong Yu als Nr. 6 in der nordkoreanischen Parteihierarchie an der Seite seines Bruders, Parteichef Kim Il Sung. Kim Jong Yu ist auf Platz 13 in der Hierarchie abgestiegen und das Renen auf Platz zwei, also gleich neben dem Papa, macht Filius Kim Jong.

Bei Todor Shikow, Parteichef und Staatsboß Bulgariens, spielt Tochter Ludmilla Slawkow die zweite Geige im Staat. Sie steht an der Spitze eines Superkulturministeriums, dem auch das ganze Erziehungswesen und die Massenmedien einverleibt worden sind. Sie ist auch praktisch der Arbeitgeber von Ehemann Iwan Slawkow, dem Chef des bulgarischen Fernsehens. Ihr Vorbild ist die Gattin des Perikles, Aspasia, die im fünften Jahrhundert in Athen lebte und dort als eine Art Chef-Emanzipantin galt. Ähnlich wie diese Aspasia hält sich auch die bulgarische Ludmilla einen Salon mit Literaten, Schöngeistern und Philosophen. Nur eines beunruhigt den Kreml: Ihre kulturpolitischen Parolen — wie etwa die Kultur sei nichts anderes als zum Licht zu streben — leitet sie vom Sanskrit ab, der literarischen Sprache des altertümlichen Indiens und weniger von Lenin und Marx. Doch: Das von ihr ausgetüftelte Kulturprogramm, das ihre Landsleute von der Wiege bis zum Grabe begleiten soll, gilt als verbindlich. Abweichler werden nicht geduldet.

Joachim Georg Görlich

Blick nach Westen:

In Frankreich ist alles ganz anders

Die Patriotische Einstellung ist dort selbstverständlich

Das ehemalige Reichsland Elsaß-Lothringen, heute die französischen Departements Bas-Rhin, Haut-Rhin und Moselle, war lange Zeit Zankapfel zwischen Deutschland und Frankreich. Es war kein leichtes Schicksal, zwischen zwei großen, anspruchsvollen Staaten hin und her geworfen zu werden, aber man hat es überlebt und ist darüber hellhörig geworden. Die Elsässer und die mosellländischen Lothringer waren bereits früher und sind erst recht heute, sogar mehr als es nach außen sichtbar, Anhänger einer europäischen Einigungspolitik; es ist daher erstaunlich, daß ihre Stimme, wie übrigens auch die anderer Grenzländer, bei der Erörterung großer europäischer Fragen nicht gehört wird, was sowohl für Paris als auch für Bonn gilt.

Anlaß zu dieser Feststellung, die sich durch zahlreiche Beispiele belegen ließe — wenn es nach den Elsaß-Lothringern gegangen wäre, hätte man vor dem Ersten Weltkrieg die deutsch-französische Versöhnung erlebt —, gibt die Erklärung des lothringischen Abgeordneten Jean Kiffer zu dem Entschluß des französischen Sozialistenführers Francois Mitterand, ein Komitee zur Verteidigung der bürgerlichen Freiheiten in der Bundesrepublik zu gründen. Kiffer betont, daß er es als Grenzbewohner in Lothringen durchaus begreife, wenn man das Vorhaben Mitterands in der Bundesrepublik als unbefugte Einmischung in innerdeutsche Angelegenheiten bezeichnet. In der Sache stehen sich hier nämlich zwei Grundauffassungen von Staat und Nation entgegen. Also ein deutsch-französischer Streitfall.

Wer die französischen Verhältnisse kennt, weiß, daß es sich um Auffassungsunterschiede handelt, die tief ins Weltanschauliche reichen. Der links eingestellte Franzose ist zugleich Patriot, das gilt auch für den Kommunisten. Er mag noch so sehr für Marx und Lenin sein; im Ernstfall ist er zuerst Franzose. Links ist in Frankreich gleichbedeutend mit patriotisch. In Deutschland steht der Patriot rechts; er gilt als konservativ, seit 1945 als Reaktionär, wenn man ihn nicht als Faschisten bezeichnet. In Frankreich will eigentlich niemand rechtsstehen, höchstens, daß man sich als der Mitte zugehörig bezeichnet wie Präsident Valéry Giscard d'Estaing.

Es besteht daher in Frankreich kein Anlaß, die politische Einstellung eines Beamten oder Bewerbers um eine Beamtenstelle zu prüfen. In Frankreich ist die patriotische Einstellung selbstverständlich. So patriotisch wie der Kommunistenführer Georges Marchais heute spricht, hat kaum je ein Deutschnationaler gesprochen. Zur patriotischen Grundstimmung kommt dann noch das unausrottbare Mißtrauen gegen Deutschland, heute gegen die Bundesrepublik, die, obwohl nur Teil Deutschlands, stärkste Wirtschaftsmacht Europas geworden ist.

Es ist wie der Schweizer Luthy gesagt hat: In Frankreich gehen die Uhren anders. Was in Deutschland rechts ist, ist in Frankreich links. Und links sind die konservativen Kräfte. Seit Jahrzehnten verlaufen alle Versuche, jenseits von der Mitte eine politische Bewegung ins Leben zu rufen, im Sande.

Die deutsch-französische Versöhnung ist gewiß wünschenswert. Damit aber wirklich etwas daraus wird, muß man sich zuerst einmal kennen. Heute kennt weder der Franzose den Deutschen, noch der Deutsche den Franzosen, so wie es im Geiste Europas erforderlich wäre.

P. P. Westhoff

Andere Meinungen

L'AURORE

Spinnennetz der Geheimdienste

Paris — *„Zum erstenmal wird deutlich, daß alle Ministerien Bonns infiltriert, systematisch durchlöchert und von innen her ausgehöhlt sind von den roten Maulwürfen. Ein riesiges unsichtbares Spinnennetz der östlichen Geheimdienste breitet sich über die Bundesrepublik aus . . . Was diese neue Affäre, die noch in ihren Anfängen steckt, lehrt, ist zunächst die Verwundbarkeit der Ministerien Bonns und der Bundeswehr. Die meisten der fünfzehn verhafteten Personen arbeiteten in verschiedenen Abteilungen des Heeres, der Luftwaffe und der Marine. Ostdeutschland, das im Fall eines Konflikts als erstes gegen die Bundesrepublik auf den Plan tritt, mangelt es nicht an Informanten."*

Die Presse

Kranker Riese im Osten

Wien — *„Wie krank ist der Sowjetriese eigentlich? Waren es im Vorjahr die Getreidekäufe im Westen, die aufhorchen ließen, so sind es nun Berichte über eine Zusammenlegung der Kolchosen mit den Sowchosen, den Staatsgütern. Sie bekräftigen, daß es sich keineswegs um periodische Mißernten, sondern um eine Systemkrise handelt. Seit der Oktoberrevolution von 1917 ist die einstige Kornkammer der Welt nicht mehr fähig, ihre Bevölkerung ausreichend und ständig zu ernähren. Allein schon eine sukzessive Erweiterung des bäuerlichen Privatsektors könnte zu einer wesentlichen Entlastung führen, der Partei ist aber der Preis dafür viel zu hoch. So steht der Riese weiter auf rachitischen Beinen. So bleibt nur der Westen. Er soll dafür einspringen, daß Moskau politisch und ideologisch außerstande ist, Konsequenzen aus dem Mißerfolg eines halben Jahrhunderts zu ziehen."*

Neue Zürcher Zeitung

In Warschau zufrieden

Zürich — *„Polnische Diplomaten und Parteifunktionäre sind befriedigt darüber, daß der polnische Parteichef die wohl bisher schwierigste außenpolitische Prüfung in seiner Laufbahn gut bestanden hat. Sie loben auch die deutschen Gastgeber, weil diese Takt und Fingerspitzengefühl bewiesen, wodurch von polnischer Seite vorher insgeheim befürchtete Stilentgleisungen vermieden werden konnten. In Ablauf und Ergebnis des Gierek-Besuchs sieht man in Warschau einen Hinweis darauf, daß die deutsch-polnischen Beziehungen kein Thema im kommenden Bonner Wahlkampf sein werden. Andererseits betrachtet man die Begegnung Giereks mit Kohl als ein Sicherheitsventil für den Fall, daß Warschau im Herbst die Verständigungspolitik mit einer CDU-Regierung fortsetzen müßte."*

The Daily Telegraph

Mit Entwicklungshilfe nichts im Sinn

London — *„Die stimmberechtigten Schweizer haben bei ihrer Entscheidung verschiedene Dinge berücksichtigt: daß die schnell ansteigenden öffentlichen Ausgaben ihren Haushalt in die roten Zahlen gedrängt hatten, daß die von internationalen Organisationen verwaltete multinationale Hilfe oft in die falschen Kanäle geleitet wird und vor allem, daß die als Empfänger vorgesehenen ‚armen' Länder sich in den Vereinten Nationen und anderswo ständig zusammentun, um ihren Wohltätern so viel wie möglich zu schaden. Das Ergebnis des schweizerischen Referendums ist wie eine frische Brise aus den Bergen."*



„Warum Du nicht auch entspannen?"

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Das verwunschene Königreich

Ein Märchen für Kinder und Erwachsene – Erzählt von Hedwig Borowski

Es war einmal ein reicher Mann, der hatte drei Töchter. Jedesmal, wenn er eine Reise antreten wollte, rief er sie zu sich und fragte, was er ihnen von seiner Fahrt mitbringen solle. Dann wünschte die erste sich Gold und Silber, die zweite Perlen und Edelsteine — doch die dritte hatte niemals Wünsche.

Da geschah es nun, als der Vater wieder einmal vor einer Reise stand, daß er in die jüngste Tochter drang, sie solle sich endlich doch auch einmal etwas wünschen. Darauf antwortete sie: „Bring mir etwas mit, was du am Wege findest!" Nun fand der Vater sonst öfter etwas am Wege, was ihm auffiel: einen schönen Stein etwa oder eine seltene Pflanze; doch diesmal sah er nichts, was ihm des Mitnehmens für seine Tochter wert wäre.

Er war schon auf der Heimreise begriffen, als er sich immer noch suchend umsah; darüber kam er vom Wege ab und verirrte sich im Walde. Allmählich wurde es dunkler und dunkler, und schon fürchtete er, die Nacht in diesem fremden Walde zubringen zu müssen, da erblickte er in der Ferne plötzlich ein Licht. Er ritt darauf zu und hoffte, dort vielleicht ein Nachtquartier zu finden. Dann war er vor dem Hause angelangt und stieg vom Pferd, um an das Hoftor zu klopfen und um Einlaß zu bitten. Aber merkwürdig: als er sich dem Tor näherte, sprang dieses von selber auf, und er konnte sein Pferd geradewegs hindurchführen. Nun sah er sich nach einem Menschen um, aber niemand wollte sich zeigen, und so machte er sich selber daran, nach einem Stall für sein Pferd zu suchen. Da sprang plötzlich auch hier eine Türe auf, die in einen Pferdestall führte. Hier fand er alles bereit, was er für sein Pferd brauchte, auch die Krippe, die mit Hafer gefüllt war. Nun zäumte er sein Pferd ab, versorgte es und ging selber dem Hause zu. Auch hier erlebte er dasselbe, was ihn schon zweimal in Verwunderung gesetzt hatte: vor ihm sprang die Haustüre auf, und ebenso alle weiteren Türen, bis er in ein Zimmer kam, in dem ein schon gedeckter Ecktisch stand. Inzwischen war der Mann schon so an das Wunderliche gewöhnt, und Hunger hatte er auch, daß er sich ohne zu Zögern an den Tisch setzte und sich das gute Essen schmekken ließ. Als er nun satt war, bemerkte er, daß sich die Türe zu einem Nebenraum langsam öffnete. Er schaute hinein und fand ein Bett, das gerade für die Nacht zubereitet war, und weil er große Müdigkeit verspürte, tat er seine Kleider von sich und legte sich ins Bett, worauf er in einen tiefen Schlaf fiel.



Kinder hören Märchen immer wieder gern — Foto np

Als er am nächsten Morgen erwachte und sich fertig gemacht hatte, sprach er zu sich: „Ich will doch mal hinaus und mich im Garten umsehen, der zu diesem Hause gehört, in dem es so wunderlich zugeht. So ging er denn hierhin und dorthin und sah auf einmal an einem der Wege etwas ganz Sonderbares: Lang ausgestreckt lag da ein Löwe, anscheinend tot. Plötzlich nahte sich ein wunderlicher Zug: lauter Frösche, die mit ihren Mäulchen aus einem nahen Bache Wasser schöpften und es dann über dem Löwen ausgossen. Unser Mann sah sich das so mit an, und weil er ein gutes Herz hatte, taten ihm die kleinen Tiere leid, die sich so mühen mußten. Wenn er auch den Grund nicht einsah, verspürte er doch den Wunsch, ihnen zu helfen. Eilends lief er ins Haus zurück und suchte nach einem Eimer. Dann kam er wieder, schöpfte den Eimer am Bache voll Wasser und goß dies über dem toten Tier aus. Als er dies ein paarmal gemacht hatte, ging plötzlich ein Zucken durch das Fell des Tieres. Auf einmal sprang der Löwe auf, dehnte sich, und das Fell fiel von ihm ab. Statt des Löwen aber stand ein wunderschöner junger König da. Im nächsten Augenblick aber waren aus den Fröschlein Menschen geworden, der ganze Hofstaat des Königs. Und der König dankte dem Manne hocherfreut, daß er ihn erlöst hatte. Er war von einem bösen Zauberer verwunschen gewesen, und sein ganzes Königreich mit ihm. Nun war der Zauber gebrochen, und sie gingen alle glücklich in das Haus zurück. Aber wie erstaunte der Mann: statt des Hauses stand ein prächtiges Schloß da; Musik scholl ihnen entgegen, eilig lief die Dienerschaft hin und her, und er hörte sie untereinander reden, daß heute des Königs Hochzeit gefeiert werden sollte.

„Wo ist denn aber die Braut?" verwunderte sich der Mann.

„Die Braut ist deine jüngste Tochter", erwiderte der König, „du erinnerst dich, daß sie sich wünschte, du möchtest ihr von deiner Reise mitbringen, was du am Wege finden würdest. Das einzige, was du gefunden hast, bin ich gewesen. Ich und mein Königreich, wir sollen nun deiner Tochter gehören!"

Da wurde die Tochter geholt, und die Hochzeit wurde mit großer Pracht gefeiert; ich wünschte, wir wären auch dabei gewesen.

*

Entnommen aus ‚Märchenwelt des Preußenlandes'. Hrsg. Alfred Camman.

Ihre Sinne waren in der Heimat verfangen

Der Sammlerin masurischen Volksgutes Hedwig Borowski verdanken wir viele kostbare Märchen

Hedwig Borowski

Die bedeutende Sammlerin masurischen Volksgutes Hedwig Borowski ist am 10. Mai in Heidenheim, ihrem Alterswohnsitz, verstorben. Ihr verdanken wir einige der schönsten, kostbarsten Märchen ostpreußischer Heimat, das von der Gänschenkönigin mit den seltenen Melodien und das ‚verwunschene Königreich', eins der wenigen Märchen, das sich schon für die Vierjährigen eignet.

Ihr Geburtsort ist Lisken, Kreis Johannisburg, hier wurde Hedwig Borowski am 3. März 1893 als Tochter eines sehr wohlhabenden Lehrers geboren, der aus Heinrichsdorf stammte, während die Mutter, eine geborene Beitmann, in Gr. Kessel zu Haus war.

In meiner Sammlung ‚Märchenwelt des Preußenlandes' sind ihr vier Seiten im Anhang und ein Foto gewidmet, das von ihrer feinen, sensiblen Wesensart Zeugnis ablegt. Seit 12 Jahren bestand zwischen uns ein umfangreicher Briefwechsel, den zuletzt ihre hilfreiche Betreuerin Frau T. Walther übernommen hatte. Da berichtet Hedwig Borowski auch, wie sie die masurische Märchenwelt schon als Kind entdeckte: „Ich mag vielleicht fünf Jahre alt gewesen sein, als die ‚matulka' im Nachbarhaus mir und ihren Kindern ein Märchen erzählte, das einen starken Eindruck in meinem Gemüt hinterließ", und sie fragt: „Waren nicht alle Erlebnisse der Kinderzeit eigentlich Märchen?... Wenn ich die Augen schließe, meine ich noch in der Dunkelheit des Ostermorgens den bittersüßen Duft der Osterruten zu spüren, höre ich aus der Ferne den Gesang der Osterbettler näherkommen, bald werden sie an unserm Fenster sein". Alle ihre Sinne waren in der Heimat verfangen. Das erzählende, singende und klingende Masuren war ihre sinnliche und geistige Welt, ihm gehörte ihr Lebenswerk. Hedwig Borowski verdanken wir gleichzeitig mit der Aufzeichnung unseres verstorbenen Freundes Johannes Hermann das wunderbare Hochzeitslied der Masuren, das im ‚Brummtopf' veröffentlicht ist: „Steig ein, Liebste mein!"

1913 besuchte Hedwig Borowski die Höhere Handelsschule in Berlin, um vielleicht von dort aus das Lehrerseminar besuchen zu können. Aber das Jahr 1914 machte alle Hoffnungen zunichte, die Eltern flüchteten zu ihr nach Berlin, und sie trat dann eine Verwaltungsstelle in Königsberg an. Das Elend dieser Zeit ließ sie an einem schweren Nervenfieber erkranken, an dem sie zeitlebens zu tragen hatte. Erst die Arbeit in der Heimatbewegung, vor allem in der Volkshochschule Jablonken, ließ sie wieder aufleben, und sie konnte in Zusammenarbeit mit Karl Plenzat und Karl Becker, Monken, ihre ‚Masurischen Volkslieder' veröffentlichen. Sie schrieb mir später über diese Zeit: „Nach dem masurischen Sprichwort: Längs dem Fädchen kommt man zum Schluß des Knäuelchens." Mitte der 30er Jahre starben die fürsorglichen Eltern, es kam der Zweite Weltkrieg, die Flucht und der „Verlust aller Dinge, an denen das Herz hing".

Einmal sollte ich in den Kindergärten des Kreises Grafschaft Hoya vor den Kleinen und ihren Eltern Märchen erzählen. Mit der ‚Gänschenkönigin' war es für die Kinder schon ein Wagnis; doch sie verstanden die Geschichte und nahmen von Herzen Anteil. Für die Vierjährigen mußte aber auch ein passendes Märchen ausgesucht werden. Da kam mir Hedwig Borowskis ‚Verwunschenes Königreich' gerade zurecht, schöner, reizvoller, erfreulicher für die Kleinen als unsere allzu bekannten Kindermärchen. Als da der Löwe am Wegrand lag, in Wirklichkeit ein verzauberter Königssohn, rückte eine Kleine näher und warnte mit erhobenem Finger: „Der ist aber gefährlich, sehr gefährlich!" Aber da der Löwe bald erlöst wurde durch das gute Herz eines Vaters, war die Gefahr noch zu ertragen. Das spielte sich ab in einem verwunschenen Bauernhof mitten im Walde und in der Nacht. Da öffneten sich die Türen geheimnisvoll, ohne daß da ein Mensch zu sehen war. Mit solchen Dingen hatte der Knirps schon einmal, vielleicht in einem großen Warenhaus in Bremen, zu tun gehabt. Er erklärte uns hart und sachlich: „Automatische Türen!" Den Kindern sind Märchen Wirklichkeit, Freunde, die ihnen helfen, die Welt zu verstehen und sich in ihr zu behaupten.

Wenn wir ihnen Hedwig Borowskis Märchen erzählen, wird ihr Wirken nicht vergessen werden, mit ihr lebt ihre Heimat Ostpreußen.

Alfred Camman

Oase der Ruhe?

Reiseprospekte und Wirklichkeit

„Nun erzählt doch mal, wie war denn das Wetter? Mit dem Hotel ward ihr doch zufrieden? Es wurde ja geradezu märchenhaft im Prospekt beschrieben..." Wenn einer eine Reise tut, dann kann er viel erzählen. Erzählen konnte Familie Hoffmann wirklich, allerdings weniger von ihren Ferienerlebnissen, als von dem nicht abreißenden Ärger mit ihrem Hotel.

„Das nächste Mal sind wir schlauer", sagte Herr Hoffmann, „wir werden uns den Reiseprospekt wirklich noch gründlicher durchlesen." Dabei klang das alles sehr verlokkend: „Das modern eingerichtete Hotel ist nahe am Wasser gelegen, besitzt einen hoteleigenen Swimmingpool und auch einen Kinderspielplatz. Darüber hinaus gehören zum Hotel Tennisplätze, ein Nachtclub und mehrere Boutiquen. Gern werden Sie sich an ihren Urlaub erinnern, denn das Hotel ist eine Oase der Ruhe, der Erholung und der Freizeitgestaltung."

Das Hotel lag zudem noch in einer erschwinglichen Preisklasse, so daß Herr Hoffmann für sich und seine Familie dort 14 Tage Ferien buchte.

Am Urlaubsort angekommen, erlebten die Hoffmanns dann eine böse Überraschung. Das modern eingerichtete Hotel erwies sich als spartanisch und häßlich möbliert. Der hoteleigene Swimmingpool war winzig klein und wohl seit Monaten nicht mehr gesäubert worden. Vor allem aber die Lage des Hotels war schockierend. Es lag zwar am Wasser, jedoch nicht wie angenommen am Mittelmeer, sondern neben einem übelriechenden tümpelartigen Gewässer. Als ‚Oase der Ruhe' konnte man das Haus gewiß auch nicht bezeichnen, denn von der benachbarten Großbaustelle drang der Lärm ohne Unterbrechung hinüber. Der Kinderspielplatz bestand aus einer halbverrosteten Rutsche und einer brüchigen Schaukel. Die Tennisplätze waren von Unkraut wild überwuchert.

Die Hoffmanns wären am liebsten wieder umgekehrt — die Urlaubsfreude war ihnen restlos verdorben. Eine Reklamation am Ort war in der Hauptsaison unmöglich, weil es keine Ausweichmöglichkeiten in andere Hotels gab. So war die Familie dazu verurteilt, zwei wenig erholsame Wochen Ferien zu verbringen — für einen viel zu hohen Preis.

Nach der Rückkehr aus dem Urlaub ging Herr Hoffmann sofort ins Reisebüro. Er hatte sich vorsorglich von anderen unzufriedenen Gästen und dem dortigen Reiseleiter alle Mängel schriftlich bestätigen lassen und forderte nun von dem Reiseveranstalter Schadenersatz für die wesentlich beeinträchtigte Urlaubsfreude. Herr Hofmann hat in diesem Fall noch einmal Glück gehabt, denn das Reisebüro erstattete ihm einen Teil der Kosten.

Nicht immer aber geht so eine Auseinandersetzung mit dem Reiseveranstalter so glimpflich ab.

Der Verbraucherdienst (Postfach 250 229, 5000 Köln 1) hat deshalb eine Broschüre herausgebracht, die Aufschluß über die Ansprüche gibt, wenn Versprechungen aus dem Reiseprospekt nicht den Tatsachen entsprechen. Ebenfalls eine große Hilfe ist der Reiseservice der Stiftung Warentest (Postfach Nr. 4141, 1000 Berlin 30). Die Stiftung hat eine Liste von Hotels herausgebracht, die von ihr inspiziert wurden. Hat man einige Hotels in die engere Wahl gezogen, so kann man sich für eine Bearbeitungsgebühr von DM 5,— detaillierte Beschreibungen über die jeweiligen Hotels zuschicken lassen. Diese Informationen haben schon manchen Urlauber vor Enttäuschungen bewahrt.

Cornelia Sternberg



Auf diese Weise kann man den Urlaub richtig genießen... — Foto LVA Salzburg

ALFRED KARRASCH

Kleine Nachtmusik in Mittenwald

9. Fortsetzung

Er verbeugte sich untadlig und würdevoll. „Nun, ich bin ein solcher Schüler Tartinis... und darf ich Sie deshalb bitten, Ihre Geige noch einmal zur Hand zu nehmen?"

Christa Terbowen wußte nicht, warum sie es tat, aber sie nahm gehorsam wieder die Geige aus dem Kasten; und Gran war sich über sich selbst ebenfalls nicht im klaren, nur spürte er plötzlich eine deutliche, wilde und fast verbissene Entschlossenheit, seine Maske nicht zu lüften und die groteske Komödie vom Strumpffabrikanten weiter zu spielen.

Er hatte einmal eine Geschichte gelesen von einem, der sich vom Teufel etwas hatte wünschen dürfen, und da hatte der Mann sich gewünscht, daß ihm jede Frau, die er begehren würde, verfallen sein sollte.

Es hatte dem Mann bald keinen Spaß mehr gemacht, und ihm, Peter Gran, erging es in gewisser Hinsicht so ähnlich. Sobald er nur ein wenig an seiner Geige rieb — das war ja eigentlich wieder ein anderes Märchen vom Feuerzeug mit dem blauen Licht und dem alten Soldaten — erschien irgendein verliebter weiblicher Geist, oder zumindest erschienen sogar gleich mehrere verliebte Geister, die dann der gute Hurk manchmal aus den unmöglichsten Verstecken, sogar aus dem Wäscheschlucker in einem Hotelzimmer, hatte herausholen lassen.

Nun, mit einer Ferienfahrt, einer Ferienlaune hatte es hier begonnen, und nun hatte er sich in diese Frau nicht nur verliebt, was ihm ja schließlich auch sonst schon gelegentlich passiert war, sondern er liebte sie, was ihm zu seinem Schrecken immer deutlicher wurde. Er liebte sie mit der Innigkeit und Kraft eines reifen Mannes, und das war nicht mit der Liebesspielerei eines zweiundzwanzigjährigen Jünglings zu verwechseln, nein, das war mehr als nur eine Lilogeschichte; es hatte ihn überfallen, wie der warme Wind die Blütenbäume.

Es war eine sehr ernsthafte Sache, und es zeigte sich, daß auch bei einem reifen Manne, wenn er nun so liebte, die Gehirnzellen in ihren logischen Funktionen versagten. Es war alles so verworren, ein Nervenarzt hätte sicherlich von einem seelischen Trauma gesprochen, es war wie ein leuchtender Nebel, in dem sich alles drehte, und nur das eine stand fest, daran war nicht zu rütteln: bei dieser Angelegenheit zwischen der kleinen, geliebten Amatisée und ihm durfte sich nicht etwa dieser — Rattenfänger, dieser verführerische Fiedler Peter Gran als Konkurrent und Rivale einmischen. Gran wurde rasend vor Eifersucht, wenn er auch nur von fern an Gran dachte — —

Er bemängelte jetzt zunächst einmal sachlich die Art, wie die kleine Amatisée nur den Bogen anfaßte. Er ließ sie Geige und Bogen wieder auf den Tisch zurücklegen und ersuchte sie höflichst: „Bitte, geben Sie mir den Zeigefinger Ihrer rechten Hand. So. Und nun bilden Sie bitte aus Zeigefinger und Daumen eine kleine Zange."

Er war nicht recht zufrieden. Er mußte es ihr deshalb selbst vormachen. „So, meine ich. Und nun faßt man mit dieser Zange — Sie gestatten — so auf die Bogenstange."

Es war eine reizende Bogenstange, auf die er faßte, ihr Zeigefinger. „Spüren Sie den Druck? Er ist zart und doch wieder so fest, daß man nicht verlieren kann, was man gefaßt hat. Er ist zwar das Abc der Bogenführung, aber es ist aus vielen Gründen gut, wenn wir mit diesem Abc anfangen. Darf ich es Ihnen noch einmal vormachen?"

Er hätte es ihr gern noch eine ganze Weile vorgemacht, aber Christa meinte, daß sie es nun schon wirklich begriffen hätte. „Vielen Dank."

Ihre Augen blitzten, und ihre Wangen glühten, und eifrig folgte sie seinen Ratschlägen, ohne darüber nachzudenken, daß ein Strumpffabrikant sie ihr vermittelte. Aber jede Leidenschaft macht blind, und bei ihr ging es um die Leidenschaft zur Musik, um die neben der Liebe verheerendste Leidenschaft, die jemals Köpfe verdreht hat.

Dazu litt Christa Terbowen als echte Künstlerin auch noch an Minderwertigkeitskomplexen. Nach ihrer Meinung konnte jeder besser als sie selbst spielen, und sie hätte deshalb von jedem Kaminkehrer Ratschläge für ihr Geigenspiel entgegengenommen.

Gran war leider schon wieder nicht recht befriedigt. Nun hielt sie zwar den Bogen richtig in der kleinen niedlichen Zange, aber ihr Arm war dabei nicht genügend entspannt. Ihm blieb nichts weiter übrig, als auch diese Übung —

„Bitte, legen Sie Ihrem Arm doch einmal auf meinen Arm. Noch lockerer. Er muß gleichzeitig leicht und schwer sein, vollkommen gelöst. Ja, so etwa, nein — es ist immer noch nicht richtig."

Echte, wirkliche Frauen waren doch für technische Dinge wundervoll ungeschickt. Er würde also auch da noch sehr eifrig mit ihr üben müssen.

Fortsetzung folgt



Arwed Seitz: Cranzer Fischer beim Netzeflicken (Ausschnitt)

Erminia v. Olfers-Batocki

Anne Margarete

Dat is nu all veele Joahr hen, doa is emoal in Pobethe im Soamland e Farr jewese, dee hadd eene rotkoppsche Dochter jehadd. Dat Hoar häft gegluchtwie Fier, on se wär man bloß fer allet Rode. Met rode Barnsteenkedde putzd se seck ut, on wenn se anne Wocke sponn, denn huckd se seck dicht an det Oweloch on säh in de rode Fierflamme rin. On dat Garn wo se jesponne hadd, farwd se so rot wie ehr Hoar wär. Ower wenn dat Spenne ehr to lang wurd, denn sprung se opp, stelld rasch dem Wocke anne Sied on rend inne rode Heid. Doa bleejde dusend on äwerdusend rode Blome, on doadermang schmeed se seck hen on säh in de rode Sonn. Wenn denn de Sonn hindere See versunk, on wenn denn de Hemmel bowe on dat Woater unde so recht rot beschiene wäre, denn rennd Farrsch Dochter dorchem Wold bet oppe Dunebarch on säh inne Sonn, on äwer dat rode Woater. On wenn et ehr so recht inne Ooge gluchd, denn jefull ehr dat, denn wurd se so recht froh. Im Voader siene Kerch, doa wull se nich goahne, on wenn de Glocke oppe Kerchetorm ok noch so lut on vernehmlich klunge, se härd nich opp dat.

Eene Sinndagmorje sett se seck innet Wewjestell on lett dat Scheffke hen- on herdanze, on wat se oppjebrocht hadd, wär fierrot, on wat se inschlog, wär ok fierrot. Dat Fenster wär opp, on de Mensche gunge värbi inne Kerch, on se härde de Load im Jestell anschlone. Farrsch Dochter warkd seck ehrem Brutstoat, dee solld fierrot ware. In fierrode Kleeder wull se to ehr Hochtiet goahne. On de Glocke oppem Torm funge an to liede on funge an to singe:

Anne Margarete, Mäke von Pobethe,
go bede — bede — bede!

De Anne Margaret wull nich goahne bede, se schmeed dem Kopp terrigg, datt ehr dat rode Hoar bet anne Rocksuum full, on lachd lut opp. On denn sprung se ut dem Wewjestell on rennd ut dem Hus inne Heid. Doa schmeed se seck hen mangke Heidblomes on flochd seck e Kranz von rode Quitsche, dem däd se in ehr kruset Hoar. Von wiedems härd se de Glocke klinge:

Anne Margarete, Mäke von Pobethe,
go bede — bede — bede!

On de witt Somerfoadems käme jefloge, dee schlunge seck mangke Heidblome on mangk dem Mäke sien Hoar on mangkem Kranz von rode Quitsche.

On dat Mäke dochd an de Spool, annem Wocke on an dat Wewjestell, on datt nu bold dat fierrode Brutkleed kunnd fertig senn, datt se kunnde toer Hochtiet goahne. Alle andere Mäkes im ganze Soamland gunge in schneewitte Kleeder, wenn se jetriet wurde, ower de rod Anne Gret wull e rodet Kleed antehne on e rode Kranz oppsette, wenn man toerscht der Rechte käm.

Joa, wenn toerscht der Rechte käm. — Doa, wat wär dat?

„Anne Margarete?"

Hadd se wo eener jerope?

„Anne Margarete!"

Nee, dat wär nich von Voadersch Kerch. Dat käm vonne andre Sied. Dat käm vonne See.

On se sprung opp on rennd äwere Heid on dorchem Wold. On wie se utem diestre Wold oppem witte Sandbarch käm, doa bleew se stoahne on säh äweret Meer. De Storm packd ehr innet Hoar on rett ehr dem Kranz runner, on von wiet her klung et äwret Woater:

Trompete, Trompete! Mäke von Pobethe!
Anne Margarete!

Dat wär keen Glock, dat klung wie Posune wiet äwre Welle on äwere Sand. On de rod Anne Gret häl de Händ anne Steern on säh wiet räw, als wenn se wull wat seeke opper grote, gewaltje See.

Doa — no e lang Wiel wurd se wat jewoahr. Dat wär keen Vogel, dat wär keen Sejel, ower et wär doch wat.

Trompete, Trompete! Mäke von Pobethe!
Anne Margarete!

Dat wär doch aller tom Verwondere. Je länger, datt se hensäh, je nähjer käm et. Et wuss jrätter on jrätter on nähm Jestalt an. Se säh een grot, schwatt Iesscholl, dee käm anjeschwomme. On inner Iesscholl wär e jewaltjer Steen injefrore, on opp dem Steen doa stund eener. Sund on häl sien Trompet inne Hich on speeld on speeld:

Trompete, Trompete! Mäke von Pobethe!
Anne Margarete!

Nu brusde de Welle so hoch on so wild, on een grot Well nähm dem Iesscholl samt Steen on Trompeter on schmeed em oppem Sand.

Nich lang, denn gunge se ganz langsamke dorche Wold, de rod Anne Gret on de jung Trompeter. On he vertälld ehr, datt he wär vom Schwedeland jekome, on datt he wär lang onderwejes opp See jewese. On see vertälld em, datt dat hier nu det Soamland wär. On se säh em in sien grot blaue Ooges, on se strech em met de Händ de blanke Woaterdroppkes ut dat jäle Hoar.

So käme se äwere Heid, on de rode Quitsche full e wie Perdels vonne Beem. On wie de Sonnke wär onderjegange, on de Mondke käm ropp, doa funge de Glocke em Därp an to liede:

Anne Margarete, Mäke von Pobethe,
go bede — bede — bede!

Ower de beids, dee härde nich opp dat. On de Heid wär verbleejt, on dat Garn wär verkrorke, on Farrsch Dochter wull Hochtiet moake. De blanke Trompet hung stell anne Balke in Farrsch Stoaw.

On de Brutwinkel wär utjeputzt met jreene Galande, on bowe hung e jeflochtne Kron met rode Äppel. On de Jäscht stunde länge Wänd, on de Musekante stemmde ehre Vijeline on dem Brummbaß, on denn reete s' eenem runner, on allemann danzde on juchde:

„Hochtiet! Hochtiet!"

De Anne Gret hadd ehr rodet Kleed an, dat, wo se anhadd, wie se jetriet wurd, on tom erschte Moal e Mätz oppjesett, e scharlachrode Mätz. Dat Hoar hadd se in lange, veersträhnje Zäpp jeflochte, se wär je nu e jung Fru.

Wie se nu met dem Briedgam danzd, doa broaschd se em to: „Speel du doch emoal tom Danz opp met diene Trompet!"

On de Musekante mußde opphäre met Speele, on de Briedgam nähm sien Trompet vom Balke on fung an, e schwedsche Danz opptospeele. Doa gung anjesehens de Där opp, on e groffknoaksche Keerdel käm rin inne Stoaw on kreej de rod Anne Gret to packe.

„Rot is Hällefarw!" schischeld he dorch sien lange, jäle Tähn. On denn danzd he met de jung Fru inne Rund, immer rascher, immer rascher, on de Briedgam speeld immer luter, immer luter.

On opp eenmoal gunge de Lichter ut. Inne Stoaw wurd et diester, on de fremd Keerdel danzd met de Brut äwere Schwell, utem Hus, anne Kerchedär värbi, äwere Jräwer on dorchem Kerchhoffstor — juch! runner dem Barch in Springes on Schorres — on rin inne Därpsdiek! Doa sprung dat Woater hoch opp on schlog äwer dee beids tosamme. On de rod Flamme gluchde hoch opp utdem Somp.

De Hochtietsjäscht wäre noajerennt on stunde oppe Kerchebarch on wußde nich recht, wat doa jewese wär. De Brut verschwunde im Diek metsamt dem Diewelskeerdel. Ower doa brusd et, doa klung et dorche Loft, on de Kercheglock käm ut de grot Luk vonnem Torm jefloge on versunk an de nähmliche Stell, wo dee beids verschwunde wäre.

On wie de Glock nu im Woater verschwund, sung se:

Anne Margarete, Mäke von Pobethe,
go bede — bede — bede!

De Hochtietsjäscht härde dat, on keener gung nich mehr in Farrsch Hus terrigg. Bloß de Farr, wie der inne diestre Stoaw rinkäm, städ he met dem Foot an wat an, dat klung on sung, on dat wär de schwedsche Trompet, wo opper Schwell läj. On he nähm se on brocht se inne Kerch on hung se am Altar opp, on he docht, hier kunnd se dem Diewelsglowe verdriewe.

De jung Trompeter wär äwere Heid jerennt on dorche Wold on vonnem Dunebarch runner anne Strand. Doa hadd he sien Iesscholl jeseekt. Opp dena hadd he wullt terriggschwemme no Schwedeland.

Ower dat Ies wär terschmolte. Bloß de grot Steen läj noch am Strand. On dee liggt immer noch doa, on veel Storm on Woater on Sand is räwjejoagt bet hiede.

Ower de Därpsdiek von Pobethe liggt stell doa, ganz stell. Bloß aff on an doa rährt seck wat ondere Mommelblädersch, on denn klingt de Glock von unde ropp. On denn, wenn de jung Mäkes oppem Anger de lange Lienwandsträmsels bleeke, wo se to ehr Wittstier jesponne on jeworke häbbe, denn häre se ut dem Diek, von wo se dat Woater schäppe, de versunkne Glock roppklinge:

Anne Margarete, Mäke von Pobethe,
go bede — bede — bede —.

*

jeglucht = geleuchtet, Wocke = Spinnrad, Pupp = Flachspuppe, Dunebarch = hohe Düne, Wewjestell = Webstuhl, Scheffke = Weberschiffchen, warkd = webte, Quitsche = Ebereschen, Iesscholl = Eisscholle, Brutwinkel = Platz des Brautpaares, der mit Laub und Äpfeln geschmückt wurde, Jäscht = Gäste, Galande = Girlanden, juchde = jauchzten, veersträhnje Zäpp = Zöpfe in vier Strähnen, broaschd = redete, hier flüsterte, groffknoaksche Keerdel = grobknochiger Kerl, schischeld = flüsterte, diester = duster, dunkel, in Springes, in Schorres = springend, gleitend, Därpsdiek = Dorfteich, Somp = Sumpf, Diewel = Teufel, Mommelblädersch = Mummelblätter, Lienwandsträmsels = Leinwandstreifen, bleeke = bleichen, Wittstier = Wäscheaussteuer.

Platt

Platt is
wie Vogelsang,
platt is
wie Senseklang, —
wer kann dat
schriewe?
Alle Tiet
wohnt doarenn
Heimatleew,
Heimatsenn,
drom mott et bliewe.

Platt is
wie Ackerfohr,
platt is
wie Eggespor, —
wer kann dat
lese?
Dee, wo ons
Heimatmund
in alle Lewensstund
is trie jewese.

Platt is
wie Flochteschlach,
platt is
wie Well im Bach, —
wer kann dat lehre?
Wat ons
leew Mutter sung,
wat anne
Weeje klung,
dat bliwt
op ewig jung,
dat well wi ehre!

Unst leewet Platt.

in samländisch-natangischer Mundart gereimt von Erminia v. Olfers-Batocki.

Platt is wie Vogelsang . . .

Zum 100. Geburtstag der Dichterin

Erminia v. Batocki, geboren am 29. Juni 1876 in Gr.-Ratshof bei Königsberg, gestorben als Heimatvertriebene im Harz am 14. Dezember 1954, war seit 1912 mit Hans von Olfers verheiratet und gehört nicht in die Stammreihe der Hartung-Olfers-Frauen, mit der wir in Folge 9 begannen. Während ihres tätigen Lebens in Tharau und Königsberg hat sie sich die Aufgabe gestellt, dem ostpreußischen Platt zu Ehre und Ansehen zu verhelfen. Es schmerzte sie, daß die von ihr seit Kindertagen geliebte Volkssprache der Lächerlichkeit preisgegeben wurde, daß derb-saftige Verse und Witze den Ostpreußen tolpatschig, ‚dammlich' und ‚besoffen' darstellten, während das mecklenburgische wie auch das holsteinische Platt durch berühmte Schriftsteller weit verbreitet und geachtet waren. Für sie klang die heimische Mundart wie Vogelsang, wie Sensendengeln, zart oder kräftig. Ihr Platt ist immer voller Poesie, weich und rhythmisch bewegt in der Lyrik, kraftvoll in ihren Nacherzählungen ostpreußischer Sagen, von denen die preisgekrönte Ballade ‚Die Krügersche von Eichmedien' und die phantasievoll erweiterten Sagen ‚Wat mi de ol Fescherfru vertelld' und ‚Anne Margarete' als Meisterwerke gelten können.

Die plattdeutschen Märchen und Gedichte, die Erminia v. Olfers-Batocki in den 20er Jahren drucken ließ. sind längst vergriffen. Wir geben hier die Deckelzeichnungen der beiden Bändchen — von Ernst Schaumann — Warnicken — wieder. Auch ihr Familienroman ‚Das Taubenhaus' ist trotz stürmischer Nachfrage nicht mehr zu haben. Das Bändchen ‚Hoch- und plattdeutsche Gedichte' (Preis DM 4,—) kann noch bei Hedwig v. Lölhöffel, Posener Straße 3, 8000 München 81, bestellt werden, ebenso das echt ostpreußische und sehr originelle Lebensbild der Dichterin ‚Mein Pegasus ist ein Kunterchen' (DM 1,50), dieses ist auch bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen erhältlich.

HvL



Somernacht

Mannshoch dat Koorn on de Fohre deep,
de Ahre hänge schwoar on reep,
de Haffwend wehjt se stell on sacht,
on de Mondke schient
dorche Somernacht.
Mäke, komm ganz im Stelle —
de Mondke ward nuscht vertelle.

De Nacht is kort,
on de Dag kömmt bold,
denn stait de Sonnke äwerem Wold.
Denn blinkt min Sens',
denn glucht din Dook.
De Sonn hält Ooge — ist alltoklog.
Mäke, komm ganz im Stelle —
de Mondke ward nuscht vertelle.

Bet morje fräh dat Koorn noch stait,
bet de Mondke anderwärts wache jait,
komm — komm mangke Ahre
— sacht — ganz sacht.
Wi well sek verwoahre de korte Nacht.
Mäke, komm ganz im Stelle,
de Mondke ward nuscht vertelle.

Er zaubert Sonne in das Dunkel

Der Meister des Würmtales — Vor 40 Jahren starb der westpreußische Maler Hans Klatt

Nach altertümlichem Brauch möchte man Hans Klatt den ‚Meister des Würmtales' nennen... Das blauspiegelnde Wasser der stillfließenden Würm, das vergilbte Ufergras, die zarten Töne neusprossenden Wiesengrüns, das tausendfingrige Gezweig von Büschen und Bäumen hat sein Auge liebevoll erfaßt... Er bringt die klare, dünne Winterluft atmosphärisch zart mit viel Geschick zur Anschauung, aber auch das unendlich reizvolle, abendliche Weben und Dämmern, das an halbverschneiten, schillernd klar-spiegelnden Bachläufen im dichten Unterholz spielt und in deren glasklarem Wasser sich rauhreifglitzernde Bäume und von der Sonne beglänzte, überhängende Schneewächten spiegeln." Dies ist nur eine der vielen Kritiken über den westpreußischen Maler Hans Klatt. Seine Tochter, Friedel Klatt, die heute in München lebt, berichtet über das Wirken ihres Vaters:

Am 26. Juni werden es 40 Jahre, daß mein Vater Hans Klatt in seiner Wahlheimat München starb. Am 13. Februar 1876, also vor genau 100 Jahren, in Hammerstein/Westpreußen geboren, besuchte der talentierte Junge bereits mit 17 Jahren zunächst die Kunstschule in der Klosterstraße und dann das Atelier Hanetzog in Berlin. Zwei Jahre später ging er nach München, wo er nach der Arbeit in der Privatschule Schmidt-Reutte die Münchener Kunstakademie als Schüler von K. Raupp und O. Seitz absolvierte.

Nach einer ersten Ausstellung 1898 im Münchener Glaspalast arbeitete mein Vater als Dekorations- und Theatermaler, Graphiker und Plakatgestalter in verschiedenen deutschen Städten und erwarb sich durch eingehende Studien in Holland seine späteren großen Panoramen-Aufträge. 1901 nach München zurückgekehrt, fand er 1903 mit einer Kollektivausstellung im Münchener Kunstverein erste größere Beachtung bei der Presse und in der Kollegenschaft. Hier erwarb auch Prinzregent Luitpold v. Bayern von ihm das Bild ‚Winterstimmung an der Amper'. Durch diesen Ankauf war mein Vater in der damaligen Gesellschaft ‚gemacht'. Übrigens hatte der Prinzregent — wie wir durch Prinzessin Pilar, seine Erbin, erfuhren — dieses Bild bis zu seinem Tode über seinem Arbeitstisch hängen, weil es, wie er sagte, soviel Ruhe ausstrahle.

1904 folgte eine Studienreise nach Oberitalien (Gardasee, Verona), dann an die Nord- und Ostsee (Rügen, Hiddensee, Danziger und Stettiner Hafen und nach Cranz) und in die Schweiz (Davos, Arosa). Im gleichen Jahr noch stellte mein Vater im Münchener Glaspalast, in der Berliner Großen Kunstausstellung, der Internationalen Kunstausstellung in Düsseldorf und im Münchener Kunstverein aus. Diese Ausstellungen wurden bis zum Jahre 1924 immer regelmäßig beschickt. Beim Brand des Münchener Glaspalastes im Jahre 1933 verlor mein Vater fünf Bilder. Ständig waren seine Werke auch in der Münchener Künstlergenossenschaft, der Galerie Litauer in München sowie in den guten Berliner Kunstsalons vertreten.

Das Hauptdarstellungsgebiet meines Vaters war die oberbayerische Landschaft; er wurde in Bayern seßhaft, seit er 1908 seine Frau Mathilde, die Tochter des Kgl. Bayer. Obermed.-Rates Dr. Wacker aus Landsberg/Lech kennengelernt hatte. An einem Sonnabend auf einem Münchener Faschingsball im Schwabinger Bräu hatte er sie erblickt und am Sonntagmorgen um 10 Uhr hielt mein Vater mit Chapeau Claque und Blumenstrauß ohne weitere Umstände bei dem bayerischen Bezirksarzt um die Hand seiner Tochter an.

Mein Vater beherrschte nicht nur Öl-, Tempera-, Gouache-, Kreide- und Aquarellmalerei, sondern auch Kohle-, Kreide- und Rötel-, Blei- und Silberstift-Zeichnung, auch Stahlstiche führte er selbst bis zur Vollendung aus. Außer in Münchener und Wiener Staatsgalerien und Privatbesitz finden sich seine Werke in New York, Rio de Janeiro, Agram und Petersburg, in Australien, England, Holland, Schweden und der Schweiz.

Die Berufung für eine Landschaftsprofessur an der Münchener Akademie sowie als Theatermaler an der Münchener Oper durch Prof. Praetorius lehnte er ab, da er frei sein wollte. Solange er es sich gesundheitlich leisten konnte, malte mein Vater stets vor der Natur und zog Sommer wie Winter mit seinem schweren Rucksack stets durch die Gegend, wohl wissend, daß keine noch so gelungene Atelierstudie die Frischheit und Unmittelbarkeit vor der Natur gemalter Bilder erreicht. Und er verstand sich gut mit den bayerischen Bauern, die den fleißigen Künstler — obwohl ein ‚feindlicher Preuße' — gern in ihr Leben miteinbezogen. Aber bayerisch lernte er nie!



Hans Klatt: Waldschneise in Westpreußen

Es war eine große Enttäuschung für meinen Vater, daß er, der glühende Patriot und Preuße, bei der Musterung zum Ersten Weltkrieg, seines angeborenen Herzleidens wegen zurückgewiesen wurde. Seine Liebe zu seiner angestammten Heimat Westpreußen ließ ihn auch Mitglied der damaligen ‚Vereinigung heimattreuer Ost- und Westpreußen' werden, wo er noch mit Drygalski und Max Halbe zusammentraf. Ich erinnere mich noch gern daran, als ich mit fünf Jahren eine erste Weihnachtsfeier mit heimatlichem Marzipan erleben durfte.

Freude und Genugtuung bedeutete es ihm, als ihm einst ein Käufer eines seiner Winterbilder, ein Gelehrter aus Erlangen, schrieb: „Sie haben mir die Sonne in mein stilles Studierzimmer gezaubert, ich danke Ihnen."

Eine der hervorragendsten Eigenschaften meines Vaters war sein enormer Fleiß, seine unermüdliche Gewissenhaftigkeit in Arbeit und Auftrag und seine Bescheidenheit und Güte, verbunden mit einem liebenswürdigen Humor, Eigenschaften, die ihn nie zum unkameradschaftlichen Kritiker, sondern, wie Glaspalast-Direktor Zimmermann noch an seinem Grabe sagte, stets zum wohlwollenden Freund und Berater seiner Kollegen werden ließen. Einmal auf seine religiöse Einstellung hin angesprochen, meinte er: „Wer Gottes herrliche Natur liebt, muß doch auch an Ihn glauben!" Und diesem Gott danke ich heute, daß meinem geliebten Vater ein Sterben in einer der schrecklichen Bombennächte erspart blieb und er umsorgt und gepflegt vor 40 Jahren aus seiner Wahlheimat Bayern, über der er aber nie seine westpreußische, in der er jedes Jahr mehrere Wochen verbrachte, vergaß, in die ewige unverlierbare Heimat heimkehren konnte. **Friedel Klatt**

Der Königsberger Bach

1676 wurde Georg Riedel geboren

Vor 300 Jahren wurde Georg Riedel in Sensburg geboren, es war der 6. Juni 1676. Fast 30 Jahre besaß er das Kantorat an der Altstädtischen Kirche und Schule in Königsberg. Seinem namhaften Wirken in dieser Zeit verdankt er es, daß ihm seine Zeitgenossen den verdienstvollen Beinamen ‚Königsberger Bach' gaben, eine Bezeichnung, die ihn ehrte und hervorhob. Riedel war Schüler von Georg Raddäus, nach dessen Tod 1707 die Schloßkapelle aufgelöst und in die Schloßkantorei übergeführt wurde. Seinem verehrten verstorbenen Lehrer widmete Riedel eine ‚kunstvolle Tonspielerei', wie Güttler es nannte, ein Musicum Memorynon.

Durch eine Gelegenheitskomposition erlangt Riedel 1706 gute Beziehungen zum Rat der Königsberger Altstadt. Er wird Präzentor- und Kollaborator bei der Stadtschule mit der Anwartschaft auf das Kantorat, das mit dem des Domes zu den führenden Musikstellen in Königsberg gehört. 1709 stirbt Kantor Christian Stephan an der Pest. Riedel wird nun sein Nachfolger und heiratet bald darauf Anna Regina Remmerson. Um die gottesdienstlichen Feiern auszufüllen, hat er viel kompositorische Arbeit. Nur auf einige Werke soll hier eingegangen werden.

1719 vertont Georg Riedel eine Passionskantate ‚Der für die Erlösung des menschlichen Geschlechts gemarterte Jesus' nach einer Dichtung von Johann Valentin Pietsch. Zur 200-Jahr-Feier der Reformation wird in der Altstädtischen Kirche, seiner Wirkungsstätte, 1723 seine Reformationskantate aufgeführt, deren Text Johann Christian Gottsched verfaßte. Für seine Kirchenmusik verwendet Riedel immer mehr Partien aus den Psalmen und Evangelien. So entstehen auch seine großen Psalmen- und Evangelienpartituren, wie die ‚Psalmen Davids', das ‚Matthäus-Evangelium und die ‚Offenbarung Johannes'. Die kostbaren Ledereinbände umfaßten damals insgesamt 1891 Seiten. Sie waren in erster Linie für Kenner bestimmt, doch sind einzelne Stücke hieraus in der Altstädtischen Kirche aufgeführt worden.

Wie genau Riedel arbeitete, zeigt die Tatsache, daß der Komponist alle 28 Kapitel des Matthäus-Evangelium Wort für Wort vertonte. Der zwölfstimmige Satz wies außer den vier Vokalstimmen den Continuo und eine dem Charakter des Werkes zugeschnittene Instrumentierung auf. 1737 wurde der 150. Psalm Riedels bei der Einweihung der Neuroßgärter Orgel aufgeführt.

Georg Riedel starb am 5. Februar 1738. In einer Trauerkantate dachte er an sein eigenes Begräbnis. Die denkwürdige Komposition fand sich in einem Sammelband der Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek. Der Titel lautete: ‚Gloriam Redemptoris Centabo Psalmis Resonantibus' — Letzter Schwanengesang Georgii Riedel. **Gerhard Staff**

In Verbundenheit zu unserer Heimat

Ostdeutsche Trachten — eine neue Mappe mit vielen Anleitungen, Erläuterungen und Abbildungen

Die farbig bebilderte Trachtenmappe ‚Ostdeutsche Trachten' (von Altpreußen bis Südmähren) mit Einführungstext füllt zu einem guten Teil eine Lücke, die im Bereich der Volkstumsarbeit schon manchmal zu beklagen war. Sie liefert Vorlagen für ostdeutsche Trachten denen, die im Rahmen — sei es einer Landsmannschaft, sei es einer Spielschar — danach als einem anschaulichen Bekenntnis zur Heimat verlangt haben. Dabei konnten auch bis dahin unveröffentlichte Unterlagen wie die von Gertrud Pesendorfer verwendet werden. Das Ziel war nicht, die starre Kopie tradierter bäuerlicher Festtrachten zu zeigen und anzuraten, sondern die Anfertigung solcher heimatgebundenen Kleidung zu ermöglichen, die für das tägliche Leben wie für Feiertage als schmückendes Gewand und zur Freude getragen werden können. Deshalb empfehlen die Herausgeber mit Recht zeitnahe Erneuerung und Anpassung. Volkstrachten haben sich seit jeher gewandelt, argumentieren sie und lehnen es demzufolge ab, sie als etwas museal Erstarrtes auf eine einmalige Ausformung zu fixieren. Dagegen sei jede Tracht durch Stileinheitlichkeit ausgezeichnet; jeweils an eine Landschaft gebunden, dürfe sie nicht mit anderen in ungeordneter Phantasie gemischt werden. Das bedeutet einerseits das Festhalten an landschaftsbedingten Grundformen, läßt aber andererseits, etwa in der Stickereiverzierung, dem persönlichen Geschmack und Gestaltungswillen noch einen genügenden Spielraum. Selbst Geschaffenes bewirkt zudem, daß man seine Tracht höher schätzt, und unterscheidet sie deutlich von der Uniform.

Eine Auswahl mußte getroffen werden. Die Muster und Beschreibungen umfassen Ost- und Westpreußen, Pommern, Ober- und Niederschlesien, das Egerland, den Böhmerwald und Südmähren; die südosteuropäischen Siedlungsgebiete hingegen konnten nicht einbezogen werden. Für den Bedarfsfall bieten sich die Herausgeber — Helga Palmer, Ingeborg Bansleben und Ulrike Holz — auch für Beratung und Quellennachweis an.



Trachtenkleidung aus Ost- und Westpreußen

Das Hauptziel der Mappe ist, die wenigstens teilweise Loslösung ostdeutscher Menschen von der Konfektion, die Weckung oder Stärkung des Sinnes für die Heimatüberlieferung, wie sie sich auch in der Tracht ausdrückt, die Schaffung echter Beziehung zu ihr durch handwerkliche und geistige Eigenleistung.

Keineswegs wird der Leser indessen mit der theoretischen Erörterung abgefunden und bleibt sich selbst überlassen. Die Mappe enthält eine Fülle von Abbildungen der Stoffmuster, Einzelbeschreibungen zu den Trachten und diese im Bilde, Schnittmuster, Nähanleitungen, Stickvorlagen und zusätzliche Anregungen, alles für Männer und Frauen. Die Textbeilage bringt außerdem eine Karte über die Herkunftsgebiete der Trachten und viele nützliche Angaben von Stoffbezugsquellen, Trachtenschneidereien und Mono-Anleitungen. Außerdem gibt es noch einen Quellennachweis zur Trachtenliteratur. **Dr. Werner Schienemann**

Altmeisterin Bertha Syttkus von der Webschule Lyck schreibt über die vorliegende Mappe:

Eine Freude ist mir vor einiger Zeit ins Haus gekommen mit der Mappe ‚Ostdeutsche Trachten'. Was uns schon in der Webschule Lyck ein Anliegen war und nach der Vertreibung aus Ostpreußen in verstärktem Maße wurde, finde ich in dieser Mappe bestätigt und neu aufgegriffen. Der Wunsch nach Trachten, die Ausdruck der Eigenart unserer heimatlichen Landschaft und Lebensart sind, ist lebendig geblieben. Das gilt für alle ostdeutschen Gebiete.

Es geht nicht um Vorführen historischer Trachten, die zwar von Interesse sind, aber keinen Gebrauchswert haben. Die Mappe enthält ‚Vorlagen für zeitgemäße und echte Tracht', das heißt, daß in Anknüpfung an überlieferte Tracht eine Form gesucht wurde, die unserer Zeit angemessen und auch heute zu tragen ist. Eben darum ging es uns auch bei der Erneuerung unserer ostpreußischen Tracht, die wir noch in der Heimat vorgenommen haben.

Es war ein langer Weg, bis es zu der Erneuerung kam, und von vielen Seiten wurde ernsthaft daran gearbeitet. Eine einheitliche Tracht war in keiner der ostpreußischen Landschaften mehr lebendig, und es mußte mühsam aus Privatbesitz und Museen zusammengetragen werden, was an einzelnen Trachtenstücken noch vorhanden war. Das geschah im Norden wie im Süden. Und aus den Beiträgen an Stickereien, Webmustern und Schnitten der verschiedenen Landschaften wurde das Kleid erarbeitet, das für ganz Ostpreußen Gültigkeit haben konnte. Von vielen in der Heimat schon lange mit Freuden getragen, wurde diese Tracht nach der Vertreibung zum kostbaren Besitz. Mehr noch als früher drückt sie nun die Zugehörigkeit zu unserer ostpreußischen Heimat aus.

Das Weben der Trachtenstoffe war mir darum eine Aufgabe, die ich erfüllt habe, so lange meine Kräfte dazu reichten, und ich bin glücklich, daß sie nun von jüngeren Händen weitergeführt wird. Ich hoffe, daß auch die Mappe ‚Ostdeutsche Trachten' dazu beiträgt, Überkommenes zu erhalten und zu pflegen. **Bertha Syttkus**

Helga Palmer und Ingeborg Bansleben, Ostdeutsche Trachten. Hrsg. Arbeitsgemeinschaft der Sing-, Tanz- und Spielkreise in Baden-Württemberg e. V. Zehn farbige Bildtafeln in Leinenmappe 34,50 DM, kartonierte Mappe 31,50 DM.

Die Salzburger zogen auch nach Amerika

VON ANGELIKA MARSCH

Wer heute nach Ebenezer, einer am Savannahfluß gelegenen Stadt im Staate Georgia in Amerika, kommt, wird hier vielleicht Familiennamen begegnen, die ähnlich klingend auch von Ostpreußen her bekannt sind. Denn als 1731/32 über 20 000 Protestanten wegen ihres Glaubens das Land Salzburg verlassen mußten — der überwiegende Teil fand in Preußen eine neue Heimat — folgte eine kleine Gruppe der Einladung der englischen ‚Gesellschaft zur Errichtung der Kolonie Georgia' und wanderte nach Amerika aus.

Die Einladung war durch den Augsburger Pfarrer Samuel Urlsperger zustande gekommen. Urlsperger, Nachkomme steirischer Vertriebener und Schüler von August Hermann Francke in Halle, hatte zwei Jahre in England gelebt und als korrespondierendes Mitglied der ‚Gesellschaft für die Verbreitung christlicher Erkenntnisse' sofort nach Bekanntwerden des Emigrationspatentes von der folgenschweren Anordnung des Salzburger Erzbischofs Leopold von Firman nach London berichtet. Denn mit diesem Gesetz vom 31. Oktober 1731 war nun endgültig über das Schicksal der seit der Reformation in ihrer Heimat verfolgten Salzburger Protestanten entschieden worden.

Alle Unangesessenen, unter dieser Gruppe verstand man die Besitzlosen wie Tagelöhner, Knechte und Mägde, mußten innerhalb von acht Tagen das Land verlassen; den Angesessenen, zu denen die Bauern zählten, wurde eine Frist von vier Wochen zugestanden.

Die Anteilnahme aus England am Los dieser Menschen war groß. Eine freiwillige Sammlung erbrachte 228 224 Gulden und diente zur Unterstützung der ersten Emigrantenzüge nach ihrer Ankunft in Süddeutschland. Als dann 1732 in London die Gesellschaft zur Errichtung der Kolonie Georgia gegründet wurde, auch mit dem Gedanken, einen Grenzwall gegen die vom Süden eindringenden spanischen Einflüsse zu schaffen, stellte England für 50 Salzburger Familien die Reisekosten zur Überfahrt nach Amerika zur Verfügung und erklärte sich bereit, ihnen kostenlos ausreichendes Siedlungsland zu geben, und, wenn sie sich verpflichten würden, den Anordnungen der Siedlungsgemeinschaft zu folgen, auch das Bürgerrecht und alle Rechte und Privilegien der englischen Einwohner.

England zahlte Reisekosten

42 Männer mit ihren Familien, insgesamt 78 Personen, entschlossen sich zu einem neuen Anfang auf dem fernen Kontinent. Am 21. Oktober 1733 hielt Pfarrer Urlsperger ihnen noch einmal einen Gottesdienst in der St.-Anna-Kirche in Augsburg. Und dann ging es zu Fuß und zu Wagen nach Frankfurt am Main, von dort aus mit dem Schiff nach Rotterdam. Urlsperger hatte den jungen Freiherrn Philipp Georg Friedrich von Reck gebeten, diese Gruppe als Reisekommissar zu begleiten. Auch hatte er von den Franckeschen Anstalten in Halle zwei Theologen ausgesucht — Israel Christian Gronau und Johann Martin Boltzius — die als Pfarrer und Lehrer mit ihnen gingen.

Die Fahrt von Rotterdam nach Dover dauerte durch schlechte Wetterverhältnisse 19 Tage und gab den Auswanderern bereits eine Ahnung von den Schwierigkeiten der langen Schiffsreise, die vor ihnen lag. Das Weihnachtsfest verbrachten die Emigranten in Dover. Am 28. Dezember gingen sie dann auf das kleine Segelschiff „Purisburg", und nach 67tägiger Überfahrt erreichten sie den Hafen Charleston in Süd-Carolina.

Wir sind über den Verlauf der Reise und das weitere Schicksal dieser Salzburger bis 1759 ausführlich unterrichtet, denn Urlsperger behielt zu dieser Emigrantengruppe engen Kontakt und gab die ihm zugesandten Tagebuchaufzeichnungen und Briefe in einem 18bändigen Werk unter dem Titel ‚Ausführliche Nachricht von den Saltzburgischen Emigranten, die sich in America niedergelassen haben' heraus.

In einem Bericht schildert Freiherr von Reck die Ankunft am 12. März 1734 in Savannah, einer Stadt, die erst ein Jahr zuvor von der Gesellschaft angelegt worden war, wie folgt: „Unsere Seeleute begrüßten Savannah mit einem Salut aus fünf Kanonen. Die Bürger erwiderten ihn mit drei Kanonenschüssen. Alle Beamte, Bürger und Indianer kamen zum Ufer geeilt. Die zwei Pfarrer, einige andere und ich selbst fuhren mit einem Boot ans Land. Wir wurden mit allen erdenkbaren Beweisen der Freude, Freundschaft und Höflichkeit empfangen. Die Indianer streckten ihre Hände nach mir aus, um damit ihre Freude über unsere Ankunft zu bezeugen. Die Salzburger kamen nach uns ans Ufer. Wir errichteten für sie sofort ein Zelt auf dem Hauptplatz der Stadt."



Pfarrer Samuel Urlsperger

Fotos (2) Angelika Marsch

Während sich die Emigranten von den großen Anstrengungen der Reise erholen konnten, ging eine Kommission, bestehend aus dem Leiter der Gesellschaft, General Oglethorpe, einem hohen Beamten der Kolonie Süd-Carolina, Freiherr von Reck, Pfarrer Gronau, dem Arzt Dr. Twiffler, der die Emigranten während der Schiffsreise betreut hatte, einem Vertrauensmann der Salzburger und einigen Indianern auf die Suche nach einem günstigen Platz für die Ansiedlung. Sie fanden ihn an einem kleinen Nebenfluß des Savannah-Stromes und gaben ihm den Namen ‚Ebenezer' (bis hierher hat der Herr geholfen). Fünf Wochen nach der Ankunft in Savannah konnte nun mit dem Roden des Landes und dem Bau der Häuser begonnen werden.

Anfang des Jahres 1735 kam ein weiteres Schiff mit 57 Salzburgern, überwiegend Handwerker, und in dem darauffolgenden Jahr eine dritte Gruppe mit 227 Aussiedlern, unter denen sich allerdings nicht ausschließlich Salzburger befanden.

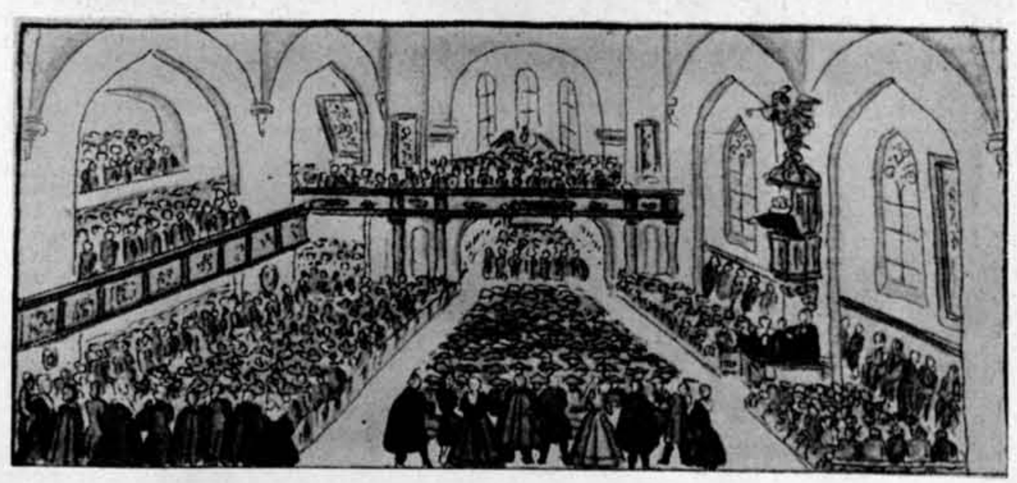
Die Pfarrer Gronau und Boltzius — beide heirateten Töchter Salzburger Emigranten — bewährten sich nicht nur als Seelsorger, sondern Boltzius verstand es, auch die wirtschaftlichen Belange der Kolonie mit Geschick zu führen. Er gründete eine landwirtschaftliche Genossenschaft, die den Einkauf und den Verkauf von Erzeugnissen leitete. Man lebte in einer Gütergemeinschaft. In eine gemeinsame Kasse flossen die Einnahmen, aus der dann auch die allgemeinen Ausgaben bestritten wurden.

Wie in Ostpreußen, so hat auch hier mancher der Emigranten die ersten Jahre nicht überlebt. Die schwere Feldarbeit und das ungewohnte Klima führten zu zahlreichen Erkrankungen. Auch hatte sich die Wahl des Gebietes für die Ansiedlung doch nicht als so günstig erwiesen, und so zog man etwa eineinhalb Jahre später direkt an den Savannahstrom. Pfarrer Boltzius schrieb darüber am 30. Juni 1737 an einen Freund in Berlin: „Gott hat uns seit eineinhalb Jahren das zweite Ebenezer gemacht... Die erste Gegend war zwar gut zur Viehweide, wie dann auch die Salzburger Kühe und Kälber zu jedermanns Verwunderung zugenommen haben, doch war das Erdreich von solcher Beschaffenheit, daß wir darauf nicht hätten existieren können. Auch war es mit der Verbindung zu Wasser mit anderen Orten eine sehr beschwerliche Sache.

Unser jetziges Ebenezer liegt in einer trockenen und erhabenen, an dem Fisch reichen, tiefen und breiten Savannah-Flusse gelegenen Gegend, ist in einem Viereck ausgemessen, hat große und kleine Gassen, und ist so angelegt, daß mit der Zeit unter göttlichem Segen ein regulärer Ort daraus werden kann, wie denn auch schon jetzt im Bau der Hütten, Ställe und Gartenzäune keine Abweichungen durchgeführt wurden, sondern jeder Hauswirt seine ihm angewiesene Ordnung beachtet hat. Jede Familie bekam für das Haus, die Ställe und den Kohlgarten einen Platz von 60 Fuß breit und 90 Fuß lang. Außerdem hat eine jede Familie zwei Morgen Land für einen Garten in der Nähe der Stadt und bekommt noch 48 Morgen für Anpflanzungen. Wir leben hier in einer Einsamkeit, erfahren zwar manche Prüfung aber auch manche Erquickung..."

Natürlich waren die Salzburger oft in Gedanken bei ihren Landsleuten in Preußen und am 5. Juni 1741 sandten sie einen Brief an die ‚In Christo herzlich geliebte Landsleute, Brüder, Schwestern und Blutsfreunde...', in dem sie erzählen, wie es ihnen inzwischen ergangen ist und nach dem Befinden von Eltern, Geschwistern, Verwandten und Bekannten fragen. Auf Veranlassung Friedrichs des Großen wurde dieses Schreiben gedruckt.

Noch heute besteht ein guter Kontakt zwischen den Nachkommen der nach Amerika und der nach Ostpreußen ausgewanderten Emigranten. Wie in Deutschland den ‚Salzburger Verein', so gibt es in Amerika ‚The Georgia Salzburger Society' mit etwa 1000 Mitgliedern und sogar einem eigenen Museum. Am großen Bundestreffen im September 1973 anläßlich der 20jährigen Patenschaft zwischen dem Land Salzburg und dem ‚Salzburger Verein' nahmen auch 47 Amerikaner teil, und im Herbst dieses Jahres wird eine deutsche Gruppe Ebenezer besuchen.



Vor der Abreise nach Amerika: Gottesdienst in der St.-Anna-Kirche zu Augsburg

In Ostpreußen war der Mai kühl und naß

VON WOLFGANG THÜNE

Keineswegs maienhaft zeigte sich das Wetter zu Beginn des Monats. Mit Regenschauern und Temperaturen bei 4 Grad wurden die Königsberger am Morgen des 1. Mai geweckt. Die Regenschauer zogen jedoch bald ab und ein nahendes Zwischenhoch ließ die Bewölkung etwas aufreißen; die Mittagstemperaturen erreichten aber nur 9 Grad. Der Zwischenhocheinfluß verstärkte sich am 2. und vor allem drehte der Wind von West auf Süd. Damit war die Zufuhr kalter Seeluft abgestoppt und vom Binnenland, das sich unter den Sonnenstrahlen erheblich rascher erwärmt als Wasser, konnte wärmere Luft nach Ostpreußen vordringen. Die Temperaturen stiegen auf 13 und am 3. weiter auf 18 Grad.

Ein Ausläufer eines umfangreichen Tiefs über Großbritannien, dem Europäischen Nordmeer und Skandinavien führte wieder einen Schwall kühler Meeresluft in unsere Heimat und ließ die Temperaturen zurückfallen auf ein Maximum von 12 Grad am 4. und sogar 7 Grad am 5. Das Wetter zeigte sich dabei ausgesprochen unfreundlich mit starker Bewölkung, wiederholten Regenfällen und böigen westlichen Winden. Unter einem Hochdruckgebiet trat ab 6. wieder eine gewisse Beruhigung ein. Die Luft erwärmte sich zunächst zögernd wieder auf 12 Grad, das Thermometer sprang aber dann bei Annäherung des Hochzentrums am 8. auf 17 Grad. Am 9. rutschte dann Ostpreußen auf die sogenannte warme Seite des Hochs. So kletterte am 9. mit Drehung des Windes auf Südost die mittäglichen Maxima auf 20 Grad. Der Himmel war nun wolkenlos und zeigte sich in seinem tiefsten Blau. Auch in den beiden nächsten Tagen hielt das Bilderbuchwetter an.

Ein schwacher Tiefausläufer beendete diese Schönwetterperiode und bei frischem Nordwind fielen die Temperaturen auf etwa 15 Grad zurück. Nach einer kurzen Ruhepause mit erneutem Temperatursprung auf 20 Grad verursachte eine weitere Schlechtwetterfront einen jähen Sturz auf 8 Grad am 14. Dabei kam es wieder zu reger Schauertätigkeit. An der Westflanke des sich über dem Baltikum festsetzenden

Freie Fahrt für Westdrift

Tiefs hielt nun die Zufuhr kühler Luft aus Nordwesten etwas länger an. Er war wechselnd bis stark bewölkt, einzelne Regenschauer fielen. Der Seewind ließ auch bei stärkerer Sonneneinstrahlung die Mittagstemperaturen nicht über 15 Grad ansteigen. Ab 17. dominierte wieder der Einfluß eines Hochs über Südschweden. Die intensive Sonneneinstrahlung vermochte nun doch bei schwächer gewordenem Seewind etwas weiter landeinwärts die Temperaturen stärker ansteigen zu lassen, Elbing brachte es auf 19 Grad.

Das Hoch über Skandinavien festigte sich zusehends. Der Luftdruckhöchststand in Ostpreußen wurde am 24. erreicht (Königsberg 1029,5 Millibar), das Temperaturmaximum am 25. (Elbing 23 Grad Celsius). Ein neuer Tiefausläufer ließ die Temperaturen um etwa 8 Grad sinken. Bei 12 Grad lagen die Höchstwerte am 27. Mit der Kaltfrontpassage hat es zum Teil auch heftige Schauer gegeben.

Nach dem Verschwinden des blockierenden Hochs über Skandinavien gab es nun freie Fahrt für die atlantische Westdrift. Tief auf Tief rollte vom Atlantik heran und gestaltete das Wetter kühl und wechselhaft. Bei überwiegend starker Bewölkung und häufigeren Regenfällen pendelten bis zum Monatsende die Temperaturen zwischen 10 und 15 Grad.

Vergleicht man das Maiwetter in Ostpreußen mit dem hiesigen Wetter, so fällt auf, daß von der ersten Hitzewelle zwischen dem 6. und 10. mit Temperaturen bis über 30 Grad nichts zu verspüren war. Auch der zweite Warmluftvorstoß zwischen dem 17. und 19. mit Temperaturen von 25 Grad prägte sich in Ostpreußen nicht aus. Bis auf wenige Schönwettertage war der Mai im Sinne des Landwirts „kühl und naß".

Land zwischen Alle, Pregel und Deime

Das Heimatbuch des Kreises Wehlau ist jetzt erschienen

VON PAUL BROCK

Dieses Buch soll Kunde geben von der Heimat an Alle — Pregel — und Deime. Es diene dem treuen Gedanken der Wehlauer Kreisbevölkerung und halte deren Nachkommen das Bewußtsein der Zugehörigkeit zur ostdeutschen Heimat wach."

Unter diesem Motto haben die Initiatoren die Herausgabe des vorliegenden Heimatbuches des Kreises Wehlau bereits im Jahre 1956 beschlossen und in einer Gemeinschaftsarbeit mit sehr viel Umsicht, Geduld und zähem Willen in Szene gesetzt. Das Ergebnis ist mehr als befriedigend und allen daran Beteiligten gebührt Anerkennung und Dank.

Wehlau war eine freundliche Stadt, die sich mit ihrem Kern beiderseits der Alle niedergelassen hatte; später dehnte sie sich nach Norden aus und nahm auch die Pregelufer in Besitz, soweit die niedriggelegenen Wiesen mit ihrer Neigung zu Überschwemmungen es zuließen. Es entstand dort aber das malerische Speicherviertel, das auf den Fremden so einprägsam wirkte. Die beiden sich hier vereinigenden Flüsse bestimmten auch die Atmosphäre, feuchtmild und erfrischend, manchmal von Nebeln durchbraut, manchmal von Sonne durchglutet, die aus Wiesen und Wald und Feld ein charakteristisches Duftgemisch schuf; manchmal roch es eindeutig nach Pferden.

Ehrenhafte Vergangenheit

Wenn man vom Bahnhof kam, eilig oder mit Weile, hatte man unversehens das Steintor vor sich, das man, wie seit Jahrhunderten, durchschreiten mußte, wollte man im kräftig pulsierenden Herzstück der Stadt Einkehr halten. In den oberen Torkammern standen einst die alten Fahnen, stumme Zeugen einer ehrenhaften und bewegten Vergangenheit; wer Lust und Zeit hatte, konnte sie nacherleben im Anblick fleißig gesammelter Stücke, die Generationen geschaffen und hinterlassen hatten und die hier im Heimatmuseum ihren Standort erhielten. Wer aber damals nichts als die Gegenwart suchte, fand sie im Getriebe der Straßen und auf dem Markt, wo das Rathaus stand, wo auch die Wochenmärkte abgehalten wurden, wo das Café Ammon zur Einkehr einlud oder die Gaststätte Torkler, die sich an die Mauer des Rathauses lehnte, als gehörte sie dazu.

Da stand man nun wirklich im Brennpunkt der vielfarbig-geschäftigen Gegenwart, aber auch der Geschichte. Einst wurde der 1380 errichtete Rathausbau zum Schauplatz eines der wichtigsten Ereignisse für Preußen, als nämlich der Große Kurfürst 1657 im Vertrag von Wehlau die Anerkennung der Souveränität erlangte.

Da war auch die große Attraktion, um die man Wehlau beneiden mochte, das jährlich wiederkehrende Ereignis, das alle in seinen Bann zog: der Pferdemarkt in den ersten Tagen des Juli. Kein Kriegslager hatte je, auf so engem Raum, so viele Pferde beisammen gesehen wie die Schanzenwiese. In ganz Europa wurde Wehlau darum zu einem Begriff, selbst von Amerika zog es die Leute herüber. Und mit den Pferden kamen die Menschen aus Ungarn und vom Balkan, Zigeuner natürlich auch, und pfiffige Händler. Man handelte, man schacherte, man feilschte in allen Sprachen. Erregend war das Gedränge, das auf die ganze Stadt übergriff, und betörend die Buntheit der Bilder.

Zauberhafte Landschaft

Eine Dunstglocke lag über der Stadt von den Ausdünstungen der Pferdeleiber, vom Wind bald hier und bald dort hingeweht. Das Rasseln der Wagen hörte man bis in die Stuben hinein, und wenn sie, von Norden her, über die lange Brücke kamen, klang es wie fernaufkommender Donner. Von irgendwoher kam der Klang einer Drehorgel. Und weil man gerade so gut im Zuge war, schloß sich an die fast festlich wirkende Schau der Pferde für weitere zwei Wochen der Kramermarkt an, mit seinem Trubel und seinen Freuden.

Das alles gab es in Wehlau und natürlich noch vieles andere mehr, zuzüglich die schöne Umgebung. Vom Gerichtsberg und vom Silberberg schaute man auf die Alle hinab und hinüber nach Allenberg und den Pinnauer Mühlenwerken. Und wie das Eigentum eines jeden betrachteten die Wehlauer ihren Glumsberg, nahe am Pregel gelegen, in östlicher Richtung. Da gab es alles, was des Menschen Herz begehrte, dem Gaume Freude machte und das vom Alltag strapazierte Gleichgewicht wieder in Ordnung brachte. Das ist nur wenig von dem, was das Buch zum Inhalt hat, mit genauen Daten in viel größerer Sachlichkeit. Von Krieg und Frieden ist da die Rede, von wirtschaftlichem Aufbau und zeitweiligem Niedergang, von kultureller Entwicklung und vom kirchlichen Leben. Erdgeschichtlich Wissenswertes berichtet Dr. Hoffmann, und Dr. Rudolf Grenz über die vor- und frühgeschichtliche Zeit. Die Besiedlungsgeschichte hat sich Dr. W. Grunert zum Thema gewählt und August Strehlau informiert seine Leser über die Aufgaben der Kreisverwaltung.

Von Allenburg, der kleinen Stadt im Kreis Wehlau, werden Eindrücke vermittelt, die einander zu widersprechen scheinen. Da heißt es an einer Stelle, Handel und Gewerbe hätten sich immer in engen Grenzen gehalten. Blättert man weiter, findet man vom gleichen Verfasser die folgende Aussage: „Die Stadt Allenburg bildete als Zentrum eines Gebietes von etwa zwanzig Kilometern im Durchmesser einen wirtschaftlichen Schwerpunkt.

Aus der landwirtschaftlichen Umgebung waren die wirtschaftlichen Einrichtungen mit Pferdefuhrwerken leicht zu erreichen. Jedes Hotel und die den meisten Kolonialwarenläden angegliederten Gastwirtschaften besaßen große Höfe mit Stallungen und Schuppen für die einkehrenden Gespanne. Durch die guten Einkaufsmöglichkeiten kam viel Geld in die Stadt; Handwerk und Handel blühten. Fast alle Kaufleute und die meisten Handwerker waren Hausbesitzer."

Die Landschaft zu beiden Seiten der Alle war zauberhaft schön.

Einen breiten Raum nimmt im Heimatbuch die Geschichte von Tapiau ein. Darüber schreibt Hans Schenk: „Der Hofmeister Arno von Sangershausen ließ am nördlichen Pregelufer eine Burg errichten, die auf dem Gelände des uns bekannten Forstamtes Tapiau 1265 fertig wurde."

Später erwählte Herzog Albrecht von Preußen das Tapiauer Schloß zu seinem liebsten Aufenthalt, wohin er sich gern und



Der weltberühmte Pferdemarkt in Wehlau vor dem Ersten Weltkrieg

oft von seinen Regierungsgeschäften und von seiner zweiten Gemahlin Anna Maria, deren Wesen ihm nicht zusagte, mit seiner Tochter Sophie zurückzog. Am 20. März 1568 starb er dort.

Durch das Patent König Friedrich Wilhelm I. wurde der Marktflecken 1772 zur Stadt erhoben. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurden die Deime und der Pregel für mittelgroße Frachtfahrzeuge schiffbar gemacht, wodurch sich auf den Flüssen ein regeres Leben anbahnte. Außer der Einrichtung eines Wasserbauamtes brachte das der Stadt keinen erheblichen Gewinn, aber es lag ein Zug von Romantik darin, die zweiund dreimastigen Kähne, von Kowno nach Königsberg unterwegs, mit den großflächigen Segeln zwischen den Pregelwiesen die Deime hinauf und den Pregel abwärts hingleiten zu sehen. Einen wirtschaftlichen Auftrieb erhielt die Stadt im Juni 1860, als die Eisenbahnstrecke Königsberg—Eydtkuhnen eröffnet wurde.

Zwei Jahre zuvor wurde in Tapiau der später über die Grenzen Ostpreußens und Deutschlands hinaus bekannt gewordene Maler Lovis Corinth, als Sohn des Gerbermeisters Heinrich Corinth, geboren. Mit großer Liebe hing er an seiner Vaterstadt und hat sie gern besucht. Er schenkte der Kirche das 1910 geschaffene Triptychon ‚Golgatha'. Auch darüber berichtet im Buch der Tapiau-Interpret: es wurde 1944 ausgelagert und anscheinend von einem Ort zum anderen gebracht, bis es nicht mehr aufzufinden war.

Im übrigen hat Tapiau noch einen zweiten Maler von Rang hervorgebracht: Ernst Mollenhauer. Er wurde 1892 geboren und ist als Siebzigjähriger nach einem reichen schöpferischen Leben auf Sylt gestorben.

Die Garnisonen im Kreis Wehlau von Dr. Walter Grosse, Bau- und Kunstdenkmäler von Kurt Dieckert, Wald und Wild von Fritz Runge, Sagen und Geschichten bilden um den eigentlichen Kern der Aufzeichnungen einen bunten Kranz. Das Buch schließt ab mit Fluchtberichten über Land und See. Es ist verhältnismäßig reich illustriert, enthält ein Personenregister, ein Ortsregister, einen Stadtplan von Wehlau und eine Kreiskarte im Maßstab 1 : 100 000.

Es ist nicht nur ein gutes, wertvolles, sondern auch ein notwendiges Buch geworden, das bei vielen Landsleuten über die Kreisgemeinschaft Wehlau hinaus Beachtung finden dürfte.

*

Heimatbuch des Kreises Wehlau, herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Wehlau. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 636 Seiten, Leinen gebunden, 48 DM.

Am Tag, als der Kaiser kam

VON ERNST HARTMANN

Von zwei kleinen Erlebnissen möchte ich heute berichten, nämlich wie ich am 6. Februar 1913 Kaiser Wilhelm II. bei der Hundertjahrfeier in Königsberg sah und wie ich 1916 oder 1917 bei der Einweihung des ‚Kaiserin-Auguste-Victoria-Heims' in Königsberg auf einige von der Kaiserin an mich gerichtete Fragen Antwort gab.

Der Kaiser beehrte an jenem historischen Tag unsere ‚Königliche Haupt- und Residenzstadt Königsberg in Preußen' mit seinem Besuch, um der glanzvollen Feier zur Erinnerung an die Ansprache des Generals Yorck an die ostpreußischen Landstände im Haus der ‚Ostpreußischen Landschaft', Landhofmeisterstraße 17, und der damit beginnenden Befreiung Preußens vom napoleonischen Joch eine besondere Note zu verleihen.

Meine Mutter ging mit uns drei Jungs zum Gesecus-Platz, und dort fanden wir etwas unterhalb des Soldaten-Lokals ‚Zum Bienenkorb' einen günstigen Platz in den dicht gestaffelten Reihen der harrenden Menschen. Berittene Gendarmerie im blauen Paraderock und Pickelhaube drückte uns mit ihren Rössern noch ein Stück zurück. Immer lauter anschwellend ertönte nun das Hurra-Rufen der begeisterten Königsberger. Und schon nahte der buntfarbige, glanzvolle Festzug vom Hotel ‚Berliner Hof', den unteren Steindamm hinab über den Gesecus-Platz zum Schloß.

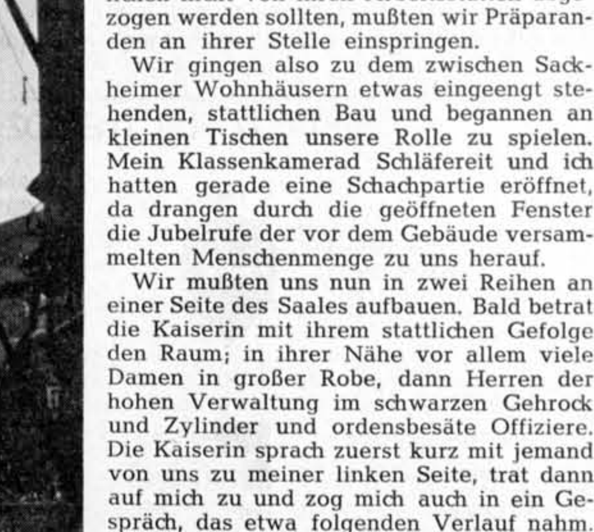
Genauer besinne ich mich nur noch auf den nach beiden Seiten grüßenden Kaiser, einen voranreitenden Trupp hoher Offiziere mit ihren wehenden Federbüschen auf den Helmen, auf die abkommandierten Eskadronen ostpreußischer Kavallerieregimenter und den langen Zug der vierspännigen Landauer, in denen die Abordnungen der studentischen Korporationen und Verbindungen in ‚vollem Wichs' saßen, die Hände auf den Degengriffen gekreuzt und das jeweilige gestickte Banner in ihrer Mitte.

Bei der Reiterei stachen besonders die Königsberger Wrangelkürassiere 3 in ihren schmucken weißen Uniformen mit silberglänzendem Küraß und den lustig flatternden schwarz-weißen Fähnchen an ihren Lanzen hervor. Am Abend gingen wir noch durch die Vorstadt und den Steindamm entlang, um die festliche Illumination in den Fenstern der Behördenbauten und Privathäuser und die geschmückten Schaufenster der Geschäfte zu bewundern.



Gesecusplatz in Königsberg, links das Telegrafenamt, rechts die Nordwestecke des Schlosses — Fotos (2) Archiv

Vom Jahre 1915 an besuchte ich die im ‚Königlichen Waisenhaus' am Sackheimer Tor kümmerlich untergebrachte, der Lehrerausbildung dienende Präparanden-Anstalt. Eines Tages eröffnete uns ein Lehrer: Die Kaiserin ist in Königsberg und wird heute vormittag das ‚Kaiserin-Auguste-Victoria-Heim' seiner Bestimmung übergeben. In ihm sollten unter anderen auch Jugendliche abends beim Spiel, Lektüre und Gesprächen abwechslungsreiche Unterhaltung finden. Da aber am Vormittag die Jugendlichen nicht von ihren Arbeitsstätten abgezogen werden sollten, mußten wir Präparanden an ihrer Stelle einspringen.



Wir gingen also zu dem zwischen Sackheimer Wohnhäusern etwas eingeengt stehenden, stattlichen Bau und begannen an kleinen Tischen unsere Rolle zu spielen. Mein Klassenkamerad Schläfereit und ich hatten gerade eine Schachpartie eröffnet, da drangen durch die geöffneten Fenster die Jubelrufe der vor dem Gebäude versammelten Menschenmenge zu uns herauf.

Wir mußten uns nun in zwei Reihen an einer Seite des Saales aufbauen. Bald betrat die Kaiserin mit ihrem stattlichen Gefolge den Raum; in ihrer Nähe vor allem viele Damen in großer Robe, dann Herren der hohen Verwaltung im schwarzen Gehrock und Zylinder und ordensbesäte Offiziere. Die Kaiserin sprach zuerst kurz mit jemand von uns zu meiner linken Seite, trat dann auf mich zu und zog mich auch in ein Gespräch, das etwa folgenden Verlauf nahm. Die Kaiserin: „Was wollen Sie denn einmal werden?" Ich: „Lehrer möchte ich werden." — „Das ist gut so. An den Fronten sind viele Lehrer gefallen, und da benötigen wir Nachwuchs für die Zeiten nach dem Krieg. Sie haben also das Matur gemacht?" Da ich mit dem Begriff Matur damals nichts anzufangen wußte, geriet ich in größte Verlegenheit, stockte zuerst für einen Augenblick und sagte dann kurz entschlossen, um die brenzlige Situation zu retten: „Ja!" Darauf die Kaiserin: „Ich wünsche Ihnen einen guten Fortgang Ihrer Ausbildung."

Nachdem sie noch vor dem Heim kurz mit einigen Müttern, die Kleinkinder auf dem Arm trugen, gesprochen hatte, stieg die Kaiserin in ihr Automobil und fuhr mit ihrem Gefolge ab. Wir aber steckten die über den in Ostpreußen nicht allgemein üblichen Begriff ‚Matur'.

Das Ostpreußenblatt

Recht im Alltag:

Die Scheidung bleibt ein teures Vergnügen

Unter 1500 Mark geht es trotz Vereinfachung und Zusammenfassung der Verfahren nicht

BONN — Scheiden tut weh, mindestens finanziell. Diese Weisheit wird — mit Blick auf den sogenannten Versorgungsausgleich unter den scheidungswilligen Ehegatten — erst recht gelten, wenn Mitte nächsten Jahres die Eherechtsreform in Kraft tritt. Nur ein schwacher Trost ist es für Beteiligte und Betroffene, daß sie bei den Prozeßkosten etwas sparen können. Künftig soll über die Scheidung und ihre materiellen Folgen nicht in mehreren Prozessen bei verschiedenen Gerichten entschieden werden. Vielmehr soll der Familienrichter beim Amtsgericht alles in einem Verfahren regeln.

Bundesjustizminister Dr. Vogel gab kürzlich dafür ein Beispiel. Folgen einem Scheidungsprozeß mit einem Streitwert von 7500 Mark noch ein Prozeß um die Aufteilung des Hausrates im Werte von 20 000 Mark und eine gerichtliche Vermögensauseinandersetzung über 50 000 Mark, dann summieren sich gegenwärtig noch Gerichts- und Anwaltskosten zu fast 7700 Mark. Diese Summe bedeutet mehr als drei Monatsgehälter der die Scheidung Begehrenden, da im allgemeinen dem eigentlichen Scheidungsverfahren das dreifache Monatseinkommen als Streitwert zugrundegelegt wird. Nach dem neuen Recht wird der Familienrichter die drei heute noch getrennten Verfahren zusammenziehen bei einem Gesamtstreitwert von — in diesem Falle — 77 500 Mark. Gerichts- und Anwaltsgebühren aus diesem Streitwert betragen jedoch nur noch knapp 5200 Mark, also ein Drittel weniger.

Ganz so einfach liegen die Dinge allerdings nicht immer. Nach dem neuen Scheidungsrecht erhöht der Versorgungsausgleich unter den Ehegatten den Streitwert unter Umständen erheblich. Außerdem besteht in Zukunft praktisch Anwaltszwang für beide Parteien. Der Familienrichter wird in der Regel wegen der erheblichen finanziellen und materiellen Folgen des Verfahrens, in dem ja über das Schicksal der Kinder, den Unterhalt, die Altersversorgung und anderes mehr befunden wird, auch der Partei, die keinen Anwalt bestellte, einen Rechtsbeistand beiordnen. Heute dagegen kann — vor allem bei sogenannten Konventionalscheidungen, bei denen die scheidungswilligen Eheleute sich schon vor dem Prozeß in allen Fragen außergerichtlich einigten — die beklagte Partei auf einen Anwalt verzichten. Außerdem finden eine Reihe von Folgeverfahren — etwa in Kindschafts- und Unterhaltssachen — vor dem Amtsgericht statt, wo im Gegensatz zum Landgericht kein Anwaltszwang besteht.

Die Scheidung muß also nach dem 1. Juli 1977 nicht unbedingt billiger werden. Es kommt auf die Umstände an, unter denen sich die Eheleute trennen. Wer im Streit scheidet und selbst rechtsunkundig ist, so daß er auch heute auf die Hilfe eines Anwaltes nicht verzichten kann, wird sich möglicherweise finanziell besser stehen, wenn erst einmal das Familiengericht amtiert. Heute noch kann es geschehen, daß eine Ehescheidung mit nicht weniger als fünf Prozessen verbunden ist. Denn das „Aus" der Richter beim Landgericht schafft noch keine Klarheit über die Unterhaltsfragen, die Aufteilung des während der Ehe erworbenen Zugewinnes, das Sorgerecht für die Kinder oder die Hausratsaufteilung. Da die Gerichts- und Anwaltsgebühren jedoch degressiv gestaffelt sind, sind fünf Verfahren mit relativ geringen Streitwerten teurer als ein Verfahren mit einem entsprechend höheren Gesamtstreitwert.

Das Eherechtsreformgesetz sieht auch völlige Freiheit von Gerichtsgebühren für eine Reihe von Verfahren vor, in denen über einstweilige Anordnungen entschieden wird, wie z. B. die Regelung der elterlichen Gewalt oder des persönlichen Verkehrs mit den Kindern. Allerdings auch der billigste und komplikationsloseste Scheidungsprozeß, bei dem es keinerlei Scheidungsfolgen zu klären gilt, wird auch in Zukunft — Gerichts- und Anwaltsgebühren für beide Seiten zusammengerechnet — mindestens 1503 Mark kosten. Denn der geringste Streitwert in Ehescheidungsverfahren beträgt 4000 Mark und darf nur in Ausnahmefällen unterschritten werden. Dazu kommen noch Schreibgebühren, Mehrwertsteuer und andere Nebenkosten. **Christian Decius**

Kreditwesen:

Alle Einlagen sind jetzt voll geschützt

Gesetzesnovelle in Kraft — Wichtig für den Bankkunden

BONN — Am 1. Mai trat die vom Bundestag einstimmig verabschiedete Novelle zum Kreditwesengesetz in Kraft. Mit dieser Novelle reagierte die Bundesregierung auf die Bankenzusammenbrüche in der Vergangenheit. Sie setzt den Schlußpunkt unter die Maßnahmen, die dem Ziel dienten, das nach der Herstatt-Pleite beeinträchtigte Vertrauen der Öffentlichkeit in die Funktionsfähigkeit der deutschen Kreditwirtschaft wiederherzustellen.

Die Kreditwesengesetz-Novelle hat drei Schwerpunkte: verbesserte Einlagensicherung, schärfere Begrenzung der Risiken, die Kreditinstitute übernehmen können, und verbesserte Eingriffsmöglichkeiten des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen. Wichtig für den Bankkunden ist vor allem die verbesserte Einlagensicherung.

Träger der Einlagensicherung sind nicht staatliche Stellen, sondern die Verbände des Kreditgewerbes. Die drei großen Gruppen der Kreditwirtschaft — Sparkassen, Kreditgenossenschaften, private Banken — verfügen seit langem über freiwillige verbandseigene Sicherungseinrichtungen. Die angeschlossenen Kreditinstitute bringen durch Beiträge und Umlagen Sicherungsmassen auf, die eingesetzt werden, um bei finanziellen Schwierigkeiten eines Mitgliedsinstituts Hilfe zu leisten. Dabei haben sich zwei verschiedene Systeme herausgebildet:

Sparkassen und Kreditgenossenschaften setzen die Mittel ihrer Stützungs- und Garantiefonds vorbeugend ein, um Zahlungsschwierigkeiten eines angeschlossenen Kreditinstituts abzuwenden. Diese Institutsicherung schützt die angeschlossenen Kreditinstitute davor, in Konkurs zu fallen. Mittelbar werden dadurch auch die Einleger geschützt.

Für das im Bundesverband deutscher Banken zusammengeschlossene private Kreditgewerbe kommt wegen seiner Mitgliederstruktur und wegen des Wettbewerbs zwischen den Banken eine Institutsicherung im allgemeinen nicht in Betracht. Der Einlagensicherungsfonds dieses Verbandes schützt deshalb nicht einzelne Mitgliedsinstitute vor dem Konkurs, sondern zahlt bei Überschuldung einer Bank den Einlegern ihr Geld aus. Durch Zusammenarbeit zwischen Bundesregierung und Bundesverband deutscher Banken ist es gelungen, diese Sicherungseinrichtung ganz erheblich zu verbessern. Künftig ist auch im privaten Bankgewerbe praktisch jeder Einleger völlig abgesichert. **Bernhard Kramer**

Es darf mehr verdient werden

Verdienstgrenze für „Flexible" und Hausfrauen 1976 heraufgesetzt

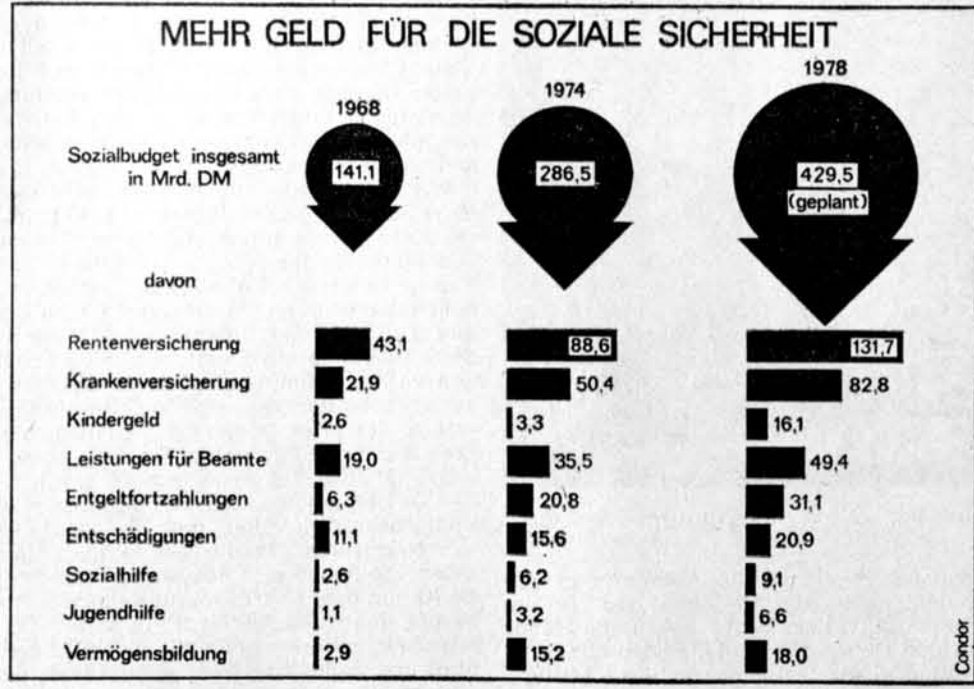
HAMBURG — Auch in diesem Jahr können wieder einige Personengruppen mehr als bisher verdienen, ohne ihre Rente zu gefährden oder Sozialabgaben entrichten zu müssen. Das gilt für „flexible" Altersrentner, Hausfrauen, Schüler und Auszubildende. Dazu hat die Anhebung der Beitragsbemessungsgrenze in der gesetzlichen Rentenversicherung von 2800 auf 3100 Mark pro Monat geführt.

Monatlich bis zu 930 Mark können 1976 Bezieher einer vorzeitigen („flexiblen") Altersrente verdienen, ohne ihre Rente zu gefährden. Das gilt für Frauen und Männer, die vom 63. oder 64. Lebensjahr an die Altersrente zugebilligt bekommen haben; für Schwerbeschädigte sowie für Bezieher einer Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit trifft dies bereits vom 62. Lebensjahr an zu. „Flexible" Altersrentner haben sogar die Möglichkeit, im Jahre 1976 mehr als zwölfmal 930 Mark zu verdienen und dennoch ihre Rente zu behalten: In einer Beschäftigung, die von vornherein auf höchstens drei Monate begrenzt ist, können sie unbeschränkt viel verdienen. Für die restlichen neun Monate des Jahres ist dann allerdings der Monatsgrenzwert von 930 Mark zu beachten.

Hausfrauen, Alters- und Erwerbsunfähigkeitsrentner sowie Schüler können 1976 bis zu 387,50 Mark pro Monat verdienen, ohne dafür Beiträge an die Sozialversicherung abführen zu müssen. Da es sich bei ihnen um Personen handelt, die „berufsmäßig eine versicherungspflichtige Beschäftigung nicht ausüben", sind ihre sogenannten Nebenbeschäftigungen sozialabgabenfrei, wenn der durchschnittliche Monatsverdienst ein Achtel der Beitragsbemessungsgrenze in der gesetzlichen Rentenversicherung nicht übersteigt. Auch Arbeitnehmer, die neben ihrer Hauptbeschäftigung ein zweites oder weiteres Arbeitsverhältnis haben, können jetzt monatlich bis zu 387,50 Mark abgabenfrei dazuverdienen. Das entspricht einer Ersparnis von bis zu 60 Mark für jeden Monat der Beschäftigung.

Erfreulich für Auszubildende mit Monatsvergütungen bis zu 310 Mark: Ihr Arbeitgeber übernimmt für sie — neben seinem eigenen Anteil — den 50prozentigen Arbeitnehmeranteil zur gesetzlichen Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung. Das ergibt eine Gesamtersparnis für den Auszubildenden von rund 46 Mark im Monat.

Andere „Geringverdiener" profitieren nicht von dieser Regelung, die allein den Arbeitgeber zur Sozialkasse bittet: Entweder sind sie bei Verdiensten bis zu 310 Mark ohnehin nicht sozialversicherungspflichtig oder sie erzielen in mehreren Beschäftigungen geringe Verdienste. Dann aber werden diese Verdienste zusammengezählt. **N.P.**



DÜSSELDORF — Die Sozialleistungen in der Bundesrepublik werden auch in den kommenden Jahren voraussichtlich stärker wachsen als die gesamtwirtschaftlichen Leistungen. 1968 wurden 26,1 Prozent des Bruttosozialprodukts für das Sozialbudget verwendet, 1974 waren es 28,5 Prozent, für 1978 rechnet man mit 29,1 Prozent. Je Einwohner ergibt sich für 1978 ein Betrag von 7 074 DM gegenüber 4 630 DM 1974. Die bereitgestellten Gelder für Sozialleistungen werden zu mehr als der Hälfte von den privaten Haushalten und den Unternehmen finanziert, rund 25 Prozent trägt der Bund aus Steuereinnahmen, den Rest Länder und Gemeinden. Zu den Sozialleistungen zählen alle Ausgaben der sozialen Sicherungssysteme, ferner die direkten Aufwendungen der Arbeitgeber und außerdem indirekte Leistungen wie Steuervergünstigungen. Schaubild Condor

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Egon Scheidler, geb. 4. April 1927, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap. Er wurde im Oktober 1944 nach Unna einberufen und dort in der Kaserne als Funker ausgebildet. Im Februar 1945 erhielt seine Mutter die letzte Nachricht.

. . . alle Angehörigen der Familie Schwesig, deren Vorfahren aus Nasteiken, Groß-Schmückwalde, Arnau, Peterswalde und Gilgenburg, Kreis Osterode, stammen. Sie werden in einer Ahnenforschungsangelegenheit gesucht.

. . . die Eltern und Geschwister der Elli Tullescheit, geboren am 20. Februar 1940 in Allenstein.

. . . Frau Weyhrauch aus Ostpreußen, Heimatort unbekannt. Sie flüchtete im Januar 1945 auf den Bauernhof Poschmann in Runau, Kreis Heilsberg, war damals etwa 70 Jahre alt und sprach oft von ihren Töchtern Annelie und Sophie.

. . . Walter Wirtulla und Frau Emma, beide jetzt etwa 70 Jahre alt, aus Lötzen Friseurgeschäft, Lycker Straße.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Erika Streich aus Angerburg, Lötzener Straße Nr. 16, in den letzten Kriegsjahren notdienstbeordert in der Hindenburgschule in Angerburg und im Mauerwald Raumpflegearbeiten durchgeführt hat? In erster Linie werden die Wehrmachtbeamten Bresemeister und Wi(e)dersich gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Charlotte Zimmermann, verehelichte Schulz, aus Königsberg, Fasanenstraße 15, von 1936 bis 1940 beim Malermeister Willi Flechsig & Sohn, Königsberg, Neuroßgärter Kirchenweg 1 A, beschäftigt gewesen ist? In erster Linie werden folgende Zeugen aus Königsberg gesucht: Zimmermann Otto Dickschus, Holsteiner Damm; Gertrud Fischer, Fasanenstraße, Buchhalterin Frau Glagau und Frau Sattler, Ratshof.

Wer kann bestätigen, daß Bruno Broszeit aus Königsberg, Gebauhrstraße 52, vom 1. März 1938 auf der Schiffswerft F. Schichau, Königsberg, gearbeitet hat und am 1. Juni 1942 zum U-Bootstützpunkt nach Südfrankreich dienstverpflichtet wurde? In erster Linie werden folgende Zeugen gesucht: Martin Sack aus Deutsch-Krone und Bruno Joswig aus Königsberg.

Es werden Landsleute gesucht, die über die Staatsangehörigkeit der Elfriede Elisabeth Sarzio, geboren 1. Juli 1934 in Johannisburg, zweckdienliche Angaben machen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Kurzinformationen

Sprachförderung

Hannover — Gegenwärtig werden im Bundesarbeitsministerium Richtlinien erarbeitet, nach denen Aussiedler, deren deutsche Sprachkenntnisse nicht ausreichen, auch dann durch Sprachkurse gefördert werden können, wenn die Beherrschung der deutschen Sprache nicht allein beruflichen Zwecken dient. Diese Regelung kommt besonders älteren Aussiedlern zugute. Das geht aus einem Schreiben des Staatssekretärs im Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten und Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Landesflüchtlingsverwaltungen Dieter Haaßengier an den Braunschweiger Oberbürgermeister Günter Jaenicke hervor. Haaßengier betonte, daß alle mit der Betreuung von Aussiedlern befaßte Dienststellen angewiesen seien, von den im Gesetz vorgesehenen Hilfsmöglichkeiten großzügig Gebrauch zu machen, um einen sozialen Abstieg der Neubürger zu verhindern. In Braunschweig hatte nach Angaben des Oberbürgermeisters das Arbeitsamt es abgelehnt, einem älteren Aussiedler die Kosten für einen Sprachkurs zu erstatten. **mb**

Die Zeit verging wie im Fluge

Beobachtungen eines älteren Ostpreußen – Ein Rückblick auf das reichhaltige Programm in Köln

Eutin — Der Wecker rasselt. Na nu? Wieso denn? Denke ich im Halbschlaf. Doch plötzlich bin ich wach. Natürlich, ich will doch zum Bundestreffen nach Köln. Also raus, mit dem Kopf ins kalte Wasser und fertiggemacht.

Meine Frau hat inzwischen schon das Frühstück bereitet. Sie versieht mich noch mit entsprechender Marschverpflegung, und ab geht es.

Um 6.30 Uhr fahren wir los. Es geht zunächst nach Lübeck. Dort steigen noch einige Landsleute zu. Weiter fahren wir über Hamburg, Bremen, durchs Bergische Land und das Ruhrgebiet nach Köln. Um 15 Uhr sind wir im vorgesehenen Hotel.

Nachdem sich jeder etwas erfrischt hat, geht es eine Stunde später bereits mit dem Bus zum Messegelände. Jetzt ist sich jeder selbst überlassen.

Ich hatte mich vorher schon mit den Kameraden der Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren in Halle 9 verabredet, diese aber nicht gleich gefunden. So sehe ich mir erst einmal die vielen Ausstellungen an. Es ist fast unglaublich, wie bei jedem Stand immer wieder Erinnerungen auftauchen, und nachdenklich gehe ich von einem zum anderen. Dabei habe ich ganz vergessen, daß ich ja zum Festakt zur Verleihung der ostpreußischen Kulturpreise wollte.

Beifall für Großadmiral Dönitz

Ich komme auf einen Vorplatz und höre aus einem Lautsprecher Worte über Gottfried Herbst, die aus dem Kristallsaal übertragen werden. So komme ich hier noch zurecht, höre die Rede von Professor Riemann und erlebe, wie Großadmiral Dönitz unter Beifall den Saal verläßt.

Schnell noch einen Blick auf die Trakehner Stute mit ihrem Fohlen, die dort in einer Box stehen, dann will ich aber sehen, daß ich meine Feuerwehrkameraden finde.

Da fragt mich ein Landsmann nach der Halle 9, wo die Filme vorführt werden sollen. Ich gehe mit ihm und möchte auch sehen, welche Filme dort gezeigt werden. Als ich den Raum betrete, spricht gerade Graf Lehndorf. Da erscheinen auch schon die grausigen Bilder vom Untergang Königsbergs. Ich gehe still hinaus; denn ich kenne den Film und möchte mir das Herz nicht noch schwerer machen als es ohnehin schon bisweilen ist.

Jetzt also erst einmal schnell zu den Kameraden der Feuerwehr. Ja, sie sind da. Nicht sehr viele, aber alte Bekannte und auch ein ganz neues Gesicht. Wir unterhalten uns nicht nur über vergangene Zeiten, sondern auch darüber, was wir tun können, damit die Leistungen der Freiwilligen Feuerwehren Ost- und Westpreußens nicht in Vergessenheit geraten.

Die Zeit vergeht wie im Fluge. Es ist schon nach 19 Uhr, und der bunte Abend in der Sporthalle beginnt um 19.30 Uhr. Ich verabschiede mich, nehme den Plan zur Hand und marschiere ab. Mit Hilfe dieses Planes, den man immer wieder einsehen muß, um sich in diesem gewaltigen Komplex mit 15 Hallen und sonstigen Gebäuden zurechtzufinden, gelange ich rasch zur Sporthalle.

Dort treffe ich den ersten Bekannten aus Schleswig-Holstein. Es ist der Vorsitzende unserer Landesgruppe. Wir nehmen schnell einen Begrüßungsschnaps, und ich suche mir einen Platz in der 6000 Personen fassenden riesigen Halle. Es ist nicht leicht; denn es sind nur noch vereinzelte Plätze frei; aber ich schaffe es.

Das Programm wird dem Motto „Wir wollen Brücken bauen" in jeder Weise gerecht. Das bezieht sich sowohl auf die Mitwirkenden, als auch auf die Darbietungen. Ein großer Kinderchor singt z. B. unter anderem zwei schöne rheinische Lieder.

Lieder wecken Erinnerungen

Ich sehe auf die Uhr. Es wird bald Zeit, den Bus aufzusuchen, was nicht auf Anhieb gelingen wird. Da kündigt man die Chorgemeinschaft Düsseldorf an, mit Verstärkung etwa 80 Sängerinnen und Sänger, auf die ich als alter Chorsänger schon lange gewartet habe. Drei Lieder werden dargeboten, als letztes „Wild flutet der See", das man sehr selten hört und das auch mein Chor nicht singt. Wieder packt es mich; denn ich komme aus Lyck. Der Abstimmungstag wird wieder wach, wo wir auch und gerade dieses Lied nach dem Abstimmungssieg unserem Pfarrer Radtke, der sich stark eingesetzt hatte, spontan darbrachten. Doch schließlich überwiegt eine stille Freude, weil ich alles das Dargebotene mit Gleichgesinnten erleben darf.

Die Melodie noch im Ohr, gehe ich langsam aus der Halle.

Der Pfingstsonntag bereitet mir zunächst einiges Kopfzerbrechen. Ich möchte gerne zur Kirche, möchte aber auch zeitig auf dem Platz sein. Dort tritt nämlich unsere erst vor kurzem gegründete Tanzgruppe mit auf. Der Bus bringt uns wieder zum Gelände. Unterwegs entschließe ich mich, die Kirche auszulassen. Schließlich bin ich zum Bundestreffen nach Köln gefahren und möchte möglichst alles sehen und erleben. Dazu muß ich so früh da sein, daß ich einen Sitzplatz bekomme, weil ich nicht so lange stehen kann.

Das hat auch geklappt. Um 9.30 Uhr, als die ersten Tanzgruppen auftreten, bin ich schon da und kann mich an dem schönen, bunten und malerischen Bild erfreuen. Auch hier könnte man wieder das Motto setzen „Wir wollen Brücken bauen". Denn nicht nur unsere ostpreußische Jugend, sondern auch dänische, französische, belgische und andere Jugendliche sind dabei.

Dieses fröhliche Tanzfest erinnert mich wieder an meine Jugend. Auch wir haben uns bei Spiel und einfachen Tänzen, verbunden mit Gesang, unbeschwert vergnügt. Bei diesen Tänzen hier in Köln interessiert mich nicht so sehr die Exaktheit der Darbietungen; bedeutender erscheint mir die frohe, ungezwungene Aufgeschlossenheit der Mädchen und Jungen. Wie schön wäre es, wenn wir wenigstens in jedem Ort eine kleine Schar solcher Jugendlicher hätten.

Der Platz am Tanzbrunnen füllt sich immer mehr. Die Stühle sind inzwischen alle besetzt, und von allen Seiten strömen Menschenmassen, anders kann man es gar nicht ausdrücken, heran.

Ein Blasorchester eröffnet die Feierstunde mit flotter Musik. Stellvertretender Sprecher Gerhard Prengel begrüßt die Gäste und Landsleute und verliest Grußtelegramme. Zahlreich sind die Grußadressen, aber vergeblich warte ich auf solche der Landes- und der Bundesregierung. Vergeblich warte ich auf persönliche Grußworte eines etwa anwesenden Vertreters dieser Gebietskörperschaften.

Was haben wir eigentlich verbrochen, daß man uns auf diese Weise ächtet? Haben wir nicht am meisten unter den Kriegsfolgen gelitten? Stehen wir nicht hundertprozentig auf dem Boden der Verfassung? Sind wir nicht eigentlich ein Vorbild für Recht und Ordnung? Ich frage mich bange, in welcher Welt leben wir eigentlich, wo Treue zur Verfassung, Treue zu Heimat und Vaterland, Bewahrung von geistigen und kulturellen Gütern überhaupt nichts mehr gelten? Ich habe mich schon oft gefragt, und frage heute wieder, ob ich und viele andere die Zeit verschlafen haben, weil ich das einfach nicht begreifen kann?

Meine Gedanken werden unterbrochen? Es folgt der Einmarsch der Fahnen. Und wieder könnte man sagen „Laßt uns Brücken bauen", Brücken zu Europa. Die Europafahne wird mitgeführt, auch die Fahne Nordrhein-Westfalens ist dabei, obwohl uns die Landesregierung völlig übersieht.

Lautlose Stille herrscht, trotz der Tausende, die hier versammelt sind, als wir uns zur Totenehrung erheben. Eine Frau vor mir kann die Tränen nicht zurückhalten. Auch mir und vielen anderen werden die Augen feucht. Die Gräber meiner Angehörigen liegen in Lyck, Marienburg, in der Memelniederung, sie sind nicht mehr zu finden; Verwandte sind in Königsberg verhungert und spurlos verschwunden. Ich gedenke ihrer in diesen Minuten, während derer das Lied vom guten Kameraden erklingt.

Danach spricht der Vizepräsident des Deutschen Bundestages, Dr. Jaeger, ein Bayer, zu uns Ostpreußen. Ich bin so froh, daß ich mir einen guten Platz gesucht habe. Kein Wort entgeht mir. Jeden Satz könnte man doppelt unterstreichen. Der Beifall braust immer wieder auf oder eine Mißfallenskundgebung ertönt, wenn die beschämenden Handlungen der Regierung zur Sprache kommen. Wie ein Symbol empfinden es die Zuhörer, wenn der Hengst, der als lebendiges Erbe der Trakehner Zucht mit dabei ist, den Beifall durch sein Wiehern unterstreicht.

Die Schlußworte unseres Sprechers Hans-Georg Bock betonen noch einmal eindeutig, klar und bestimmt unsere Aufgabe, unsere Treue zur Heimat und zum deutschen Vaterland. Das Deutschlandlied, alle drei Strophen, bekräftigen unser Bekenntnis.

Ich stehe noch eine Weile still auf meinem Platz, bis sich die Spannung gelöst hat. Dann beobachte ich die langsam abwandernden Menschen. Dabei überzeuge ich mich noch einmal von der bereits getroffenen Feststellung, daß es nicht nur alte Leute, Greise, die bald aussterben, wie unsere Widersacher meinen, sind, die zum Bundestreffen gekommen sind. Fast möchte man sagen, daß die Altersgruppe der 30- bis 50jährigen mit der immerhin beachtlichen Zahl von Jugendlichen die Mehrheit ausmacht.

Nachdenklich, aber gestärkt, auch durch diese Feststellung, mit neuem Mut und neuer Kraft aufgeladen für meine landsmannschaftliche Arbeit im kleinen Kreis, verlasse ich den Platz. **Albert Schippel**



Das Treffen ist vorbei: Leere Messehallen Foto Jäkel

„...denn ich gehöre ja zu ihnen"

Die Kinder von damals waren auch dabei — Was eine „Kleine" zu Pfingsten am Rhein erlebte

Köln — Die Pensionswirtin summte einen pfingstlichen Choral. Das war aber auch schon alles, was mich an Pfingstlichem im eigentlichen Sinne erreichte, wenn man von dem Blick auf den Dom absah, den ich mir noch rasch gönnte. Denn dort grünten in all dem ihn umgebenden Beton ein paar Bäume, die wirkten, als seien sie ostpreußischem Brauch entsprechend als Pfingstzierde dort hingestellt worden.

Einem eiligen Frühstück folgte eine hastige Fahrt ins Messegelände. Köln-Deutz bedeutete diesmal Pfingsten.

Ein großer Richtungsweiser an der Straßenkreuzung: OSTPREUSSENTREFFEN — aaha!

Vor den Messehallen, dem Treffpunkt, riesige Fahnen mit der Elchschaufel. Noch bevor wir das Taxi verlassen, hören wir einen Funkspruch in waschechtem Kölsch mit. „Da kann isch nisch hin, isch bin janz in de Hand von de Ostpreußen!"

Ja, die Ostpreußen kamen in Scharen. Und alle fühlten sich „wie aus einem Topf". Wo man auch war, stand oder sich niederließ, fühlte man sich dazugehörig. Schabaterei und Geschabber mit Herzlichkeit und Humor. Auch wir machten mit, die Kinder von damals. Manchmal unterstellt man uns, daß wir nichts mehr wissen können. Aber das ist ja nicht wahr! Denn was sich in uns festgesetzt hat, das sitzt tief, ist lebendig geblieben. Um so intensiver vielleicht, da nichts mehr nachkam, das jene Eindrücke abgelöst hätte.

Die Hallen bersten von Menschen. Hemmungslos herausgejubelte Wiedersehensfreude ist immer wieder zu beobachten, auch jetzt, nach dreißig Jahren noch, genauso wie auf den ersten Treffen vor dreißig Jahren.

Ich mache mich auf die Suche nach den Menschen, aus deren Reihen ich kam, mit denen wir gemeinsam aufgebrochen waren zu dem Treck im Oktober 1944. Ich war zum erstenmal beim Treffen dabei, das gestehe ich ehrlich.

Das Schildchen auf dem Tisch mit dem heimatlichen Ortsnamen berührt mich so, daß sich mir plötzlich die Tränen in die Augen drängen. Eine Gruppe Leute finde ich um diesen Tisch geschart, die zwar von meiner Existenz weiß, mich aber nicht kennen kann. Ich stelle mich ihnen vor, mache mich quasi bekannt, und schon zeigt sich, daß zu jedem von ihnen irgendein Bezug besteht. Grenznachbarschaft, Gemeinsamkeiten mit den Eltern u. ä. Ich bin sofort akzeptiert, denn ich gehöre ja zu ihnen.

Man schimpft, vielleicht zu Recht, ein wenig auf diejenigen, die nicht gekommen waren. Aber sicher wissen die selber, daß sie sich um etwas gebracht haben, das sie bedauern werden. Was es Pfingsten in Köln gab, war nämlich eine echte Rarität unserer Zeit: Das Gefühl wirklicher Verbundenheit! Einer Verbundenheit, die sich bis hin zur Kreatur erstreckte und die herrlichen Trakehner Pferde mit einschloß, die in Köln beim Treffen zu sehen waren. Man wußte, spürte, fühlte: auch sie gehörten dazu.

Nicht nur was noch daheim geboren wurde, zählte — alles zählte, was ostpreußischen Ursprungs ist, in diesem Fall bei Mensch und Pferd.

Aber wir Kleinen von damals sind an solchen Tagen ein wenig stolz darauf, unser Ursprungsland noch wirklich zu kennen aus der Zeit dortiger Seßhaftigkeit und im Herzen zu tragen, was uns an Eindrücken blieb und wir sind stolz darauf, e bißche mitreden zu können.

Hannelore Patzelt-Hennig

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Grigat, Clara, geb. Meyrahn, aus Königsberg, jetzt Stadtkloster, Harmstraße 102 — 24, 2300 Kiel, am 26. Juni

zum 91. Geburtstag

Krenczek, Martha, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 9, Spital-Altersheim, 7630 Lahr (Schwarzwald), am 28. Juni

zum 89. Geburtstag

Ehlert, Bruno, aus Seestadt Pillau I, jetzt Oberstraße Nr. 18 a, 2000 Hamburg 13, am 30. Juni

Feders, Luise, aus Heiligenbeil, Bahnhofstraße 1, jetzt Geibelstraße 90, 3000 Hannover 1, am 25. Juni

Jäkel, Ella, geb. Felchner, aus Angerburg, jetzt De-Wolf-Straße 16, 4300 Essen, am 30. Juni

Kurrat, Franz, aus Kleinsorge, Kreis Schloßberg, jetzt Neuer Weg 12 b, 2953 Rhaudermoor, am 3. Juli

zum 88. Geburtstag

Braun, Grete, geb. Pleikies, aus Coatjuthen, jetzt Burgbrokl, Greimerthalweg 7, am 3. Juli

Venohr, Elise, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Andersenstraße 12, 6800 Mannheim-Freudenheim, am 4. Juli

zum 87. Geburtstag

Lill, Fritz, aus Raudohnen, Kreis Goldap, jetzt Ostlandstraße 34, 4280 Borken 1, am 19. Juni

Matzdorf, Vally, aus Bärwalde bei Königsberg (Pr), jetzt Lütjenburger Straße 18 c, 2427 Malente-Gremsmühlen

Sdunzick, Auguste, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Am Sportplatz 7, 3053 Steinhude, am 1. Juli

Tennigkeit, Helene, geb. Buttkereit, aus Plicken, Kreis Memel, jetzt 3331 Beienrode über Helmstedt, am 30. Juni

zum 86. Geburtstag

Gotzheim, Peter, aus Gilgenau, Kr. Ortelsburg, jetzt Schlesierstraße 28, 4421 Legden, Kreis Ahaus, am 29. Juni

Mauer, Marta, geb. Adomat, aus Langenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Eisernstraße 114, 5904 Eisenfeld (Sieg), am 3. Juli

Olschinski, Marie, geb. Türlei, aus Trüken in Rastenburg, Straße der SA 44, jetzt Mühlenstraße 7, 2322 Lütjenburg, am 22. Juni

zum 85. Geburtstag

Junghahn, Gustav, aus Königsberg, Hochmeisterstr. Nr. 3/4, jetzt Fichtestraße 46, 6940 Weinheim, am 24. Juni

Neidenberger, Paul, aus Allenstein, Stärkenthaler Weg 36, jetzt Donnenberger Straße 54, 562 Velbert 15, am 19. Juli

Wedel, Helene, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Ludwig-Thoma-Straße 1, Altenheim, 8542 Roth bei Nürnberg, am 30. Juni

Wiemer, Herbert, aus Königsberg, Samitter Allee 51, jetzt Pregelstieg 4, 2390 Flensburg, am 18. Juni

Zipprick, Hermann, aus Bartenstein, jetzt 3513 Staufenberg/Nieders. 1, Umschlag, Zum Fernblick 10, am 28. Juni

zum 84. Geburtstag

Bialluch, Johann, aus Bahnhof Neuvölklingen, Kreis Ortelsburg, und Thigsten, Kreis Heidelsberg, jetzt 3355 Kalefeld 7 (Echte a. H.), Lange Straße 184

Saint Paul, Anna Dorothea von, geb. Gräfin Kielmannsegg, aus Rittergut Otten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Runzstraße 2, 7800 Freiburg, am 4. Juli

Schwikowski, Friedrich, aus Angerburg, jetzt 4830 Gütersloh-Hofbreda 29, am 28. Juni

zum 83. Geburtstag

Bollin, Otto, Kaufmann aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Krummbogen 82, 2300 Kiel 1, am 28. Juni

Müller, Henriette, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Dorfstraße 161, 2080 Kl.-Nordende, am 30. Juni

Siegfried, Ruth von, geb. von Bodelschwing, aus Vorwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt „Eichenhof", 3119 Tätendorf, Kreis Uelzen, am 3. Juli

zum 82. Geburtstag

Dargel, Friedrich, aus Seubersdorf, Kreis Mohrungen, und Treuburg, jetzt Ketteler Straße 30, 4796 Salzkotten, am 30. Juni

Dingkuhn, Fritz, aus Klein-Pruschillen, Kreis Gumbinnen, jetzt Blakshörn 23, 2000 Hamburg 72, am 26. Juni

Puzicha, Margarethe, aus Ortelsburg, jetzt Gerkerrather Mühle, 4050 Mönchengladbach 1, am 3. Juli

Kroll, Oskar, aus Wargitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 52, 2085 Quickborn, am 2. Juli

Köhler, Hildegard, aus Seestadt Pillau I, Lotsenhaus, jetzt Silbersteinstraße 130, 1000 Berlin 44, am 3. Juli

Saager, Käthe, geb. Lange, aus Ostseebad Cranz, jetzt Friedhofstraße 15, 5275 Bergneustadt/Rhld., am 29. Juni

Schulz, Marie, aus Lötzen, jetzt Donaueschingstr. 1, 7737 Bad Dürrheim, am 1. Juli

Thater, Clemens, aus Mohrungen, Pr.-Holländer Straße 36, und Heinrichsdorf, Kreis Rößel, jetzt Buxheimer Straße 69, 8940 Memmingen

zum 81. Geburtstag

Gleich, Ferdinande, aus Lötzen, jetzt Kriemhildstraße Nr. 15, 2000 Hamburg 56, am 30. Juni

Homuth, Charlotte, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Bismarckstraße 44, 7208 Spaichingen, am 29. Juni

Sedat, Berta, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 2, 3040 Soltau, am 17. Juni

Supplieth, Anna, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße 14, jetzt Stresemannallee 82, 6000 Frankfurt, am 29. Juni

zum 80. Geburtstag

Albert, Johanna, aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, jetzt Frauenthaler Straße 49, 5042 Erftstadt Blessen, am 27. Juni

Brosche, Gertrud, geb. Eichwald, in Langendorf, Kreis Wehlau, aus Königsberg (Pr), Kranichweg 40, jetzt Fichtestraße 11, 3070 Nienburg (Weser), am 17. Juni

Christoleit, Anna, geb. Stadie, aus Königsberg-Ponarth, An den Birken 1, jetzt Kalk-Mühlheimer Straße 362, 5000 Köln 80, am 27. Juni

Czyganowski, Auguste, aus Schalensee, Kr. Lötzen, jetzt Zum Wendelstein 23, 6645 Beckingen 3, am 30. Juni

Karlowski, Willy, aus Neidenburg, Hindenburgstr, jetzt Olfenerstraße 21 b, 4710 Lüdinghausen, am 3. Juli

Losigkeit, Otto, aus Heiligenbeil, jetzt Scheuskuhle Nr. 13, 2370 Rendsburg, am 4. Juli

Niemann, Hedwig, aus Pekamonen, Kreis Heidekrug, Memelland, jetzt bei ihrer Schwester, Frau Elake, St.-Vither-Straße 21, 4100 Duisburg 12

Penner, Hanna, aus Sensburg, jetzt Nettelbeckstr. 8, 2400 Lübeck, am 30. Juni

Rehese, Lotte, geb. Skronn, aus Schönmoor, Kreis Königsberg, jetzt Wiesenstraße 32, 4134 Rheinberg, am 3. Juli

Wolf, Gustav, aus Königsberg (Pr)-Kalthof und Gr.-Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt Neidenburger Weg 13, 3000 Hannover 51, am 30. Juni

zum 75. Geburtstag

Adomeit, Adeline, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Pommernweg 8 I, 2070 Ahrensburg, am 29. Juni

Bödder, Karl, aus Heiligenbeil, jetzt Reuterweg 29, 3100 Celle Vorwerk, am 30. Juni

Heske, Kurt, aus Rödersdorf, Kr. Heiligenbeil, jetzt Zum Schelpberg 274, 3001 Wettmar über Hannover 1, am 28. Juni

Karwatzki, Martha, geb. Wölki, aus Allenstein, jetzt Wolfsburg 1, J.-F.-Kennedy-Allee 44, am 26. Juni

Kehrbaum, Otto, aus Roggenhausen, Kreis Heilsberg, jetzt Herrenstraße 6, 7895 Klettgau 2 (Gießen)

Lange, Martha, geb. Grunenberg, aus Paulken, Kreis Mohrungen, jetzt Brahmsweg 15, 7230 Schramberg 11, am 17. Juni

Lipinsky, Max, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Chausseestraße 73/74, 1000 Berlin 65, am 28. Juni

Schwartinski, Gertrud, geb. Schulz, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt Afrikanische Straße 143 b, 1000 Berlin 65, am 28. Juni

Thiedemann, Auguste, aus Reichhorst, Kreis Marienburg, jetzt St.-Cloud-Straße 10, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 28. Juni

Warrat, Otto, aus Harktann, Kreis Ebenrode, jetzt Himmelmoorweg 16, Quickborn bei Hamburg, am 17. Juni

Weberstaedt, Eduard, aus Heydekrug, jetzt Schlochauer Straße 16, 3101 Hambühren 2 bei Celle, am 29. Juni

Weide, Lina, aus Thomsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2341 Niesgrau, Kreis Schleswig-Flensburg, am 27. Juni

zum 70. Geburtstag

Ai, Ida, geb. Schmidt, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 6759 Nußbach, Kreis Kusel, am 30. Juni

Broschk, Margarete, geb. Augustin, aus Neidenburg, jetzt Nordlandweg 11, Hamburg 73, am 25. Juni

Hill, Helmut, aus Königsberg, Kunzener Weg 6 a, dann Hipperstraße 16, 2320 Plön (Holstein), jetzt Erichstraße 19, 4650 Gelsenkirchen, am 4. Juli

Konopatzki, Bruno, aus Dt.-Eylau, jetzt 89 Augsburg 22, Radauangerstraße 14

Krause, Lina, geb. Stritzel, aus Langendorf, Kreis Bartenstein, jetzt Alte Poststraße 6, 3051 Wölpinghausen, Ortsteil Wiedenbrügge, am 24. Juni

Reinecker, Margarete, geb. Weber, aus Seckenburg und Angerburg, jetzt Bachstraße 3, 5047 Wesseling-Berzdorf, am 28. Juni

Stein, Maria, aus Memel, jetzt Fuhrberger Str. 43, 3100 Celle, am 4. Juli

Witt, Grete, geb. Holland, aus Angerburg, jetzt Silbersteinstraße 65 I, 1000 Berlin-Neukölln, am 30. Juni

Zander, Wilhelm, aus Gillow, jetzt Brendelweg 37, 2870 Delmenhorst, am 30. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Bergau, Hermann und Frau Martha, geb. Kauschus, aus Rüttelsdorf, Kreis Angerapp, jetzt 2153 Elstorf, Fliegenmoor 4, am 25. Juni

Schmidt, Fritz und Frau Erika, geb. Posnatzky, aus Königsberg (Pr), III. Fließstraße 46/47, jetzt Grolmanstraße 15, 1000 Berlin 12

zum Abitur
und zum NRW-Jugend-Schachmeister

Grün, Gerd-Peter (Grün, Hans, Landwirt aus Klein-Baitschen, Kreis Gumbinnen, und Frau Gisela, geb. Haß-Hankenhagen, jetzt Sachsenstraße 4, 4901 Hiddenhausen 4), hat das Abitur am Freiherr-vom-Stein-Gymnasium in Bünde bestanden.

Grün, Gerd-Peter, vom Schachverein Königsspringer, Herford, holte sich die NRW-Jugendschachmeisterschaft und erreichte damit die Qualifikation zur deutschen Jugendmeisterschaft, die in Lübeck stattfinden wird.

Sperber, Michael, (Sperber, Andreas und Frau Elfriede, geb. Kersten, aus Königsberg, Schillerstr. Nr. 20, jetzt Neußer Weg 5, 4930 Detmold) hat das Abitur am Stadtgymnasium Detmold bestanden.

zur Beförderung

Kastrau, Erich, aus Seeben, Kreis Pr. Eylau, jetzt A. Vorwerk Straße 152, 5600 Wuppertal, wurde zum Polizeioberkommissar befördert.

zum Dienstjubiläum

Falkner, Gerd, aus Königsberg, jetzt Ochsenweg 85, 2390 Flensburg, ist 25 Jahre im Bundesdienst.

Von Mensch zu Mensch



Lothar Schuldt (50), seit 1948 beim Reichsbund für Kriegs- und Zivilbeschädigte in Hannover tätig, wurde für besondere Verdienste mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Als Sohn des Elektromeisters und -ingenieurs Hermann Schuldt und dessen Ehefrau Gertrud geborene Giede, in Korschen, Kreis Rastenburg, geboren, wurde er mit 18 Jahren Soldat und in Allenstein bis zum November 1944 zum Reserveoffizier ausgebildet. Bei der Frontbewährung wurde er schwer verwundet. Heute lebt Lothar Schuldt im Harzweg 17 b in 3012 Langenhagen und wirkt dort seit mehreren Jahren als Ratsherr zum Wohl der Gemeinde und seiner Mitbürger. HZ

Griebenkuchen gab es am Straßenrand

Die Erinnerung rückt die Vergangenheit in die Gegenwart

Köln — Ich war niemals in Ostpreußen. Ich kenne aber das Land aus seiner Geschichte, aus Geschichten, Gemälden und Fotografien. Ich kenne seine großen Söhne, Kant, Corinth. Auch die Sitten und die Speisen sind mir bekannt. Über die Trakehner Pferde kann ich auch etwas sagen. Doch ich selber komme aus fernen Landen, wo in dem einen Teil Deutsche vor Hunderten von Jahren angesiedelt wurden, um für die ungarischen Könige das Land zu beschützen, in dem anderen Teil, viel später, aber auch schon vor fast dreihundert Jahren, um für das Haus Habsburg unter schwersten Bedingungen den Boden urbar zu machen und ihren Machtbereich zu vergrößern. Heute besitzen es die Kommunisten.

Da in Königsberg, Allenstein, Memel und anderen Städten des einstigen Deutschen Ritterordens die Sowjets herrschen, verzichtete ich darum das an dunklen Wäldern und kristallenen Seen reiche, von alten Eigenheiten und Sagen umwobene Land zu besuchen. Doch, ich wollte die vom Schicksal schwer getroffenen Menschen in ihrer ureigenen Art kennenlernen.

Da ich jetzt in Köln wohne, ging ich zum Landsmannschaftstreffen.

Gott war gnädig. Die grauen Wolken, die die ganze Woche über den Himmel bedeckten, waren verzogen. Bei Sonnenschein strömten die Menschen zum Rheinufer und zu den großen Betonklötzen des Messegeländes.

Die ansonsten durch die farbigen schmukken Kojen der Aussteller schachbrettähnlich geteilten Hallen standen jetzt weit und breit offen.

An langen Tischen und Bänken flochten sich die Leute zu Blumenketten zusammen. Über diesen Menschengirlanden hingen wie auf Bahnhöfen Schilder, die mit großen Lettern die Namen ihrer Heimatorte anzeigten.

Freudentöne der Begrüßungen, von Trauernachrichten ausgelöstes Schluchzen, Schnattern der sich alles in Minuten erzählenwollenden Frauen, ernste Worte der Männer und sorgloses Kichern der Jugendlichen mischte sich zu einer musikalischen Untermalung.

Ich blieb bei einem Tisch stehen, um den Titel eines Buches, das dort lag, zu betrachten.

„Suchen Sie eine Ortsgruppe?", klang es freundlich aus dem Munde eines betagten Mannes, der sich an mich wandte.

Für einige Sekunden stand ich verlegen da.

„Nein, nein. Ich gehöre gar nicht hier hin. Ich bin kein Ostpreuße." Einzeln, wie in staccato, brachte ich die Worte hervor. „Ich will mir nur das Treffen ansehen."

„Kommen Sie, wenn Sie schon hier sind, ein Bier können wir auch zusammen trinken", lud er mich ein. „Aus meinem Jahrgang sind sowieso keine mehr hier. Im Alter sind Sie mir nicht so entfernt."

Wir setzten uns und begannen mit dem üblichen herantastenden Kennenlernen.

„Aus Rumänien, dem gewesenen Ungarn, kommen Sie? Im Ersten Weltkrieg war ich auch dort. Mit von Mackensen. 1918 zogen wir heim. Richtig, durch das Banat. Dort sprach man überall Deutsch. Und freundlich war man zu uns. In einer Stadt, da stand ein Junge am Straßenrand und verteilte an uns aus großen Körben pfeffrige Kuchen, die einem im Munde zergingen."

„Griebenkuchen", ergänzte ich seine Worte, „oder wie man dort sagt: Grammelpogatschen."

Erstaunt guckte er mich an. Lächelnd zog es über sein etwas faltiges Gesicht. Ganz langsam kamen ihm die Worte.

„Ja, ja! Den Namen hörte ich über ein halbes Jahrhundert nicht. Doch, ich erinnere mich, so nannte er die auch."

Sigismund Schlinger

Kennen Sie die Heimat wirklich? (O 160)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer O 160 in spätestens zehn Tagen, also bis Dienstag, 6. Juli 1976 an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

Tagesausflug der Landesgruppe — Während der Sommerpause unternimmt die Landesgruppe für die daheim gebliebenen Landsleute einen Bus-Sonderausflug am Sonntag, dem 18. Juli, und hofft auf rege Beteiligung. Start um 8.30 Uhr vom Gewerkschaftshaus Besenbinderhof, Richtung Heidestadt Lüneburg. Dort wird unter sachkundiger Führung das berühmte Ostpreußische Jagdmuseum besichtigt. Anschließend geht es in ein Waldlokal zum Mittagessen. Anschließend Gelegenheit zu einem Waldspaziergang. Eine gemeinsame Kaffeetafel leitet über zu frohem Ausklang mit Musik, Tanz und unterhaltsamen Darbietungen. Um 21.30 Uhr wird man wieder in Hamburg sein. — Alle Landsleute sind herzlich eingeladen zu diesem Tagesausflug, insbesondere diejenigen, die noch nicht das einzigartige Ostpreußische Jagdmuseum mit seinen inzwischen fertiggestellten Erweiterungsbau kennen. Nutzen Sie diese Gelegenheit: Anmeldungen erbeten an Landesorganisationsleiter Herbert Sahmel, Burggarten 17, 2000 Hamburg 26. Teilnehmerpreis pro Person 28,— DM. Er schließt die Kosten für Fahrt und Museumsbesichtigung sowie ein gutes und reichliches Mittags- und Kaffeegedeck ein.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57

Bramsche — Die Delegiertentagung der Kreisgruppe Bersenbrück mit den Gruppen Quakenbrück, Bramsche und Fürstenau sowie den Untergruppen Achmer, Hesepe, Vörden und Engter findet Freitag, 10. September, in Bramsche statt. Die Gruppen werden gebeten, sich diesen Termin freizuhalten. Zu Beginn der Tagung wird Landesvorsitzender Fredi Jost zum Tag der Heimat 1976 sprechen.

Braunschweig — Die Versammlung im Juli fällt wegen Betriebsferien im Kolpinghaus aus. Nächste Zusammenkunft Mittwoch, 11. August, 19 Uhr, im Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, voraussichtlich mit einem Vortrag von Landsmann Rosenfeld über seine Urlaubsfahrt nach Ostpreußen.

Cloppenburg — Die Großveranstaltung der Kreisgruppe findet mit Unterstützung der Gruppe Niedersachsen-West unter dem Motto „Ostpreußen — Erbe und Auftrag" Sonnabend, 16. Oktober, 19.30 Uhr, im Hotel Taphorn statt. Alle Landsleute im Kreis Cloppenburg sind herzlich eingeladen. Für ein vorzügliches Programm mit abschließendem Festball bis 2 Uhr ist Sorge getragen.

Helmstedt — Donnerstag, 24. Juni, 14 Uhr, ab Albrechtsplatz, Kaffeefahrt der Frauengruppe zum Heseberg. — Donnerstag, 26. August, fährt die Frauengruppe nach Kiel-Laboe. Vorgesehen ist die Besichtigung der Marienkirche in Lübeck und eine Fahrt durch die Kieler Bucht. Anmeldungen nimmt Ingeborg Voigt, Nordertor 6, Telefon 3 15 65, ab sofort entgegen.

Oldenburg — Mittwoch, 14. Juli, Fahrt der Frauengruppe zum Waldhof Hasbruch. — In der Gemeinschaftsveranstaltung von Kreisgruppe und Frauengruppe im Juni im Haus Niedersachsen dankte Vorsitzender Krüger für die starke Beteiligung. Er dankte auch Dr. Lalla für seinen selbstlosen Einsatz als Reiseführer zum Treffen der Ostpreußen in Köln. Dr. Lalla berichtete, daß auffallend und besonders erfreulich die starke Teilnahme jüngerer Jahrgänge gewesen sei. Die Damen Lalla und Wehrhagen hatten für ihren Vortrag als Thema gewählt „Aus der Geschichte des Dorfes Tharau und die Pfarrerstochter Anna Neander". Eingehend schilderte Frau Lalla, unterstützt von Lm. Goerke mit seinen gut zusammengestellten Dias, Lage und Entstehung Tharaus, seiner aus der Ordenszeit stammenden Kirche, die darin befindlichen, hauptsächlich von dem ersten Besitzer des Gutes gestifteten Kunstschätze und das Leben der Tochter Anna des Pfarrers Neander von Tharau. Anna, später als Ännchen von Tharau bekannt geworden, muß eine auffallende Erscheinung gewesen sein, lieferte sie doch den Stoff zu dem schönen Volkslied „Ännchen von Tharau", das erstmalig bei ihrer Hochzeit mit dem Pfarrer Portius erklang. Wer das Lied dichtete und komponierte ist ungewiß. Allgemein wird angenommen, daß es der Dichter volkstümlicher und christlicher Lieder, Simon Dach, gewesen ist, worauf auch das von dem Bildhauer Kühne auf dem Brunnen vor dem Hause Dachs geschaffene Denkmal des Ännchen von Tharau hindeutet. Anna verlor frühzeitig ihre Eltern, heiratete den Pfarrer Portius und nach seinem und dem Tod ihres zweiten Mannes, einem damaligen Brauch entsprechend, den jeweiligen Amtsnachfolger im Pfarramt. Aus den drei Ehen gingen 14 Kinder hervor. Das zunächst in volkstümlicher Sprache heraus gebrachte Lied erreichte seine Verbreitung über ganz Deutschland erst, als es in Hochdeutsch erschien. Frau Wehrhagen sprach über das Dorf Tharau und seine Bewohner, insbesondere von dem Gut Tharau, dem Leben und Treiben auf solchem Besitz, der starken Verbundenheit mit der Herrschaft, der Familie von Batocki, deren letzte Vertreterin, Frau von Olfers-Batocki war, die das Gut bis zum Einfall der Sowjets hielt. Die Vorträge fanden bei den Zuhörern begeisterten Widerhall.

Osnabrück — 20. bis 22. August Busfahrt nach Berlin. Abfahrt Freitag, 20. August, 5 Uhr, vom Kaufhaus Hertie. Gültiger Reisepaß erforderlich. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt einschließlich zwei Übernachtungen mit Frühstück im Hotel Atlantic, Berlin, Kurfürstendamm, 115,— DM. Anmeldungen bis 1. Juli bei Walter Borowski, Pagenstecherstr. 68, 4500 Osnabrück, Telefon 05 41 / 6 31 08.

Quakenbrück — Die nächste Zusammenkunft der Frauengruppe findet nach der Sommerpause am ersten Dienstag im September um 15 Uhr in der Konditorei Brinkmann statt. — Das ostpreußische Diakonissen-Mutterhaus Bethanien lädt zur 8. Diakonischen Singwoche von Sonntag, 3. Oktober, bis Sonntag, 10. Oktober, nach Quakenbrück ein. Mindestalter der Teilnehmer 16 Jahre; Kostenbeitrag 25,— DM. Anfragen und Anmeldungen sind bis zum 15. September zu richten an Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (früher Lötzen), Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, Telefon 0 54 31 / 20 71.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bad Godesberg — Frauengruppe: Bei der monatlichen Zusammenkunft sprach im Rahmen der Vortragsreihe Elisabet Roeber-Boretius über Lovis Corinth. Wenn man auch keine genaue Etikettierung seiner Werke vornehmen könne, so gehöre der ostpreußische Maler doch zu den hervorragenden Interpreten des deutschen Impressionismus. Aus der Wucht und kraftvollen Darstellung seiner Bilder sprechen nicht zuletzt eine östliche, eine ostpreußische Urkraft, und wie in seinen Werken sei der große Künstler auch in seinem Wesen unbeirrbar seiner so sehr geliebten Heimat treu geblieben. Der Vortrag wurde mit großem Interesse aufgenommen.

Bochum — Anläßlich des 20jährigen Bestehens der Kreisgruppe werden alle Mitglieder, Freunde und Bekannten zu einer Feierstunde Sonnabend, 26. Juni, in das Humboldt-Eck, Marienstraße 2—4, eingeladen. Die Feierstunde beginnt um 18.30 Uhr mit einem Platzkonzert. Eigentlicher Beginn 19 Uhr. Ferner wird der Volksabstimmung vor 55 Jahren in Ost- und Westpreußen gedacht. Festredner ist der stellvertretende Vorsitzender der Landesgruppe Mikoleit. Mitwirkende sind das Blasorchester des Kolpingvereins, Bochum-Werne, Leitung Franz Griwacz, der Chor der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Leitung Lm. Heß, Mitglieder der Kreisgruppe, der Volkstanzkreis Halle (Westfalen) der GJO und eine beliebte Tanz- und Unterhaltungskapelle. Eine Ehrung verdienter Mitglieder schließt sich an.

Herford — Sonntag, 11. Juli, Sommerausflug nach Lüneburg und in die Lüneburger Heide. Abfahrtzeiten: 6.10 Uhr Rathausplatz, 6.15 Uhr Ahmser Straße/Ecke Sachsenstraße, 6.20 Uhr Bauvereinstraße/Ecke Stadtholzstraße, 6.25 Uhr Mindener Straße/Ecke Im Großen Vorwerk, 6.30 Uhr, Amselplatz. Rückfahrt 19.30 Uhr. Kostenanteil für Busfahrt, Eintritt Jagdmuseum und Eintritt Wildpark für Mitglieder 15,00 DM, für Nichtmitglieder 20,00 DM, für Kinder unter 14 Jahren 10,00 DM. Anmeldungen bis zum 25. Juni an Herbert Schulze, Technisches Rathaus, Auf der Freiheit 25, Zimmer 11, montags bis donnerstags 8 bis 13 Uhr und 14 bis 16 Uhr, freitags 14 bis 16 Uhr, oder beim Vorsitzenden Paul Preuß, in Firma Deppendorf & Preuß, Ortsieker Weg 26.

Iserlohn — An der Kulturveranstaltung der Gruppe in der Gaststätte am Seilersee nahmen über 150 Personen teil, darunter als Gäste Landsleute der Gruppen Haan, Lüdenscheid und Hemer sowie Mitglieder aus anderen landsmannschaftlichen Gruppen. Zu den Mitwirkenden gehörte der Volkstanzkreis der Lüdenscheider Gruppe, und zum Schmunzeln regten einige „Spoaßkes" an.

Warendorf — In der gutbesuchten Juni-Zusammenkunft der Frauengruppe berichtete Hertha Frommer über ihre Teilnahme an der Landeskulturtagung in Düsseldorf. Ihr ausführlicher Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Dann gab Christa Palfner bekannt, daß sie ihre schon längere Zeit gehegte Absicht, aus Gesundheitsgründen und wegen stärkerer Familieninanspruchnahme, nunmehr endgültig in die Tat umsetze und vom Vorsitz der Frauengruppe zurücktrete. Das allgemeine Bedauern darüber wurde durch den Vorsitzenden der Kreisgruppe, Oberrentmeister i. R. Alfred Dohnke, lebhaft unterstrichen und Frau Palfner mit einem Rosenstrauß der Dank für ihre langjährige Tätigkeit, die nicht nur erfolgreich sondern auch mustergültig war, ausgesprochen. Die Sprecherin der Frauengruppe, Erna Megies, schloß sich diesem Dank an und überreichte als sichtbaren Ausdruck eine kostbare Vase. Frau Magies gab anschließend bekannt, daß Emma Eckloff, Warendorf, Dahlienweg 10, Telefon 89 53 die der Frauengruppe ja auch seit vielen Jahren angehört und bisher auch schon immer tatkräftig in ihr mitgewirkt habe, sich zur Amtsnachfolgerin von Frau Palfner zur Verfügung gestellt habe. Die Versammlung begrüßte Frau Eckloff als neue Vorsitzende und sagte ihr volle Unterstützung zu. Frau Palfner gratulierte ihrer Nachfolgerin, dankte den Frauen in bewegten Worten für ihre langjährige Treue und erklärte, daß sie auch nach der Niederlegung ihres Amtes der Gruppe weiterhin mit Rat und Tat zur Seite stehen werde. Der Ferienzeit wegen findet die nächste Zusammenkunft der Frauengruppe Warendorf erst am 9. September wie üblich um 15 Uhr in der Kaffeestube Heinermann statt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow. 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Str. 37 Telefon 0 64 21 · 4 75 84.

Landesschatzmeister Schäfer † — Am 13. Juni ist in Gießen unser langjähriger Landesschatzmeister Otto Schäfer gestorben. Eine heimtückische Krankheit hat ihm ein langes Krankenlager gebracht, daß er mit großer Geduld und lange Zeit mit großer Zuversicht auf Genesung ertragen hat. Über 25 Jahre ist er der Landesschatzmeister der Landesgruppe gewesen. Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Hessen ist maßgebend von ihm geprägt worden. Er hat sich nicht nur um die Einnahmen gesorgt und bemüht, hat nicht nur die Bank- und Kassengeschäfte sauber und ordentlich geführt und dem Landesvorstand die finanziellen Möglichkeiten für seine organisatorische, kulturelle und heimatpolitische Tätigkeit im Rahmen unserer Landsmannschaft gesichert. Durch seine jahrelange und intensive Mitarbeit an der Landesspitze war er uns oft und auch immer wieder Berater, Freund und Vorbild geworden. Sein humorvolles freundliches Wesen, aus dem nordöstlichen Raum Ostpreußens stammend, hat ihm viele echte und dauernde Freundschaften beschert. Wir danken an seinem Grab Otto Schäfer für seinen hervorragenden Einsatz und seine Hilfe für die deutschen Vertriebenen in seinem Beruf beim Ausgleichsamt der Stadt Gießen, so wie für seine ehrenamtliche Tätigkeit in der Landsmannschaft und im Bund der Vertriebenen. Kreis-, Landes- und Bundesvorstand der Organisation haben ihn geehrt und ausgezeichnet. Otto Schäfer war Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Westpreußen. Die gleiche Ehrung durch den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen hat er nicht mehr erleben dürfen. Am 16. Juni haben wir mit den Angehörigen an seinem Sarg Abschied genommen. Mitglieder des Landesvorstandes, Kreisvorsitzende oder ihre Vertreter und Mitglieder, Vertriebene, Landsleute, Nachbarn und Freunde waren zur Totenfeier auf dem Gießener Neuen Friedhof erschienen. Wir werden Otto Schäfer ein ehrendes Andenken bewahren. Sein unermüdlicher Einsatz ist uns Verpflichtung, unsere gemeinsame Aufgabe fortzusetzen. Unser besonderer Dank gilt seiner lieben Frau, die viele Jahre an seiner Seite für ihn und die Kinder gesorgt hat und ihn in vielen Wochen seiner schweren Erkrankung vorbildlich gepflegt hat.

Otto von Schwichow, Landesvorsitzender

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25

Giengen (Brenz) — Am letzten Sonntag im Mai unternahmen die Nordostdeutschen einen Ausflug ins „Grüne" im benachbarten Bayern. Pommern-Kulturreferent Hans-Joachim Haack, mit der Gegend bestens vertraut, machte auf dem Weg auf alles, was es wert war, aufmerksam. Am Faiminger See, der an die Ostsee erinnert, stieg man kurz aus. In Dillingen, wegen seiner vielen Kirchen das „bayrische Rom" genannt, wurden die Akademie für Lehrerfortbildung (von 1554 bis 1804 Universität) mit ihrem goldenen Saal und die Studienkirche besichtigt. In der Harburg kletterte man herum und schauderte beim Blick in die Verliese von einst und wurde still in der Burgkirche. Auf der Lutzinger Goldberg-Alm hatte es Mittag gegeben, in Nördlingen Vesper. Mit frohem Gesang und Ostpreußischem aus dem Lautsprecher brachte der Bus die Teilnehmer nach einem erfüllten Tag heim.

Metzingen — Sonntag, 27. Juni, 20 Uhr, Gasthaus Turnhalle, Urbanstraße, Filmabend. Vorgesehene Filme: Eisenbahnen historisch, Mit der Eisenbahn in deutsche Feriengebiete, Film über Ost- und Westpreußen oder Pommern. Näheres beim 1. Vorsitzenden Henry Jaudszims, Schloßstraße 9/II, 7418 Metzingen 1, Telefon 0 71 23/2 15 81.

Reutlingen — Im Ratskeller fand in Anwesenheit des Vorsitzenden der Landesgruppe Seefeldt, eine Versammlung statt. Sie war gut besucht, sogar einige auswärtige Gäste konnte man begrüßen. Seefeldt gab einen ausführlichen Bericht von der Landesdelegiertenversammlung in Aalen. Vorsitzender Erich Hilleberg erklärten danach, daß er zur Zeit nicht in der Lage sei, das Amt des 1. Vorsitzenden weiter auszuüben. Er bat den 2. Vorsitzenden, Otto Grigull, die Führung der Gruppe bis zur turnusmäßigen Neuwahl zu übernehmen. Lm. Grigull erklärte sich dazu bereit.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Weiden — Am vergangenen Sonntag fand im Handwerkerhaus ein Heimatnachmittag der Ost- und Westpreußen statt. Vorsitzender Anton Radigk begrüßte die recht zahlreich erschienenen Landsleute. Nach der Gratulation der Geburtstagskinder gab Radigk ein Bericht über das Bundestreffen der Landsmannschraft Ostpreußen zu Pfingsten in Köln. Der Besuch war besser als vor drei Jahren. — An dem Waldfest des Vereins „Unter Uns" beteiligte sich auch die Kreisgruppe. — Der Heimatring trifft sich Sonnabend, 24. Juli, zu einem gemütlichen Beisammensein am Schwedentisch. — Zum Luisenburgfestspiel „Lumpazivagabundus", Sonntag, 25. Juli, fahren einige Landsleute. Abfahrt 12.45 Uhr Reisebüro Mädl. — Bei Kaffee und echten Aachener Printen sowie reger Unterhaltung verliefen die Stunden viel zu schnell. Die Aachener Printen hatten die Landsleute Franz und Wolfgang Seelert, die im April am Heimatnachmittag in Weiden teilnahmen, aus Aachen geschickt.

Das Bekenntnis von Köln

Fotos vom Bundestreffen gesucht
Dokumentarband geplant

Liebe Leserinnen und Leser,

das große Erlebnis der Begegnung zu Pfingsten in Köln schwingt noch lange nach bei allen Ostpreußen, die dabei sein durften, aber auch bei jenen, die nur in Gedanken daran teilnehmen konnten. Täglich kommen Nachbestellungen auf das Ostpreußenblatt mit den Bildberichten und den Auszügen aus den Reden, die gerade in der heutigen politischen Situation besonderes Interesse gefunden haben.

So wurde vielfach der Wunsch laut, in einem Dokumentarband den Ablauf des Bundestreffens, den vollen Wortlaut der Ansprachen, vor allem aber auch im Bild die große Begegnung in Köln festzuhalten.

Für den geplanten Band ‚Das Bekenntnis von Köln' — dessen Erscheinen rechtzeitig im Ostpreußenblatt angekündigt wird — suchen wir noch gute Schwarz-Weiß-Fotos, die neben den Aufnahmen der Berufs-Fotografen einen Eindruck von dem Bundestreffen geben können.

Alle unsere Leser sind aufgerufen, uns ihre besten Fotos von den Tagen in Köln einzusenden. Dabei kommt es uns vor allem auf die menschliche Begegnung an: auf das Wiedersehen, das Gespräch.

Bitte senden Sie Ihre schönsten Aufnahmen bis zum Sonnabend, 10. Juli, an die Redaktion des Ostpreußenblattes. Jedes Foto sollte auf der Rückseite den Namen und die Anschrift des Einsenders tragen, ferner die genaue Bezeichnung des Motivs, des Ortes und des Zeitpunktes, an dem die Aufnahme gemacht wurde.

Fotos, die wir für den Dokumentarband ‚Das Bekenntnis von Köln' verwenden können, werden honoriert. Aufnahmen von bleibendem Wert können außerdem für das Archiv des Ostpreußenblattes angekauft werden. Alle anderen Fotos werden wieder an die Einsender zurückgeschickt.

Bitte denken Sie daran: Einsendeschluß ist Sonnabend, der 10. Juli. Senden Sie Ihre Fotos an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Parkallee 84, 2000 Hamburg 13, unter dem Stichwort ‚Bundestreffen'. Wir freuen uns darauf! RMW

Das Erinnerungsfoto [77]



Körte-Oberlyzeum — Das heutige Foto zeigt die Abschlußklasse U II b des Körte-Oberlyzeums in Königsberg im Jahre 1936. Die Einsenderin der Aufnahme, Erika Nobis, geborene Leibinnes, lebt heute in Seelbach. Zuschriften auf Grund dieser Veröffentlichung richten Sie bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 77" an die Redaktion des Ostpreußenblattes. **HZ**

Kamerad, ich rufe Dich

291. (ostpr.) Infanterie-Division

Hamburg — Das 23. Divisions-Treffen findet am 4./5. September in Höxter-Albaxen statt. Einzelheiten über Ablauf des Treffens usw. können erfragt werden bei Siegfried Gehlhaar, Haselkamp 34, 2000 Hamburg 67.

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:
48 Bielefeld, Postfach 7206
Telefon (05 21) 15 09 31

Bielefeld — Die Anschrift des Salzburger Vereins hat sich geändert. Durch die Eingemeindungen hat Bielefeld jetzt mehrere Abholpostämter. Es muß richtig heißen: Salzburger Verein e. V., Postfach 7206, 4800 Bielefeld 1.

Berlin — Freitag, 25. Juni, 19.30 Uhr, Wienerwald, Bayerischer Platz 2, Schöneberg, Film „Urlaub im Salzburger Land" von Rudolf Bärfacker, Hannover.

Berlin — Sonnabend, 26. Juni, 14 Uhr, Treffen Dampferanlegestelle Schloßbrücke (Schloß Charlottenburg, Luisenplatz) zur Dampferfahrt nach Kladow, dort 16 Uhr „kleines Sommerfest" mit Tombola im Café Köhn, Sakrower Kirchweg, Ecke Parnemannweg 1.

Düsseldorf — Sonnabend, 3. Juli, 15 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Düsseldorf, Gründung der Gruppe Düsseldorf. Vorstands- bzw. Beiratsmitglieder werden anwesend und zu Auskünften bereit sein.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

Fritz von Kamp † — Am 9. Juni verstarb im 78. Lebensjahr Oberlandwirtschaftsrat Fritz von Kamp. Der geborene Bremer war seit 1929 Lehrer an unserer Landwirtschaftsschule und dort bis zur Vertreibung ein geschätzter Siedlerberater. Daneben betätigte er sich auf seiner Siedlung in Kehlen als praktischer Landwirt. Damit war der Verstorbene mit dem Kreis Angerburg eng verwachsen. So war es für ihn auch selbstverständlich, an Stelle des schon 1957 verstorbenen Direktors für das Angerburger Buch einen umfassenden Beitrag zur Geschichte der Landwirtschaftsschule zu schreiben. Damit ist Fritz Kamp selbst in die Geschichte unseres Heimatkreises eingegangen. Mit seiner Familie in 2830 Bassum, Syker Straße 11, trauert die Kreisgemeinschaft um einen verdienten Landsmann. E. Pf.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Hermann Zipprick 85 Jahre alt — Am 28. Juni begeht unser verehrter Kreisältester Hermann Zipprick seinen 85. Geburtstag in 3513 Staufenberg/NS. 1, Umschlag, Zum Fernblick 10. Zipprick hat sich nach dem Krieg in selbstloser Weise für die Heimatvertriebenen eingesetzt. Er hat bei der Landsmannschaft Ostpreußen mitgearbeitet, hat das Bartensteiner Hilfswerk lange Zeit geleitet und in dieser Eigenschaft viele Pakete an Landsleute in der Heimat und in der sowjetisch besetzten Zone geschickt. Lange Jahre war Zipprick stellvertretender Kreisvertreter und hat als solcher viele Treffen der Kreisgemeinschaft Bartenstein organisiert und geleitet. Als letzter Bürgermeister der Stadt Bartenstein hat er der Heimatauskunftstelle 22 in Lübeck durch seine Erklärungen geholfen, die Schadensfeststellungen zu beschleunigen. Wir alle kennen seine freundliche hilfsbereite Einstellung, der immer ein Schuß Humor beigegeben war. Wir wünschen unserem Kreisältesten noch viele sorgenfreie Jahre bei bester Gesundheit und hoffen, daß er auch weiterhin, so wie bisher, der Kreisgemeinschaft mit Rat und Tat zur Seite stehen wird.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51/80 18 18.

Hauptkreistreffen 1976 — Hiermit bitte ich alle Landsleute unseres Heimatkreises zur Kenntnis zu nehmen, daß unser diesjähriges Hauptkreistreffen in Lüneburg nicht, wie ursprünglich geplant am 18. und 19. September, sondern schon eine Woche früher am Sonnabend und Sonntag dem 11. und 12. September stattfinden wird. Tagungslokal ist das Schützenhaus in der Nähe des Hauptbahnhofs, wo auch ausreichende Parkplätze zur Verfügung stehen. Es empfielt sich für die Besucher, sich rechtzeitig Übernachtungsmöglichkeiten zu sichern, da zu dieser Jahreszeit Lüneburg von Touristen wegen der blühenden Heide aufgesucht wird. Bei der Zimmerbestellung kann die Heimatkreisgemeinschaft nicht behilflich sein; wenden Sie sich bitte an den Verkehrsverein Lüneburg, Rathaus, Postfach 2160.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn-Duisdorf.

Stadtgemeinschaft Königsberg — Auch die Königsberger haben einen beachtlichen Beitrag zum Gelingen des Kölner Pfingsttreffens der Landsmannschaft geleistet. Dies zeigte nicht allein der Besuch im Königsberger Bereich, wo zeitweilig kein freier Platz zu finden war. Zahlreiche Königsberger Gemeinschaften und Vereinigungen hatten zu Sondertreffen eingeladen und es fanden sich einige Gemeinschaften aus den Stadtteilen, ja — es saßen sogar einige Hausgemeinschaften zusammen. Hauptanziehungspunkte bildete der Königsberger Werbe- und Informationsstand, auf den eine große rot-weiße Fahne mit dem Stadtwappen hin wies. Dort fanden sich zahlreiche Kauflustige, aber auch viele Mitbürger mit den verschiedensten Anfragen ein. Umsichtig wirkten der 2. stellvertretende Stadtvorsitzende Günter Boretius wie auch das Ehepaar Weidenhaupt, die zeitweilig von Frau Manthey unterstützt wurden. Dazu bot die Ausstellung „Königsberg — — — jetzt" mit ihren Großformatbildern eine besondere Sensation. Dort verweilten ständig fragende und diskutierende Landsleute. Allzu drückend ist die Ungewißheit darüber, wie es jetzt daheim aussieht. Erstmalig wurden zahlreiche Abbildungen öffentlich gezeigt, die Einblicke über das gegenwärtige Aussehen unserer Heimatstadt vermitteln. Diese kostspielige Sonderausstellung wurde ermöglicht, weil so viele Mitbürger ihren „Bürgerpfennig" als Spende an die „Stadtgemeinschaft Königsberg, Sitz in Hamburg, für Sonderkonto Bürgerpfennig" an die Dresdner Bank Hamburg, Konto Nr. 81 338 997/01, oder an das Postscheckamt Hamburg, Konto Nr.1681 01-205, abführen. Suchanfragen oder Mitteilungen über personelle bzw. Anschriftenänderungen bitten wir zu richten an das Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg. Organisatorische Mitteilungen oder Ausstellungsstücke für die Stadtgemeinschaft Königsberg als Geschenke oder als Dauerleihgaben bitten wir zu senden an Dipl.-Ing. Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 53 Bonn-Duisdorf.

Löbenichtsches Realgymnasium — Wir Löbenichter beteiligen uns an der Abiturientenentlassungsfeier in unserer Patenschule, dem Duisburger Steinbart-Gymnasium, am Sonnabend, dem 26. Juni. Auch in diesem Jahr schenkt unsere Vereinigung allen Abiturienten eine Albertusnadel, die zusammen mit dem Zeugnis der Reife überreicht wird. Ein beigefügtes Gedenkblatt weist auf den Sinn der Albertusnadel hin. Übrigens ist die Zahl der Abiturienten im Steinbart-Gymnasium in diesem Jahr ungewöhnlich hoch und es werden etwa 130 Albertus-Nadeln durch Oberstudiendirektor Raffauf ausgehändigt. Alle ehemaligen Löbenichter werden hiermit aufgefordert, im Familienkreis ebenfalls Albertus-Nadeln zu verschenken. Diese sind erhältlich bei der Königsberger Firma Walter Bistrick, jetzt Bahnhofsplatz 1, 8011 Baldham vor München.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6, Telefon 04 81 / 37 57.

Bericht vom Bundestreffen — Dadurch, daß in unserer Kreisgemeinschaft die hohe Bedeutung des Bundestreffens nicht verkannt wurde, gestaltete sich unser Treffen in Köln zu einem bewegenden Erlebnis. So konnte die Besucherzahl auf 1800 bis 2000 Landsleute, vorwiegend der mittleren Generation, geschätzt werden. Neben einer traditionell hohen Beteiligung von Bewohnern einiger Haffdörfer sowie fast aller Orte des großen Moosbruchs war die Anwesenheit vieler aus der Stadt Labiau stammender Landsleute als beachtlich zu bezeichnen. Prominentester Teilnehmer war Erich Richter-Lablacken, der sowohl führend im Verein der Ostdeutschen als auch beim Komitee der Steubenparade in New York ist. Während des ganzen Nachmittags ging es an unserem Informationsstand sehr rege zu. Dabei muß jeglicher ehrenamtlicher Einsatz außerordentlich gewürdigt werden. Mit Birkengrünsträußen auf allen Tischen war sinngemäß das Pfingstfest betont. Dieses über alle Erwartungen gelungene große Wiedersehen hat erneut bewiesen, in welch hohem Maße in unseren Reihen die Heimattreue getragen wird. In dieser Erkenntnis ist die Kreisvertretung für die Wahrnehmung all unserer Interessen erneut bestärkt. So erwarten wir abschließend, daß unser Aufruf zur Förderung der Heimatstube in Otterndorf entsprechende Resonanz finden wird.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31 / 80 26 63.

Jahreshaupttreffen in Neumünster — Das Haupttreffen der Kreisgemeinschaft Lötzen findet am 14. und 15. August in Neumünster in der Kleinen Holstenhalle, Rendsburger Straße, statt. Nach der öffentlichen Kreistagssitzung am Sonnabend, dem 14. August, um 10 Uhr fahren wir mit Bussen nach Mühbrook am Einfelder See. Die Busse stehen um 13.30 Uhr auf dem Parkplatz hinter dem Rathaus bereit. Um 13.45 Uhr können Sie am Hauptbahnhof zusteigen. Um eine genaue Übersicht zu haben, bitte ich um Anmeldungen zur Busfahrt und zur Kaffeetafel. Bei der Rückfahrt, die gegen 17 Uhr erfolgen soll, ist ein Besuch der Heimatstuben geplant. Um 20 Uhr beginnt in den Holstenhallenbetrieben unser Bunter Abend, bei dem wieder die Pöppelmann-Gruppe mit ihrer Show „Eine Reise um die Welt" mitwirkt. Am Sonntag, dem 15. August, wird das Treffen fortgesetzt. Saalöffnung 9 Uhr, 10 Uhr Kranzniederlegung im Heldenhain, um 14 Uhr findet eine kurze Gedenkstunde statt. Alle Lötzener aus Stadt und Land sind zu diesem Treffen recht herzlich eingeladen. Bei folgenden Hotels können Sie ein Zimmer bestellen: Hotel Firzlaff, Rendsburger Straße 183, Telefon 0 43 21 / 5 14 58 (Nähe Holstenhalle), Doppelzimmer mit Frühstück 49,— DM bis 55,— DM, Einzelzimmer mit Frühstück 27,— DM. Harms Hotel, Haart 7, Telefon 0 43 21 / 4 25 97 (Nähe Rathaus), Doppelzimmer mit Frühstück 43,— DM, Einzelzimmer mit Frühstück 24,50 DM. Hotel Wappenklause, Gasstraße 11, Telefon 0 43 21 / 4 50 71 (Nähe Bahnhof), Doppelzimmer mit Bad und Frühstück 60,— DM, Einzelzimmer mit Bad und Frühstück 37,— DM. Anmeldungen zur Busfahrt und Kaffeetafel bitte an Nora Kawlath, Geschäftsstelle, Franz-Wieman-Straße 27 a, 2350 Neumünster 1.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Postfach 496, Telefon 04 61 / 3 42 20 oder 04 61 / 3 62 66 3 Hannover, Möckernstraße 10, Tel. 05 11 / 67 14 63).

Der Hagen-Lycker Brief Nr. 34 ist zum Versand gekommen. Dort ist das Programm für unser großes Jahrestreffen am 14./15. August abgedruckt. Bitte kommen Sie in großer Zahl, und noch eins: Die Masurenhilfe braucht jetzt Paten, die sich persönlich um unsere Spätaussiedler kümmern. Alles steht im Heft 34.

Ortelsburg

Kommissarischer Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Thüle, über Paderborn. — Geschäftsstelle: Ernst Birkwald, Postfach 644, 4930 Detmold.

Liebe Ortelsburger Landsleute, Sie haben bereits in Folge 15 des Ostpreußenblattes vom 10. April aus dem Hinweis von Landsmann Brenk zur Kenntnis genommen, daß er aus Gesundheitsgründen das Amt des Kreisvertreters niedergelegt hat. Die Vertreter des geschäftsführenden Vorstands haben mich bis zur Neuwahl eines Nachfolgers mit der Wahrnehmung der kommissarischen Vertretung für die Kreisgemeinschaft Ortelsburg beauftragt. Ich werde mir Mühe geben, mit Hilfe des Geschäftsführers Ernst Birkwald und der Karteiführerin, Frau Ritzenhoff, nach Kräften und Möglichkeiten dieser sehr schwierigen Aufgabe gerecht zu werden. Ich bitte Sie, liebe Ortelsburger Landsleute, unserer gemeinsamen Sache weiterhin in Treue zu dienen. In der festen Überzeugung, daß ich Ihre ungeteilte Zustimmung finde, spreche ich unserem bisherigen Kreisvertreter Max Brenk-Ottilienhof recht herzlichen Dank für seine langjährige und hervorragende Betreuung unserer Kreisgemeinschaft aus. Eine Würdigung und Ehrung wird zu gegebener Zeit erfolgen. Für Ihre über Erwarten starke Beteiligung am Bundestreffen in Köln möchte ich Ihnen Dank sagen. Besonders dankbar möchte ich die gute Vorbereitung unserer Halle durch die Landsleute Birkwald und Burbulla erwähnen. Möge diese erwiesene Lebendigkeit und Solidarität in unserer Kreisgemeinschaft auch weiterhin erhalten bleiben. An die Mitglieder in den Gremien unserer Kreisgemeinschaft richte ich die Bitte, uns bis zur Neuwahl Ihre geschätzte Mitarbeit nicht zu versagen. Wir dürfen hoffen, daß das gute Verhältnis zu unserer Patenstadt Herne-Wanne-Eickel auch nach dem Rücktritt von Max Brenk unverändert fortbestehen bleibt. Rat und Verwaltung werden gebeten, uns auch in Zukunft hilfreich beizustehen.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Weinberg-Siedlung 19, 2301 Raisdorf, Tel. (0 43 07) 65 49

Kirchspielvertreter — Satzungsgemäß sind im Jahre 1976 die Kirchspielvertreter für unsere Heimatkreisgemeinschaft Sensburg neu zu wählen. Im Ostpreußenblatt vom 1. Mai haben wir bereits darauf hingewiesen. Der Kreisausschuß hat in seiner Sitzung am 5. Juni in Köln nachstehende Vorschläge erarbeitet, eventuelle Ergänzungsvorschläge sind bis zum 30. Juni 1976 an den Kreisvertreter E. v. Redecker, Weinbergsiedlung 19, 2301 Raisdorf, zu richten. Kirchspiel **Aweyden:** Paul Sayk, 2303 Gettorf, Königsberger Platz 2; Vertreter: Siefried Glass, 49 Herford, Hessestraße 22. Kirchspiel **Eichmedien:** Werner Hoffmann, 3112 Ebsdorf, Max-Eyth-Weg 3; Vertreter: Eberhard v. Redecker, 2301 Raisdorf, Am Weinberg 19. Kirchspiel **Hoverbeck:** Irmgard Hirsch, 5 Köln 90, Marktplatz 3; Vertreter: Gerhard Hübner, 3352 Einbeck, Schulstraße 6. Kirchspiel **Niedersee:** Heinrich Wnuck, 62 Wiesbaden, Jägerstraße 3; Vertreter: Hubert Wnuck, 7501 Maxzell, i. Fa. Adolf Gropp. Kirchspiel **Nikolaiken:** Richard Wiezorrek, 5630 Remscheid, Baisieper Straße 70; Vertreter: Ernst Bednarz, 5630 Remscheid, Sieper Straße 23. Kirchspiel **Peitschendorf:** Adalbert Teuber, 4660 Gelsenkirchen-Erle, Frankampstraße 71 a; Vertreter: Wilhelm Platzek, 3371 Hachenhausen über Seesen. Kirchspiel **Ribben:** Arthur Glowienka, 5000 Köln 80, Eulenbergstraße 44; Vertreter: Frau Erika Wank. Kirchspiel **Schmidsdorf:** Helmut Lihs, 4030 Ratingen 4, Broekmannstraße 11; Vertreter Heinrich Kloss, 3152 Ilsede 5, Im Weingarten 10. Kirchspiel **Sehesten:** Emil Bahl, 5630 Remscheid, Ronsdorfer Straße 28; Vertreter: Dorothea Klugkist, 2000 Hamburg-Rissen. Kirchspiel **Sorquitten:** Dr. K. Hesselbarth, 3141 Echem, Lehr- und Versuchsanstalt; Vertreter: Herbert Lehmann, 4761 Flerke, Margaretenhof. **Sensburg-Land:** Hartmut Waschke, 5630 Remscheid, Struck 6; Vertreter: Herbert Obitz. **Sensburg-Stadt:** Aloys Pompetzki, 2000 Hamburg-Fuhlsbüttel, Wormannweg 9; 1. Vertreter: Edith Kranpe, 2000 Hamburg 20, Martinistraße 93; 2. Vertreter: Benno Gliemann, 2900 Oldenburg, Pappelallee 3. Kirchspiel **Ukta:** Max Krassowski, 4434 Ochtrup, Weststraße 65; Vertreter: Walter Krosta, 2072 Bargteheide, Ostpreußenstraße 1. Kirchspiel **Warpunen:** Rudolf Fornal, 3301 Scheppau 50; Vertreter: Helmut Rohmann, 4000 Düsseldorf, Maybachtrasse 14. **Berliner Gruppe:** Werner Wagenknecht, 1 Berlin 41, Schalloperstraße 1. Zu unserem diesjährigen Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Remscheid ergeht an alle, die in der Kreiskartei erfaßt sind, eine Einladung, in der auch Sie gebeten werden, sich zu dem obenstehenden Wahlvorschlag zu äußern. Bitte halten Sie sich schon jetzt das Wochenende am 28. und 29. August dafür frei. Anschriftenänderungen bitte dem Sensburger Zimmer, 5630 Remscheid, Martin-Luther-Straße 78/80, anzeigen.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 63.

Kölner Treffen — Allen Angehörigen des Kreises Wehlau sei gedankt, daß sie so zahlreich zum Pfingsttreffen nach Köln gekommen waren. Es dürfte fast das dreifache der Zahl gewesen sein, die wir angenommen hatten. Es war ein Kommen und Gehen; denn viele Ausstellungen waren aufgebaut, und sicherlich wurde von den Besuchern nur ein Teil besichtigt, z. B. ist die sehr beachtenswerte Textil- und Handarbeitsausstellung nicht von allen aufgefunden worden. Es wurde viel Bernstein und manches Andenken von den Landsleuten erworben. Manche Stube wird man mit einem Wimpel unseres Landsmannes Herrenkind geschmückt haben. Er wird sie auch wieder bei unserem Kreishaupttreffen in Hamburg am 21./22. August anbieten.

Das Haupttreffen des Kreises Wehlau findet in Hamburg am 21. und 22. August im Haus des Sports in Hamburg statt. Es liegt in der Schäferkampsallee Nr. 1, dicht am Bahnhof Schlump. Vom S-Bahnhof Sternschanze geht man die Schanzenstraße nach Norden und biegt schräg rechts in den Kleinen Schäferskamp ein, der am Haus des Sports endet. Der U-Bahnhof Schlump liegt am U-Bahn-Ring und ist damit leicht erreichbar. Außerdem haben hier schon mehrere Treffen stattgefunden. Das Programm sieht vor: Sonnabend, 21. August, Kreistagssitzung um 15 Uhr; 18 Uhr Abendessen. Anschließend gemütliche Abendrunde aller Teilnehmer, die bereits eingetroffen sind. Ich hoffe, Lm. Herrenkind zu gewinnen, der gestaltend mitwirkt. Sonntag, 22. August, 9 Uhr Einlaß. 10.30 Uhr Feierstunde mit Ostpreußenchor und Festansprache. Nachmittags Bericht über die Arbeit der Kreisgemeinschaft und Unterhaltsames. Es werden gezeigt: eine Fotoausstellung, eine Ausstellung Corinth, 24 Bilder, einige Modelle von Tapiau, eventuell auch Wehlau. Ferner wird der Film „Königsberg" vorgeführt. Wir erhoffen gute Beteiligung.

Gemeindetreffen Paterswalde — Es wird ferner darauf hingewiesen, daß die Paterswalder Sonntag, 5. September, zu ihrem 30. Gemeindetreffen mit Pfarrer Ernst Froese in Riddagshausen bei Braunschweig im Haus Seela zusammenkommen. Es sollte jeder Paterswalder diesen Tag miterleben. Ich bringe eine große Zahl neuer Fotos aus dem Kirchspiel Paterswalde mit, vor allem von Allenberg. — Am 16./17. Oktober wird in Bad Pyrmont ein Schülertreffen im Ostheim stattfinden. Bitte dort rechtzeitig Zimmer vorbestellen und auch bei mir melden: Programm wird noch bekanntgegeben. Das Treffen der Allenburger in Hoya muß wegen Terminschwierigkeiten 1976 leider aufgegeben werden. Dafür soll es im zeitigen Frühjahr 1977, April/Mai, anberaumt werden. Ich bitte um Verständnis.

Heimatbuch — Es sei an das Heimatbuch Wehlau erinnert. Es sollte als umfassendste Quelle in jeder Familie vorhanden sein. Es enthält über 200 Bilder dazu die Kreiskarte und drei Stadtpläne. Die Erarbeitung des zweiten Bandes hat seinen Anfang genommen. Viele Landsleute haben bereits ihre Angaben gemacht. Ich danke allen Landsleuten an dieser Stelle für ihre bereitwillige Mithilfe und erinnere diejenigen, die noch nicht den Fragebogen zurücksandten, mir diesen, wenn auch die Zeit nicht drängt, gelegentlichst zuzuschicken. Jedem Fragebogen wird eine Fotokopie des Ortes mit den Gemeindegrenzen und eventuell der Ort selber in Vergrößerung zugesandt, damit man sich wieder orientieren kann, um den Ortsplan zu zeichnen, zu ergänzen, die Höfe zu markieren usw. Wer diese Unterlagen nicht erhielt, kann sie beim Patenkreis Grafschaft Hoya, Kreishaus, bei Herrn Kaack anfordern.

KULTURNOTIZEN

Westdeutscher Rundfunk — Menschen als Objekte unumschränkter Zwangsherrschaft. 2. Teil der Untersuchung ‚Völkerwanderung des 20. Jahrhunderts' von Prof. Gotthold Rhode. Sonntag, 27. Juni, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Süddeutscher Rundfunk — Wenn ich spazieren geh. Liebeslieder aus Böhmen und Mähren, vorgetragen von der Südmährischen Sing- und Spielschar. Sonntag, 27. Juni, 7 Uhr 07, Südfunk 1. — Königsberg — Kaliningrad. Vor 30 Jahren umbenannt. Eine Sendung von Hans-Ulrich Engel. Freitag, 2. Juli, 17 Uhr 30 bis 18 Uhr, Südfunk 2.

Der Lippoldsberger Dichtertag findet in diesem Jahr am 26. und 27. Juni in Lippoldsberg an der Weser statt.

Das Freilichtmuseum Old World Wisconsin, in dem u. a. pommersche Erstsiedlerhäuser und ein pommerscher Vierkanthof zu sehen sind, wird am 30. Juni eröffnet. Der Initiator dieses Freilichtmuseums, Hans F. Kuether, wird anläßlich der Eröffnung mit dem Pommerschen Kulturpreis 1976 ausgezeichnet werden.



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt Postkarte mit deutlicher Absenderangabe; bitte kein Telefonat.) — Näheres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

Waldemar Bonsels: **Die Biene Maja** (frühe Ausgabe). — G. K. Chesterton: **Das Geheimnis des Pater Brown.** — Taschenbuch: **Kunst-Lexikon.** — Dora Eleonore Behrend: **Die versunkene Stadt** (Haff-Novellen). — R. F. Delderfield: **Das Tal der Craddocks** (Familien-Roman). — Thornton Wilder: **Die Iden des März** (Roman). — Franz Tumler: **Der Mantel** (Roman). — Illustriert: **Loriots Kleine Prosa.** — Walter Myss: **Kein Tschiripik ist unschuldig** (Humoresken). — Hans Land: **Artur Imhoff** (Roman). — Peter Paul Nahm: **Doch das Leben ging weiter** (Neuanfang 45). — Gerhard Roßbach. **Mein Weg durch die Zeit** (Erinnerungen). — Fosco Maraini: **Geheimnis Tibet.** — Knut Hamsun: **Die Stadt Segelfoss** (Roman). — Elisabeth Barbier: **Julia von Mogador** (Frauen-Roman). — Gaby v. Schönthan: **Die Geliebte des Königs** (Roman). — Hermann Wagner: **Der Mythos und das Wort** (Christl. Schrift). — Verschiedene Autoren: **Doch in uns das Herz** (Erzählungen). — Ferdinand Gregorovius: **Idyllen am Baltischen Ufer.** — Luise Rinser: **Mitte des Lebens** (Roman). — Josef Reding: **Sie nannten ihn Padre** (Erzählungen). — Hugh Walpole: **Herries der Vagant** (Roman). — Wolfgang Höpker: **Europäisches Niemandsland** (Pol. Analyse). — In erzgeb. Mundart: **Viel Troppen machen e Wasser** (Dorfgeschichten). — In Großdruck: **Der verzauberte Hase** (Tier-Erzählungen). — Agnes Miegel: **Heimat** (Lieder). — Romain Rolland: **Meister Breugnon** (Novellen). — Roger Vailland: **Seltsames Spiel** (Roman). — Anton P. Tschechow: **Kaschtanka** (Großdruck). — Hermann Löns: **Ho Rüd' hoh** (Tiergeschichten). — Ralph Oppenhejm: **In Andalusien sind die Esel blau** (Spanienreise). — Phyllis Gordon Demarest: **Das Herrenhaus am Yadkin** (Roman). — E. T. A. Hoffmann: **Erzählungen** (Illustr.). — Hans Spriesterbach: **Kaffee — Kakao — Tee** (Sachbuch). — Daniel Defoe: **Robinson Crusoe.** — Reinhold Conrad Muschler: **Ivola** (Novelle). — Horst Wolfram Geißler: **Der unheilige Florian** (Roman). — Erich Killinger: **Flucht um die Erde** (Abenteuer). — **Deutsches Soldaten-Jahrbuch** (1965, 1966). — Sven Hedin: **Ein Volk in Waffen.** — Otto Ernst: **Asmus Sempers Jugendland** (Roman). — Günter Karweina: **Der große Treck** (Dokumentarbericht). — Marcel Pagnol: **Eine Kindheit in der Provence / Die Zeit der Geheimnisse / Die Wasser der Hügel.** — Kurt Faber: **Tage und Nächte in Urwald und Sierra.** — Anne de Tourville: **Der große Jabado** (Roman). — Siegfried v. Vegesack: **Der Pastoratshase** (a. d. alten Livland). Dokumente: **Johanna — die Jungfrau.** — James Krüss: **Der Leuchtturm auf den Hummerklippen.** — L. Mühlbach: **Kaiser Joseph II.** (Hist. Roman). — Carl Hagenbeck: **Von Tieren und Menschen.** — Außenminister James F. Byrnes: **In aller Offenheit** (Erinnerungen). — Hans Hellmut Kirst: **Deutschland, deine Ostpreußen.** — Hanna Stephan: **Psyche** (Roman). — Colette: **Sido** (Großdruck). — Arnold Zweig: **Erziehung vor Verdun** (Roman). — Hans-Joachim Pruszak: **Kind der Sterblichen** (Roman). — Gebrüder Grimm: **Wunderbare Märchenwelt.** — Dennis Meadows: **Die Grenzen des Wachstums** (Sachbuch). — Rudyard Kipling: **Das neue Dschungelbuch.**

Ehemalige ostpreußische Schüler aktiv

Zehn Jahre Verband Ostdeutscher Schülervereinigungen

Frankfurt/Main — Schulvereinigungen gab es wahrscheinlich schon viel früher überall dort, wo Schulen eingerichtet wurden. Die Tradition des Realgymnasiums zu St. Johann geht z. B. mehr als sechs Jahrhunderte auf die Johannes-Kloster-Schule in Danzig zurück. Diese Tatsache wurde bereits 1934 anläßlich einer Feierstunde in der Schule gewürdigt.

Die Vereinigung ehemaliger Danziger Johanniter, von denen etwa 600 in aller Welt namentlich mit Anschriften in Lübeck erfaßt sind, und an die jährlich ein Mitteilungsblatt versandt wird, wurde dagegen erst vor rund 100 Jahren ins Leben gerufen. Sie hat seitdem alle Stürme der Zeit überstanden. Mehr oder weniger regelmäßige Klassentreffen finden statt, ebenso regionale Zusammenkünfte und auch Schultreffen am Tage der Danziger, z. B. 1976 in Braunschweig. Als Patenschule wurde 1960 das Johanneum in Lübeck gewonnen, in dem ein Ehrenmal der Erinnerung an die Gefallenen der Weltkriege aus Danzig und Lübeck wachhält. Ein Ehrenbuch gibt Auskunft über deren persönliche Daten und die der Vermißten.

Ähnliche Aktivitäten gibt es seit vielen Jahren unter der ehrenamtlichen, tatkräftigen Leitung verdienstvoller Damen und Herren auch bei anderen Schulvereinigungen aus Danzig, Langfuhr, Oliva, Zoppot, Elbing, Dirschau, Graudenz, Konitz, Marienburg, Marienwerder, Neuteich, Thorn, Tiegenhof und anderen Orten. Die Koordinierung durch bis 25 Rundschreiben erfolgt seit Sommer 1960 durch den Arbeitsring der Schulvereinigungen Danzig-Westpreußen (ASV Danzig-Westpreußen), Krautstraße 2, 4750 Unna. Bisher sind rund 20 Patenschulen in Westdeutschland gewonnen worden.

Schon bald nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 begannen auch ehemalige Lehrer und Schüler ostpreußischer Schulen ihre Schulvereinigungen wieder aufleben zu lassen. An erster Stelle sind hier die vielen Schulvereinigungen aus Königsberg zu nennen, die bisher 33 Patenschulen in Duisburg gewonnen haben. Stellvertretend seien hier genannt: Das Löbenichtsche Realgymnasium, das Friedrichskollegium, die Hindenburg-Oberrealschule, die Goethe-Oberschule, die Bessel-Oberrealschule, die Burg-Oberschule, die Hufen-Oberschule, die Altstadt-Kneiphof-Schule, das Wilhelms-Gymnasium u. a. m.

Weitere Schulvereinigungen im Regierungsbezirk Königsberg stammen aus Braunsberg, Heilsberg, Pillau und Rastenburg, im Regierungsbezirk Gumbinnen aus Angerburg, Goldap, Insterburg, Memel, Schloßberg, Stallupönen und Tilsit und schließlich im Regierungsbezirk Allenstein aus Bischofsburg, Hohenstein, Lötzen, Lyck, Ortelsburg, Osterode und Rößel. Der Leiter des ASV Ostpreußen, Castellstraße 24/26, 6450 Hanau, erarbeitet zur Zeit die „Städtebauliche Dokumentation Altpreußens" und wird die Leiter einiger Schulvereinigungen auch aus Westpreußen und dem Weichsel-Wartheland um tatkräftige Unterstützung und Mitwirkung bitten. Hier entsteht ein Werk, dessen kulturgeschichtliche Bedeutung erst sehr viel später erkannt werden wird.

Vor drei Jahren erfaßte die Pommersche Landsmannschaft als erste den kulturhistorischen Wert der Aktivitäten ihrer Schulvereinigungen für die Zukunft und bat einen recht tatkräftigen und daher erfolgreichen Pommern, die Leitung des ASV Pommern zu übernehmen. Größte Verdienste haben sich seit Kriegsende erworben: Die Leiter/Leiterinnen der Vereinigung Kaiserin-Auguste-Viktoria-Schule Stettin, des Dom- und Realgymnasiums zu Kolberg, der ehemaligen Gröningianer Stargard, der Königin-Luise-Schule Stargard, der Bismarckschule Stettin, des Gymnasiums Stralsund u. a. m. Sechs Patenschulen sind bisher gewonnen worden. Der Leiter des ASV Pommern, Krückkamp 4, 2430 Beusloe, hat in kurzer Zeit fünf Rundschreiben mit Unterstützung der Pommerschen Landsmannschaft an die Leiter der rund 50 pommerschen Schulvereinigungen herausgegeben. Beim Pommerntreffen 1976 sind zwei neue Schulvereinigungen gegründet worden.

Der Verein Alter Heiliger Geister zu Breslau e. V. ist im Februar 1921 gegründet worden. Die schlesischen Schulen gehen zum Teil auf Jesuitenkollegs zurück, z. B. in Glatz, gegründet 1597, in Neisse 1624, in Glogau 1624, in Breslau 1635. Mehr als 2000 Angehörige umfaßt das Anschriftenverzeichnis des Fridericianums zu Glogau. Die Aktivitäten der Societas Saganensis, der Gustav-Freytag-Schule Breslau, der Paul-Keller-Schule Breslau, des Oberlyzeums Theresianum Glatz u. a. m. sind beispielhaft. Mehr als 70 schlesische Schulvereinigungen sind bisher erfaßt, acht Patenschulen in Westdeutschland gewonnen worden. Viele Dutzend müssen noch in Niedersachsen gewonnen werden. Seit einem Jahr hat der ASV Schlesien seinen neuen, jungen, tatkräftigen Leiter in Burgstraße 52, 3400 Göttingen.

Die ersten Bemühungen, entsprechend oberschlesische Schulvereinigungen zu erfassen und neue durch Aufrufe in den Heimatzeitschriften zu gründen, begannen 1967. Seitdem sind viele Initiativen zu verzeichnen, z. B. von der Oberschlesischen Bergschule, den Ingenieurschulen usw. Einmalig sind die Aktivitäten der Oberrealschule Beuthen. Inzwischen sind 27 Schulvereinigungen erfaßt und zwei Patenschulen gewonnen worden. Mittlerweile hat sich die Landsmannschaft der Oberschlesier eingeschaltet, und der ASV Oberschlesien hat endlich einen Leiter in Kleine Laake 28, 4628 Lünen, gefunden. Der Erfolg ist allerdings abhängig von vielen kleinen Bausteinen. Jeder Baustein ist das ehrenamtliche Wirken des neuen ASV-Leiters während einiger Minuten pro Tag für seine Schulvereinigungen.

Beim Arbeitsring der Schulvereinigungen Weichsel-Warthe, Rechnerstraße 51, 8013 Haar, sind die Vereinigung Schiller-Gymnasium Posen und die Vereinigung Deutsches Gymnasium Lodz als hervorragende Vertreter kulturgeschichtlicher Aktivität anzusehen. Beide Schulvereinigungen haben ihre Patenschule bereits in Westdeutschland gewonnen.

Der Chronist sammelte als Danziger Johanniter seit Sommer 1960 einschlägige Erfahrungen beim Aufbau des ASV Danzig-Westpreußen und wertete diese bei der Gründung des Verbandes Ostdeutscher Schulvereinigung (VOS) ab Sommer 1966 aus. Der VOS koordiniert die vorgenannten ASV Danzig-Westpreußen, Ostpreußen, Pommer, Schlesien, Oberschlesien, Sudetenland und Weichsel-Warthe. Er ermuntert zur Betreuung bereits seit Jahren aktiver Schulvereinigung, die Mitteilungsblätter an ihre ehemaligen Schüler und Schülerinnen herausgeben, zur Reaktivierung auf dem Papier stehender Schulvereinigungen, zur Gründung neuer Schulvereinigungen und zur Gewinnung von Patenschulen in Westdeutschland für sämtliche Heimatschulen aus dem Deutschen Osten.

Am 17. Juni wurde das 20. VOS-Rundschreiben mit kulturgeschichtlicher Zielsetzung an die Leiter der vorgenannten Arbeitsringe verteilt. Deutsche, die diese ehrenamtliche Arbeit unterstützen und finanziell fördern wollen, wenden sich bitte an den VOS, Fritz-Reuter-Straße 2, 6000 Frankfurt am Main 1. Der Verband Mitteldeutscher Schulvereinigungen (VMS) ist zu erreichen in Bob'n de Lieth 13, 2357 Bad Bramstedt. Der Verband Auslandsdeutscher Schulvereinigungen (VAS) wirkt in der Dr.-Heiß-Straße 38, 8440 Straubing. Der Verband Westdeutscher Schulvereinigungen (VWS), zur Zeit im Aufbau, sucht ehrenamtliche Mitarbeiter.

Becker-Neetz

Unser Kreuzworträtsel

dt.Fußballtrainer, gebürtiger Ostpreuße (Udo)		Hautsalbe		Küchenschabe	Mittel gegen Ungeziefer (Abk.)	Normenzeichen	frz.w. Vorname	Schanktisch
ostpreußische Kreisstadt	L	Y	C	K	Pfarramt	D	D	T
Einschenkgefäß für ein Getränk	A	Stoßdegen / Nadelbaum	R	A	P	I	E	R
	T	E	E	K	A	N	N	E
engl. Tageszeitung	T	I	M	E	S	Kfz-Z. Iserlohn	I	S
erster deutsch. Reichspräsident	E	B	E	R	T	Teilzahlungsbetrag	S	E
	K	E	ital. Filmdiva / Portal	L	O	R	E	N
kostbares gemustertes Seidengewebe	Abk.f.: Band	Verpackungsgewicht	T	A	R	A		
	B	R	Ö	K	A	T		
dt. Reisebüro (Abk.)	D	E	R	lat.: dich	T	E		

P I L L A U ■ O
A S T E R O I D
R A ■ N N ■ R E
A R I Z O N A ■
S ■ D ■ L A D E
I R I ■ D R E I
T E S A ■ W
E G E R I A
N A N A ■ L

Auflösung aus Folge 25

Auflösung in der nächsten Folge

BK 91o — 113

Gott der Herr nahm am 13. Juni 1976 meine innigstgeliebte Frau, unser herzensgutes, treusorgendes Mütterchen, unsere liebe Schwiegermutter, Omi, Schwägerin und Tante

Marta Frenkler

geb. Bansemier

aus Flachdorf, Kreis Tilsit-Ragnit

* 13. 6. 1893 † 13. 6. 1976

im Alter von 83 Jahren zu sich in sein Reich.

Auf ihrem Lebensweg war sie immer darauf bedacht, Liebe und Freude zu spenden.

In stiller Trauer

Max Frenkler
Helmut und Christel Lange, geb. Frenkler
Heinz und Toni Frenkler, geb. Schröder
Horst und Gerda Frenkler, geb. Neumann
Ursel Hübsch, geb. Frenkler
Gerhard Frenkler
Helmut und Marlies Frenkler, geb. Häckländer
alle Enkelkinder und Anverwandte

4047 Dormagen-Delrath, den 13. Juni 1976
Kurt-Schumacher-Straße 2

Immer im Herzen ihre heißgeliebte, unvergessene Heimat Ostpreußen.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Trzonnek

verw. Mrotzek, geb. Michalzik
aus Brennen, Ostpreußen
* 6. 8. 1896 † 3. 6. 1976

In Liebe und Dankbarkeit

Emil Mrotzek
Ewald Trzonnek
Christa Trzonnek, geb. Ludewig
Hans-Jörg Trzonnek
Claudia Trzonnek
Hainulf Kießling
Irene Kießling, geb. Trzonnek
Hans Ammann
Edda Ammann
Elisabeth Habekost

3200 Hildesheim, Winand-Nick-Straße 38
Immengarten 6, Montoirestraße 8

Meine Patin, Frau

Gertrud Kompa

geb. Philipzig

Lötzen 1898 — Köln 1976

ist von uns gegangen.

Sie war mir Freundin und vertraut mit meinen Eltern.

Sigrid Pusch-Gille

Händelstraße 7, 5308 Rheinbach

Nach längerem Leiden, tapfer und mit Geduld ertragen, entschlief meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutti, Nichte und Kusine

Lydia Völkner

geb. Szymanczyk
* 30. 9. 1910 † 14. 6. 1976
aus Königsberg (Pr) und Flugplatz Gutenfeld

In Liebe und Dankbarkeit
Rudolf Völkner
Pflegesohn Michael
Hildegard und Kenneth L. Duffey
Söhne Thomas und Kenneth
und alle Verwandten

675 Kaiserslautern, Stiftswaldstraße 35
Sie ruht auf dem Waldfriedhof in Kaiserslautern.

In stiller Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Omi und Schwester

Johanna Wenzel

geb. Ebel

geb. 7. 1. 1897 gest. 12. 6. 1976

aus Tölteninken, Kreis Wehlau
zuletzt wohnhaft in Albersdorf (Holstein)

Elisabeth Ewanyk, geb. Wenzel, **und Familie**
USA
Gertraud Hoffmann, geb. Wenzel, **und Familie**
Hattingen (Ruhr)
Marlene Schubmann, geb. Wenzel, **und Familie**
Albersdorf (Holstein)
Helene Droese, geb. Ebel
Albersdorf

Trauerhaus
Ulrich Schubmann, 2243 Albersdorf (Holst), Klaus-Groth-Weg 16

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Helene Fischer

geb. Potreck
aus Wilhelmshof, Kreis Gerdauen

Kurz nach Vollendung ihres 90. Lebensjahres rief Gott der Herr sie zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Erika Deiwick, geb. Fischer
und Familie

22 Elmshorn, Flamweg 102, den 16. Juni 1976

Für uns alle unfaßbar hat uns heute meine liebe, unvergessene Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Minna Szombach

geb. Dainat
aus Talwiesen, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)

im Alter von 78 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer
Otto Szombach
Kinder und Enkelkinder

2371 Bokel, den 17. Juni 1976

Die Beerdigung hat in 2353 Nortorf (Holstein) stattgefunden.

Fern unserer Heimat entschlief plötzlich und viel zu früh meine liebe Frau

Hilde Hülsen

geb. Adloff
aus Baarden, Kreis Pr.-Holland
* 6. 6. 1915 † 12. 6. 1976

In stiller Trauer
Hans Hülsen
und alle Angehörigen

2214 Hohenlockstedt, Lohbarbekerweg 49, im Juni 1976

Nach kurzer Krankheit entschlief heute unsere Tante

Olga Slowikow

bis Dez. 1975 in Einsiedeln/Ukta, Kreis Sensburg (Ostpreußen) im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Ewald und Ruth Markner
Dorfstraße 9, 8021 Strasslach
Stefan und Marta Slowikow
Schlesienstr. 3, 2081 Alveslohe
sowie alle Verwandten
in Bielefeld, Haunsheim, Hamburg, Düsseldorf, Mönchengladbach, Maryland (USA) und in Ostpreußen

8021 Strasslach, am 16. Juni 1976

Am 3. Juni 1976 verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Dannehl

geb. Dunskus
aus Schloßberg (Ostpreußen) und Heydekrug/Memelland

im Alter von 82 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Familie Gerhard Dannehl

6750 Kaiserslautern, Fischerstraße 20

Nach langer Krankheit verschied am 6. Juni 1976 im Alter von 87 Jahren mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Conrad

aus Pickeln, Kreis Goldap

In stiller Trauer
Familie Horst Conrad

5000 Köln 51, Weilerswister Straße 1, den 19. 6. 1976

Die Beerdigung hat am 11. Juni 1976 auf dem Friedhof Steinneuerhof stattgefunden.

Als letztem seiner Generation wurde meinem lieben Vater, Opa, Schwiegeropa und Onkel

Ernst Pflaumbaum

geb. 2. 4. 1888 gest. 6. 6. 1976
Uszpiaunehlen Kassel

am Pfingstsonntag das Halali geblasen.

In stiller Trauer
Ilse Tarray, geb. **Pflaumbaum**
Peter Tarray, Susi Banse
und alle Anverwandten

35 Kassel, Grillaparzerstraße 42

Am 12. Juni 1976 entschlief nach einem langen, schweren Leiden mein lieber Mann

Otto Reimer

Alexwangen und Neukuhren

im 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Anna Reimer, geb. **Haß**

2175 Cadenberge, Cuxhavener Straße 9

Für uns alle unfaßbar ist heute unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Albert Labusch

im 69. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hugo Heinrich und Frau Berta
geb. Labusch

3341 Wolfenbüttel/Groß Stöckheim
Ostlandsiedlung 1

Die Beerdigung fand am Montag, dem 21. Juni 1976, um 14 Uhr, von der Friedhofskapelle in Groß Stöckheim aus statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 1. Juni 1976 unser geliebter und verehrter Bruder, Onkel und Schwager

Karl Krause

Lehrer a. D.

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Reinke, geb. **Krause**
Felice Rollins, geb. **Reinke**
Judson Rollins
Irene Rollins
Adelheid Paegert, geb. **Janzyk**
Katja Holzknecht, geb. **Paegert**
Dirk Holzknecht

Balga
584 Schwerte (Ruhr), Graf-Adolf-Straße 56

Am 27. April 1976 entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Oberstfeldmeister a. D.

Hermann Krüger

aus Königsberg (Pr)
* 22. 5. 1910

Im Namen aller Angehörigen
Rosemarie Ulusmann-Krüger

2000 Hamburg 73, Timmendorfer Straße 3 b

Für uns alle unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Krieg

aus Ebenrode (Stallupönen)

im 72. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Margarete Krieg, geb. Zinck
Dorothea Krieg
Ernst-Joachim Krieg und Frau Gertrud geb. Schäfers
Markus und Andreas als Enkel

4800 Bielefeld 14, Schwarzer Kamp 15, den 16. Juni 1976

Die Trauerfeier fand am 21. Juni 1976, um 13.15 Uhr, auf dem Brackweder Friedhof statt.

Unser lieber, guter Vater, Großvater, Onkel und Vetter

Johann Ferdinand Handt

Zollinspektor i. R.
* 22. 9. 1885 in Groß Rüdde (Pommern)
† 10. 6. 1976 in Itzehoe-Edendorf

ging nach langem, tapfer ertragenem Leiden heim in den Frieden Gottes.

Wir haben ihn neben unserer Mutter

Frieda Handt
geb. Bruchwitz

auf dem Waldfriedhof Itzehoe zur letzten Ruhe gelegt.

In stiller Trauer
im Namen seiner Angehörigen
Johannes Handt und Frau Ingeborg geb. Lucka
Astrid Handt als Enkelin

Holtweg 12, 221 Itzehoe

Am 14. Juni 1976 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Friedrich Schäfer

aus Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Familienangehörigen
Erich Schäfer

2 Hamburg 76, Langenrehm 37

Die Trauerfeier hat bereits stattgefunden.

Ein tapferes Herz
hat aufgehört zu schlagen!
1. Kor. 13, Vers 13

Reinhard Karlisch

* 10. 6. 1930 † 11. 6. 1976
aus Tapiau

Unser lieber Sohn, geliebter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe ist nach schwerer Krankheit von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erich Karlisch und Frau Maria-Luise geb. Wegner
Alfred Schalnat und Frau Helga geb. Karlisch
mit Brigitte, Hartmut und Annette

33 Braunschweig, Göttingstraße 14

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

August Slomianka

aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg
* 8. 2. 1894 † 13. 6. 1976

In stiller Trauer
Lina Slomianka, geb. Pyko
Gustav Kroll und Frau Helene geb. Slomianka
Enkel, Urenkel und Anverwandte

67 Ludwigshafen, Jakob-Binder-Straße 10

Am 19. Mai 1976 verschied plötzlich, fern seiner unvergessenen Heimat, unser lieber Bruder, der

Kaufmann

Egon Raudies

Mitinhaber der ehemaligen Firma Raudies & Bugenings, Tilsit
* 14. 9. 1900 † 19. 5. 1976

In stiller Trauer
Hildegard Garmeister, geb. Raudies
Dortmund
Gerda Kroll, geb. Raudies
Hamburg

338 Goslar, Pestalozzistraße 22

Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir
die Krone des Lebens geben.
Offb. Joh. 2, 10

Johannes Schäfer

Bäckermeister
* 14. 7. 1903 † 31. 5. 1976
aus Angerapp, Ostpreußen

In stiller Trauer
Anna Schäfer, geb. Adomszeut
und Kinder

6200 Wiesbaden, Friedrichstraße 55, den 1. Juni 1976

Die Trauerfeier fand am 4. Juni 1976 auf dem Friedhof in Idstein (Taunus) statt.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Gott der Herr hat unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Landwirt und Müllermeister

Carl Braun

aus Lupken, Kreis Johannisburg (Ostpreußen)
* 21. März 1887 † 13. Juni 1976

nach einem erfüllten Leben zu sich in sein Reich heimgeholt.

In stiller Trauer
Hans Schulz und Frau Ella, geb. Braun
im Namen aller Kinder

24 Lübeck, Hansestraße 98

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 18. Juni 1976, um 8 Uhr, in der Kapelle II des Vorwerker Friedhofes statt.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 2. Juni 1976 mein herzensguter, lieber Ehegefährte, unser treusorgender, lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel, der

Landwirt

Gustav Jakobeit

aus Weißensee, Kreis Wehlau
geb. 1. 11. 1886 in Gertlauken, Kreis Labiau

Seine Tochter Lucia Idell, geb. Jakobeit, aus Költn-Damerau, Kreis Wehlau, ist ihm im 26. Lebensjahr am 26. 4. 1947 vorangegangen.

Schwiegersohn Albert Idell und dessen Bruder Gustav Idell blieben seit 1944 und 1942 in Rußland vermißt.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Therese Jakobeit, geb. Lessau

2340 Kappeln-Mehlby, Grüne Straße 32

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler!



Der Herr über Leben und Tod hat meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Karl Franz Nassadowski

Lehrer i. R.
aus Schönfließ bei Königsberg (Pr)

im gesegneten Alter von 93 Jahren aus diesem Leben am 16. Mai 1976 abberufen.

In stiller Trauer
Irmgard Nassadowski
und Angehörige

2203 Horst (Holstein)
Heimstraße 9



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Fern seiner geliebten, unvergessenen Heimat ist plötzlich und unfaßbar für uns alle nach kurzer, schwerer Krankheit mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Erich Eske

* 20. 7. 1913 † 3. 6. 1976
aus Angerfelde (Mingstimmen), Kreis Gumbinnen
und Königsberg (Pr)

für immer von uns gegangen.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Erna Eske, geb. Geilus
Manfred Eske
Dr. Jürgen Eske
Ursula Eske, geb. Kaschub
Erika Bertram, geb. Eske
Prof. Dr. Franz Bertram
Enkelkinder Erik, Svenja, Christiane und Gabriele und Angehörige

5810 Witten (Ruhr), Bahnhofstr. 62, Marburg (Lahn), Wiesbaden

Die Trauerfeier fand am 9. Juni 1976 auf dem Kommunalfriedhof Walfischbusch in Witten statt.

Unser lieber Vater und Großvater

Paul Neumann

Hauptlehrer a. D.
in Weidlacken, Kreis Wehlau
und Godrienen bei Königsberg (Pr)

ist nach langem Leiden im Alter von 85 Jahren verstorben.

In tiefer Trauer
Gudrun Finkel, geb. Neumann
mit Familie

8900 Augsburg, Fallerslebenstraße 19 B, Mai 1976

An den Folgen seiner schweren, mit vorbildlicher Haltung ertragenen Krankheit verstarb mein lieber Mann

Otto Schäfer

* 2. 5. 1910 † 13. 6. 1976
in Skirbst (Elchniederung) in Gießen
später wohnhaft in Insterburg

Wir trauern um ihn in Liebe
Irmgard Schäfer, geb. Wahler
Kinder, Enkel
Angehörige und Freunde

63 Gießen, Paul-Schneider-Straße 75, im Juni 1976



Am Sonntag, dem 13. Juni 1976, ist unser

Landesschatzmeister

Herr

Otto Schäfer

Gießen

im Alter von 66 Jahren gestorben.

Die LOW-Landesgruppe Hessen bezeugt ihm Dank und Anerkennung für seine über 25jährige ehrenamtliche Tätigkeit. Sein vorbildlicher Einsatz wird uns Verpflichtung sein.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Landesgruppe Hessen

Hugo Rasmus — Landesobmann Westpreußen
Otto von Schwichow — Landesobmann Ostpreußen

Nach einem reicherfüllten Leben verstarb heute ruhig und friedvoll meine liebe Mutter und Schwiegermutter, meine herzensgute Omi

Luzia Paradowski

geb. Freitag
12. 12. 1894 18. 6. 1976
aus Landsberg, Ostpreußen

Dr. Karl Paradowski
Fränze Paradowski, geb. Paehr
und Thomas

2857 Langen-Debstedt, am 18. Juni 1976
Langener Straße 76

Hausse in Hitler:

III. Uwe Bahnsen / James P. O. Donnell

Die Katakombe

Das Ende in der Reichskanzlei

Von . * .

„Aber ich glaube, daß niemand aus meiner Generation über diesen Machthaber, dessen Herrschaft in einer solchen Katastrophe endete, zu einem objektiven Urteil gelangen kann. Das ist vielleicht erst in hundert Jahren möglich."

(Hans Baur, Generalleutnant a. D., Hitlers Chefpilot, im Frühjahr 1974 zu den Verfassern.)



Außenminister von Ribbentrop (links) war nicht mehr gefragt, als Hitler sein letztes Hauptquartier in der Reichskanzlei aufschlug. Nur Bormann (rechts) war bis zum letzten Tage um Hitler, in der Erwartung, nach dessen Tod eine entscheidende politische Rolle spielen zu können. Er fiel bei einem Ausbruchversuch in Berlin (Aufnahme FHQ Rastenburg)

Bevor wir uns in der Serie „Hausse in Hitler" einem dritten Buch zuwenden, sei dem einiges Grundsätzliches vorangestellt. Wir betätigen uns hier nicht als die posthumen Anwälte jenes Mannes, der sich am Ende seiner spektakulären Laufbahn genau entgegengesetzt zu dem verhielt, was er in seinem Bekenntnisbuch „MEIN KAMPF" zur obersten Maxime jeder verantwortungsbewußten Staatskunst erhob: „Eine Diplomatie hat dafür zu sorgen, daß ein Volk nicht heroisch zugrunde geht, sondern praktisch erhalten wird. Jeder Weg, der hierzu führt, ist dann zweckmäßig und sein Nichtbegehen muß als ein pflichtwidriges Verbrechen bezeichnet werden."

Wenn aber gerade dies für uns alle zur schrecklichen Wahrheit wurde, so besitzen die heutigen Großverdiener an dem Phänomen Adolf Hitler noch lange keinen Freibrief dafür, ausschließlich das Böse an ihm herauszustellen, denn ohne Licht ist auch kein Schatten. Dem großen französischen Dichter Georges Bernanos verdanken wir die schmerzliche, doch zugleich ermutigende Einsicht, daß das Deutschland unter Hitler nicht das alleinige Übel unseres leidgequälten Kontinents gewesen sei, sondern daß von seiner apokalyptischen Düsternis alle Europäer etwas in sich trügen, das sie „wie in einem Spiegel" erkennen sollten, um den Ruf, um die Verpflichtung der Zeit, in der wir leben, demutsvoll zu begreifen. Schiller dichtet um Wallenstein: „Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte." Und erst kürzlich dozierte ein namhafter Gelehrter im Westdeutschen Rundfunk: „Wir sind mit Hitler noch lange nicht fertig. Die Versuche seiner Deutung haben erst begonnen." Wer also wollte da leichtfertig schon jetzt ein unwiderrufliches Urteil fällen, wer und vor allem mit welchen Mitteln? Stammt nicht von Napoleon der grausame Satz „Eine Million Menschen ist für einen Mann wie mich ein Dreck", und liegt er nicht trotzdem zu Paris in einem Marmorsarkophag im Invalidendom? Nein, was wir hier betreiben, ist kein versteckter Lobgesang, sondern vielmehr die Anprangerung einer Geschichtsklitterei, die vornehmlich auf klingende Münze abzielt. Es geht uns um einen „Nachholbedarf an Wahrheitsliebe, an historischer Genauigkeit". Und wer wirft da den ersten Stein?

Was wirklich geschah

Weit seriöser und ergiebiger als manch andere Veröffentlichung, die zu dem Thema Hitler auf den Markt gekommen ist, wirkt da schon „DIE KATAKOMBE", verfaßt von dem deutsch-amerikanischen Autorenteam Bahnsen und O'Donnell, beide Journalisten, die uns ihre Arbeit als „eine historische Reportage", als ein „szenisches Buch" vorstellen, das „vor allem schildert und erst in zweiter Linie analysieren will". Zugleich wird unterstrichen, daß in dem Werk Zeugen zum Reden gebracht worden seien, die bislang schwiegen, und daß mit ihm „neue, schlüssige Beweise auf offene Fragen gegeben werden", weshalb man nunmehr erfahre, was Ende April 1945 in der Berliner Reichskanzlei „wirklich geschah". Man muß den Verfassern konzedieren, daß sie die einzig legitime Form der Wahrheitsfindung wählten, indem sie mit Bienenfleiß die noch lebenden Akteure und Statisten des Infernos aufspürten und sich mit ihnen vermutlich tonbandbewaffnet unterhielten. Allerdings hat schon die bekannte Fliegerin Hanna Reitsch, die noch in letzter Minute den Generalfeldmarschall Ritter von Greim aus Hitlers Bunker herausholte und sich dabei fraglos ein genaues Bild machen konnte, Darstellungen in dem Hitler-Film mit dem berühmten englischen Schauspieler Alec Guiness teils als frei erfunden und teils als bewußt verzerrt abgetan. Man wird daher wohl auch dem Szenarium der „KATAKOMBE" mit Vorsicht begegnen müssen, zumal manche der Befragten eine auffallende Zurückhaltung übten.

Da ist die Äußerung des Chefpiloten Baur: „Die Dinge sind ja doch nicht ganz so gewesen, wie sie Albert Speer und Baldur von Schirach in ihren Büchern dargestellt haben." Und Baur anderswo: „Sie werden verstehen, daß ich über manche Vorgänge schweige." Wilhelm Mohnke, Kampfkommandant der Reichskanzlei, betont wiederum: „Die Überlebenden erinnern sich **einfach unterschiedlich." Über den Bunkertelefonisten Misch heißt es: „Vielleicht ließ er hier** und da diskreterweise etwas aus." Misch selbst bekennt: „Ich glaube nicht, daß sich dieses grausige Geschehen jemals wird vollständig aufklären lassen." Staatssekretär Dr. Naumann vom Propaganda-Ministerium bezweifelt, „daß Goebbels sich und seine Frau erschossen hat. Nach meiner Meinung haben beide sich vergiftet." Das Standardwerk des britischen Historikers Trevor-Roper „Hitlers letzte Tage" bezeichnen die „KATAKOMBE"-Autoren als „an manchen Stellen ungenau". Die Behauptung des sowjetischen Oberstleutnants Klimenko, die Rote Armee habe „die Reichskanzlei im Sturm genommen", erklären sie für „baren Unsinn". Und schließlich räumen sie ein, daß sich die Recherchen zu insgesamt vier Kapiteln des Buches „zur schwierigsten Phase unserer Arbeit gestalteten". Die Aussagen seien bisweilen so unvereinbar gewesen, „daß eine präzise Rekonstruktion des Geschehens fast unmöglich schien. Es sind Fragen offen geblieben, die sich nicht mehr klären lassen". Wir wollen dies gern glauben. Wie aber steht es dann mit der Versicherung der beiden Autoren, sie hätten „in länger als zwei Jahren" herausgefunden, was damals „wirklich geschah"?

Die „KATAKOMBE" beschreibt z. B. sehr genau, wie Goebbels auf Hitlers ausdrücklichen Wunsch hin „am Nachmittag des 22. April gegen 17 Uhr" mit seiner Frau und den sechs Kindern von seiner Berliner Stadtwohnung in den sog. Führerbunker fuhr, und zwar, um dort bis ans bittere Ende zu bleiben. Dem steht jedoch eine Fußnote auf Seite 177 entgegen, derzufolge der sowjetische Panzerleutnant Viktor Bojew „am 26. April" (!), also vier Tage später, mit Goebbels telefoniert haben soll, der sich, wir zitieren: „in seinen Diensträumen im Propaganda-Ministerium aufhielt", wo er um diese Zeit überhaupt nicht gewesen sein konnte. Hier liegt auf jeden Fall ein Irrtum vor. Auch können wir die Verfasser des Buches dahingehend belehren, daß Goebbels' Ehe zwar am 12. Dezember 1931 geschlossen wurde, jedoch nicht „im mecklenburgischen Parchim", sondern in dem kleinen und verschneiten Nest Severin, auf dessen Standesamt neben Hitler als zweiter Trauzeuge der Befreier Münchens vom kommunistischen Terror und spätere Reichsstatthalter Bayerns, General Ritter Franz von Epp, fungierte.

Eindrucksvoll die historische Reportage: „Es war ein vollkommenes Inferno. Das riesige Kellerlabyrinth unter der schon schwer getroffenen Neuen Reichskanzlei erbebte; der Boden, die Wände und Decken aus Stahlbeton zitterten. Die Ventilatoren arbeiteten noch, doch statt frischer, reiner Luft bliesen sie Brandschwaden, Trümmerstaub und Verwesungsgeruch, der süßlich-eklig aus den Ruinen der großen Stadt aufstieg, in das niedrige, überfüllte Gewölbe. Immer wieder mußten sie stundenweise abgestellt werden. Die spärlichen Lampen flackerten. Es war stickig und schwül. Pestilenzartiger Gestank verbreitete sich aus den verstopften Toiletten und vermischte sich mit den Ausdünstungen menschlicher Leiber, die von Stunde zu Stunde enger zusammenrücken mußten — der Brodem einer Unterwelt."

Die Rote Armee wird uns so geschildert, wie sie die von ihr heimgesuchten Berliner schaudernd miterlebten, mochte ihnen auch später der Sowjetmarschall Schukow über den Rundfunk zynisch erklären: „Die Rote Armee ist eine Befreiungsarmee, die von allen Völkern dieser Erde sehnsuchtsvoll erwartet wird." Von „grausigen Szenen in den Häusern und auf den Straßen" lesen wir, von „Morden, Schändungen und Selbstmorden", von „zahllosen Bestialitäten russischer Soldaten, deren Kommandeure die Kontrolle über ihre Einheiten verloren hatten oder ihre Leute gleichgültig gewähren ließen". Dann werden die Vorkommnisse in der „Charité", Berlins einst weltberühmter Krankenhausstadt, gestreift, in die die Russen eingedrungen waren: „Der Chirurg Prof. Sauerbruch und seine Oberärzte hatten zwar alles unternommen, um Ausschreitungen zu verhindern, doch selbst den sowjetischen Offizieren gelang es kaum noch, ihre Mannschaften zu zügeln: Die Jagd auf Schwestern und Patientinnen begann."

Eingehend befassen sich die Autoren mit Hitlers Krankenbild. Wir erfahren, daß er bereits 1937 über Herzbeschwerden klagte und im Herbst 1944 an einer Gelbsucht litt. Sie registrieren seine „Pupillenschwäche", seine „nachlassende Sehkraft", seinen „Schneehaß", aber sie kommen nicht darauf, dies mit dem Umstand in Zusammenhang zu bringen, daß Hitler „in den letzten Wochen des Ersten Weltkrieges an der Somme das Opfer eines Gasangriffs wurde und zeitweilig erblindet war". Sie erwähnen Zeugen, die Hitlers Leibarzt Dr. Theo Morell „überwiegend der Quacksalberei, ja sogar wissentlich falscher Behandlungsmethoden und des Drogenmißbrauchs bezichtigen", ohne diesen mysteriösen Dingen, die später ein schwedischer Arzt untersuchte, auf den Grund zu gehen. Statt dessen begnügen sie sich, weil es vielleicht auch den Rahmen ihres Buches sprengen würde, mit der Feststellung: „Bis heute ist nicht einwandfrei geklärt, woran Hitler im letzten Lebensjahrzehnt wirklich litt." Fragezeichen also über Fragezeichen, denn das Problem ist äußerst komplex.

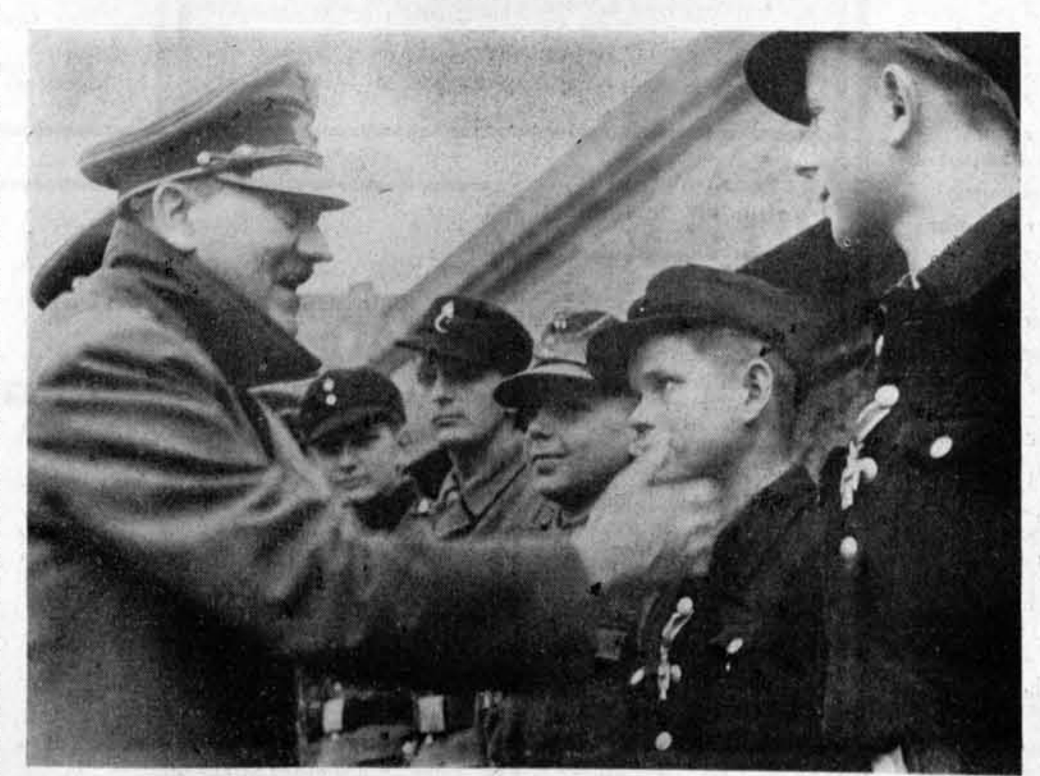
Stalin fragte: „Wo ist Hitlers Leiche?"

Ein letztes, gerafftes Hitler-Porträt der „KATAKOMBE" geben wir hier wieder, obwohl es nur auf den Aussagen des Internisten Prof. Schenck beruht, der von sich selbst bekennt, Hitler „bis dahin", das heißt bis kurz vor seinem Tode, „noch nicht aus unmittelbarer Nähe erlebt" zu haben. Es ist anzunehmen, daß es so gewesen ist. Ergriffen zeichnet der Arzt das Bild: „Ich sah seinen gebeugten Rücken, die krummen Schulterblätter, die zu zucken schienen und plötzlich zu zittern begannen. Hitler wirkte auf mich wie ein sterbender Atlas, der unter der Last des Planeten zusammengebrochen war. Die sehr blassen, blaugrauen Augen wirkten trübe, das Weiße war blutunterlaufen. Die großen dunklen Säcke unter den Augen verrieten jenen Mangel an Schlaf, an dem alle im Bunker litten. Von der Nase zu den Mundwinkeln zogen sich tiefe Furchen hin; die Lippen waren krampfhaft zusammengepreßt. Sein kalter, flatternder Händedruck wirkte wie der eines zu Tode Gehetzten, eines Sterbenden. Ich sehe ihn noch heute vor mir, zentimeternah. Es war ein erschütternder Anblick. Das verwüstete Gesicht war gelbgrau wie eine Mondlandschaft. Als Arzt empfand ich Mitleid mit diesem menschlichen Wrack, dem kein Sterblicher mehr helfen konnte. Mit 56 Jahren war Hitler zu einem gelähmten Greis geworden, freilich ohne die Würde des weißen Haares."

Der „KATAKOMBE" ist zu entnehmen, daß sich Sowjetmarschall Schukow in der Nacht zum 1. Mai 1945 mit dem Kreml verbinden ließ. Stalin richtete an ihn die präzise Frage: „Wo ist Hitlers Leiche?" Auf Seite 222 des Buches findet sich hierzu die zwielichtige Feststellung, Stalin habe „aus politischen Gründen den Fund der Hitler-Leiche verheimlicht". Haben die Russen sie demnach wirklich gefunden? Nach unseren Informationen kann davon keine Rede sein. Die amerikanische Zeitschrift „Collier's Weekly" veröffentlichte schon bald nach dem Kriege eine viel beachtete Artikelserie unter der Überschrift „Hitlers Mind", in der eine Röntgenaufnahme von Hitlers Schädel mit einem ganz spezifischen Gebiß abgebildet war. Etwa zur gleichen Zeit trafen sich US-Offiziere und Sowjetmilitärs in dem Berliner Vorort Buch, wobei die Russen triumphierend ihren angeblichen Hitler-Schädel als Beweisstück auf den Tisch legten. Die Röntgenaufnahme belehrte sie jedoch eines anderen. Dieser Vorgang ist aus Kreisen des damaligen West-Berliner US-Hauptquartiers verbürgt. „DIE KATAKOMBE" erwähnt ihn seltsamerweise nicht, doch sie erteilt immerhin Zeugen das Wort, die bekunden, daß „von Hitlers Gesicht nichts mehr vorhanden", seine „Körperreste verkohlt" und „sein Kopf zerstört" gewesen sei. Nachgrabungen blieben offenbar erfolglos. Und auch hierdurch wird der ominöse „Hitler-Schädel" der Russen als ein Hirngespinst widerlegt. Just im selben Sinne ließ Gerhard Löwenthal, der Chefmoderator des „ZDF-Magazins", unanfechtbare Sachverständige in einer spannenden Sendung mit dem Titel „Moskaus falsche Leiche" auftreten, so daß die viel diskutierte Frage nach dem Verbleib von Hitlers Gebeinen bis heute noch nicht beantwortet ist.

Als Adolf Hitler am 30. Januar 1933 die Berliner Reichskanzlei erstmals betrat, um sich hier niederzulassen, entschlüpfte ihm das herrische Wort: „Keine Macht der Welt wird mich aus diesem Hause jemals wieder lebendig herausbringen." Und fürwahr, diese Prophetie hat sich auf makabre Weise erfüllt.

Bahnsen/O'Donnell: „Katakombe". Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 440 Seiten, Leinen DM 38,—.



Das letzte Aufgebot: Hitler empfängt im Garten der Reichskanzlei Hitlerjungen, die sich bei der Verteidigung ihrer Heimat besonders bewährt haben (April 1945)

Fotos (2) Ullstein